


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Die Gleichen.

Schauspiel

von

Ludwig Achim von Arnim.

Berlin, 1819.
Maurersche Buchhandlung.
(Poststraße Nr. 29)

Zueignung.

Allen guten Frühlingsgeistern der alten Schlösser Plesse, Hanstein und der beiden Gleichen bey Göttingen, den kühlen Quellen, dem frischen Morgenthau, dem schimmernden Grün und dem beseligenden Hauche der Bergluft zugeeignet in der heißen Mitte des Tages und des Jahres.

Berlin, den 8ten July 1819.

Die Gleichen.

Schauspiel in sechs Aufzügen.

Personen.

Graf Gräfin Vorsicht, ein Geistlicher Hartmann, Hofmeister Barbara Hartmann, Schaffnerin Wilibald, Schloßvoigt Gottschalk, Pferdehirte Gottschälkchen, dessen Sohn Ein Bote Burgmänner, Frauen	von Neugleichen.

Ritter Plesse von der Plesse, Lehnvetter der beiden Gleichen.

Ritter Bernhard von Hanstein, Bruder der Gräfin von Neugleichen.

Amra, Tochter des Sultans von Egypten.

Gisella, Gräfin		von Altgleichen.
Norbert Gangolph Joseph	ihre Kinder, Grafen	
Anneliese, Magd		

Markesa Galeratus Galerata, dessen Frau Pietro, Gefangenwärter Wache, Rathsherrn, Rathsdiener	aus Venedig.

Pilger, Freyschöffen, Jäger.

Erster Aufzug.

1.

Erstes Morgenlicht. Weideplatz mit alten Eichen; auf einer Seite ein großer Stein, auf der andern eine Kapelle, im Hintergrunde die Burg Neugleichen. Gottschalk liegt mit dem Kopfe auf einem Tönnchen schlafend unter einer der Eichen, sein Hirtenhorn neben ihm. Gottschälkchen kommt gelaufen, schüttelt ihn, doch ohne ihn erwecken zu können, endlich nimmt er das Horn und bläst Feuerlerm.

Gottschalk. Feuer blase ich? Warum denn? Wo ist Feuer, im Himmel oder auf Erden? Freilich, Himmel und Erde, Stirn und Magen, alles ein Feuer. Laß brennen, Gottschalk, laß brennen! Lauf und rette dein Bischen Leben, alter Narr! Das wäre zu viel, wenn du für deine Paar Sünden lebendig verbrennen solltest!

Gottschälkchen. Vater, wenn das ein ehrlicher Mensch hörte!

Gottschalk. Nun, — nun, — wo ist denn das Feuer geblieben, das ich so eben angeblasen habe?

Gottschälkchen. Er denkt wohl noch, daß er Nachtwächter ist, ja wenn er das Trinken hätte lassen können, so wären wir noch in dem guten Brod. Nun läßt er die Pferde ins Korn laufen, da werden sie gepfändet und er muß Strafe zahlen. Muß ich ihn da nicht wecken.

Gottschalk. Also du hast nur so geblasen, um mich zu wecken. So, so, — daß du mich geweckt hast, war gut, dafür gebe ich dir meinen stiefväterlichen Segen, daß du

mich aber erschreckt hast, dafür wische ich dir mit diesem Backenstreiche den Segen rein ab.

Gottschälkchen. Der Backenschlag hat mich nicht getroffen, etsch, den Segen hab ich weg.

Gottschalk. Ein spitzfindiger Spitzbube. Junge, Junge, was könnte aus dir werden, wenn es Krieg gäbe; Junge, wie heißt der Reim des Herrn Bilibald, wenn er die Rüstkammer putzen läßt?

Gottschälkchen. Lauf er lieber den Pferden nach.

Gottschalk. Junge, du sollst mir nichts vorschreiben, die Pferde haben vier Beine und ich habe nur zwei, wer kann ihnen nachkommen. Wie heißt der Spruch vom Kriege?

Gottschälkchen. Wach auf du friedlich müdes Schloß!
Es schimmern die Helme, es wiehert das Roß,
Wach auf, es steiget der Heldenglanz,
Es glänzen die alten Lorbeern im Kranz,
Und treiben der jungen Zweige so viel
Viel tausend Blätter an einem Stiel;
Es fällt ein Thau, der sie alle erfrischt,
Es ist das Blut, das sich kämpfend vermischt
Von Freund und Feind, von Roß und Mann,
Es schimmert die Röthe schön himmelan!

Gottschalk. Sing weiter, Allerweltsjunge, als ich so alt war wie du, konnte ich auch was behalten, aber die Feldzüge haben mir den Kopf geschwächt. Sing weiter!

Gottschälkchen. Die Hähne krähen und putzen die Sporn,
Die Stiere zerwühlen die Erde im Zorn,
Die Hündlein jagen aus Lust in dem Feld,
Der Marketender verzählt schon sein Geld,
Er geht nicht in den Streit, er zieht nur hinterher,
Er hat das ganze Geld, stirbt uns das ganze Heer.

Gottschalk. Das soll ein Stich auf mich seyn, ich wollt' es wäre wahr, da braucht' ich jetzt nicht Pferde zu

hüten. Aber das Sprichwort sagt: wer im zwanzigsten Jahre nicht schön, im dreißigsten nicht kräftig, im vierzigsten nicht geehrt, im funfzigsten nicht reich ist, aus dem wird im sechzigsten Jahre ein Lump.

Gottschälkchen. Ihr werdet bald sechzig, was wird aus euch?

Gottschalk. Ein Lump. Ich war im zwanzigsten Jahre grundhäßlich, im dreißigsten beständig krank, im vierzigsten wollte mich niemand ehren, funfzig bin ich arm und fromm wie eine Kirchenmaus und der Schloßvoigt hält mich für einen fressenden Schaden im Schloß, obgleich ich eigentlich mehr trinke als esse. Sohn, Sohn, wir haben viel Unglück erlebt, daß dein Gevattersmann, der alte Hartmann, mit dem Grafen im Morgenlande verloren ging, der hätte mein Glück gemacht und deins, — wir wollen mit einander weinen.

Gottschälkchen. Seine Thränenstunde hat wieder im Weinfaß angeschlagen. Wie kommt er nur zu dem Wein?

Gottschalk. Ein schlechtes Kellerschloß ist recht zum Trost der Armuth vom Himmel eingerichtet; das öffnet sich vor meinen Fingern, als wären's Springwurzeln, husch bin ich drunten, mein Fäßchen mit mir, keck ist der Hahn aufgedreht, zisch, zisch ist mein Fäßchen voll. (Er trinkt.) Andre durstige Menschen schreien und singen, wenn sie trinken, aber ich mag gern dabei in aller Stille mein Unglück überdenken, wie deine Mutter, das Raben-Haar, — ja schöne schwarze Haare hatte sie, wie du, — mit dem Venetianer und allem meinem Gelde davon lief. Dich ließ sie mir zum Angedenken, dich mußte ich nun selbst stillen.

Gottschälkchen. Wie will er mich gestillt haben! Wer wird ihm das glauben.

Gottschalk. Wie ich dich gestillt habe? Mit dem Ochsenziemer, wenn ich keine Ruhe vor dir hatte. Küß die Hand, Gottschälkchen, aus Dankbarkeit, du wärst sonst elendig in deiner Unart krepirt. Kannst du nicht aus Dankbarkeit

beten, daß es bei uns einen langen, großen Krieg giebt, wobei viel Lebensmittel verbraucht werden; auf dich wird noch geachtet im Himmel, denn du bist unschuldig, ich steh aber schon im Register schlecht angeschrieben.

Gottschälkchen. Es läßt sich wohl um größeres Unglück abzuwenden beten, in dieser Nacht war mir recht bange, Gott sey uns gnädig!

Gottschalk. Was sahst du denn, den alten Herrn Hug?

Gottschälkchen. Nein, viel mehr hab' ich gesehn. Ich hatte mich eben aufs Stroh gelegt, da fuhr es über mich hin, ein solcher Sturm, als jagte er viel tausend scharfbeschlagene Rosse übers Dach. Die Ziegel klatschten nieder, die Glasscherben klingelten, als zöge eine Schlittenfahrt. Ich schöpfte nach Luft, wie ein Fisch auf dem Grase. Endlich sprang ich ans Fenster.

Gottschalk. Und was sahst du?

Gottschälkchen. Die Wolken wirbelten, sonst sah ich nichts, aber fern hallte noch Waffengeklirr und Rosseschnauben und Trompeten.

Gottschalk. Küssen muß ich dich für die Botschaft, Tedeum wollen wir singen, alle Heilige bekränzen, und ich habe die Glücksbotschaft verschlafen können!

Gottschälkchen. Was für Botschaft?

Gottschalk. O hätte ich es doch mit meinen leiblichen Ohren alles das selige Geschmetter in den Lüften gehört, mir wäre zu Muthe gewesen, als ob ein Beutel mit Gelde vor mir umgestürzt würde. Hast du es nicht von Frau Barbara vernommen, was dieser reisige Zeug in den Lüften bedeutet? Da zieht Herr Hug mit seinen Waffenbrüdern und das bedeutet Krieg.

Gottschälkchen. Der alte Narr meint wohl, er will mitziehen und muß doch im Grabe still liegen. Was aber nun unsere Frau Barbara anbetrift, so muß sie wohl

Herr Hug diese Nacht mit für den Kriegszug geworben haben, ich finde sie nirgends.

Gottschalk. Laß die Frau Großmutter ihre Wege gehen, sie hat überall ihr Bischen Hexenwesen.

Gottschälkchen. Ich meine aber, ich hab' sie hier bei dem Steine schreien und zanken hören und darum kam ich eigentlich heruntergelaufen, ihr zu helfen.

Gottschalk. Laß sie nur, die weiß sich schon zu helfen, wir aber wollen den Marketenderwagen schmieren.

Gottschälkchen. Da backen wir auch Kuchen, den will ich den Landsknechten verkaufen.

Gottschalk. Aber friß mir nicht die Rosinen heraus, sonst geht's nicht gut, lieber die Stücken etwas kleiner, das Rosinenfressen merkt jeder.

Gottschälkchen. Verlaß er sich auf mich, Vater, wenn ich Rosinen will essen, so esse ich sie vor dem Backen, wie gestern, als Barbara dem Ritter Plesse einen Kuchen backen mußte, den er den beiden jungen Hochzeitleuten schenkte. Ach, der hat wieder diese Nacht gesungen, ganz leise, daß ich nichts verstehen konnte, aber es klang doch verliebt.

Gottschalk. Du Narr, was verstehst denn du davon, ob etwas verliebt klingt?

Gottschälkchen. Das hab' ich schon recht gemerkt, wenn es so auf der Brust kocht, dann ist es ein Liebeslied, auch verdrehen die Leute dabei die Augen und lesen allerlei Abschabsel, Lappen, Haare, verwelkte Blumen auf; o wie oft hab ich das vom Ritter gesehen, wenn er in das Gärtchen kommt, wo die Gräfin gesessen hat.

Gottschalk. Der Junge hat rechte Pfiffe im Kopf! — Wer weiß, ob uns nicht daher der Krieg kommt, denn Gangolph und Norbert von Altengleichen leiden sicher nicht, daß der Plesse die Gräfin heirathet und sich zum Herrn in Neugleichen einsetzt. Wenn's nur Krieg giebt, mag er kommen woher er will, der Krieg deckt mir den Tisch.

Gottschälkchen. Aber denkt er denn Vater, weil die Kriegsgeister diese Nacht in der Luft gerumpelt haben, daß sie darum schon fertig sind mit allen Rüstungen. Da müssen sie vielleicht noch diesen wekken, jenen hetzen, haben wir doch nicht einmal einen guten Hefenkuchen in ein Paar Stunden fertig.

Gottschalk. Hast Recht Allerweltsjunge! wollen die Pferde noch heut aus dem Korn herausjagen, komm schnell, ehe sie der Schloßvoigt sieht. (Beide ab.)

2.

Burg Altgleichen. Getrübter Hausflur in erster Morgendämmerung. Gräfin Gisella pocht an eine Thüre.

Gisella. Annelise steh auf und frag nicht lange, ob der Wächter sein Morgenlied abgesungen hat; die Hähne krähen, die Kühe rufen nach dir, der Hirte wird bald blasen. Wenn dich die Sonne im Bette bescheint, so kriegst du nimmer mehr einen Mann. — Ist es nicht eine Schande, sie hört nicht mehr auf mich, seit Norbert und Gangolph mit ihr schön thun. Sie werden einander noch darüber feind werden, es giebt ein Unglück, aber was darf ich den herrischen Söhnen sagen. Wenn ich sie nur ansehe, so meine ich, daß ich verrathen sey, die Strafe Gottes spricht aus allen ihren Gesichtszügen und doch sagen die Leute, daß sie meinem seligen Manne ähnlich sehen. Wenn es nur niemand hört, was ich so für mich spreche, ich werde so schwach im Kopfe von aller Noth. (Die Magd kommt.) Annelise, wie die Augenlieder herunterhängen, das bedeutet schlecht Wetter. (Die Magd geht gähnend nach dem Hofe, die Gräfin ruft ihr nach.) Schlag auch Feuer an zur Morgensuppe, meine Söhne werden bald von der Jagd zurückkommen. Wenn sie nur was mitbringen, ich weiß nicht was ich heute kochen soll.

Joseph (springt in einem Mantel die Haustreppe hinunter.) Hast du mich gerufen liebe Mutter, wie mir das Herz schlägt, ich träumte so schön, so schön.

Gisella. Du armer Junge, warum hast du nicht länger geschlafen, wenn du so schön träumtest, leg dich wieder hin, vielleicht träumst du wieder fort wie vorher, ich will mich in acht nehmen und nicht so laut reden. Geh lieber Joseph.

Joseph. Mutter, wie kommts, ich habs schon oft versucht, zu träumen, was mir gefällt, aber es geht nicht. Der Traum gehört einem gewiß nicht so recht an, wie andere Gedanken. Ob es wohl die Engel seyn mögen, die einem so was Gutes vorspiegeln?

Gisella. Freilich, wenn du artig bist, da spielen die Engel mit dir im Schlafe.

Joseph. Und dann werden die Engel müde, und dann ist der wunderschöne Traum aus. Nichtwahr Mutter?

Gisella. Ja du armes Kind, der Himmel wird seiner Gnade gegen uns müde und überdrüssig, und dann sind wir verlassen.

Joseph. Ich bin kein armes Kind Mutter, ich werde sehr reich werden und dir will ich alles schenken, sey ruhig, du sollst keine Noth mehr leiden, sollst ruhig ausschlafen, aus silbernem Becher trinken, und immer soll der Küchenschornstein rauchen. Wir wollen recht lustig seyn und den ganzen Tag spielen.

Gisella. Du fabelst aus deinem Traume, der Fasttag gestern hat dich mit Eßlust eingewiegt und mit Heißhunger bist du aufgewacht. Die Morgensuppe soll bald fertig seyn.

Joseph. Nicht vom Fasttage, nein aus der seltsamen Geschichte im großen Hausbuche kam der Traum: die Ameisen an der Wurzel der Eiche trugen edle Steine zusammen, und die Bienen auf dem Wipfel bauten Zellen von Silber und füllten sie mit Gold, und die Eiche war er-

wachsen auf unserm Wachtthurm und drüben auf dem hohen Wachtthurme in Neugleichen aus zwei Wurzeln, das tiefe Thal zwischen beiden war aber schon ganz mit Edelsteinen ausgefüllt, so daß die Eiche ganz fest stand. Norbert und Gangolph traten auf mich, um an der Mauer heranzuklettern, aber sie fielen, ich aber konnte fliegen, es ging so herrlich und mir gehörte der Schatz der drei Brüder.

Gisella. Wenn dir dein Leben lieb ist, wenn du mich liebst, so schweig von diesem Traum, deine Brüder ärgern sich ohnedies an dir wegen .... nun du weist es ja, daß sie dich immer ärgern. Hätte nie gedacht, daß du schon so gut lesen könntest, verstehst mehr davon als ich, gab dir das Buch bloß wegen der schönen Bilder und du sprichst daraus wie ein geistlicher Herr, und all das böse Geheimniß vom Dreibrüderschatze lastet nun auf deinem Gewissen. Versprich mirs in die Hand, denn du bist schwatzhaft, daß du keinem Menschen von dem Schatze erzählen willst.

Joseph. Warum sollte ichs erzählen, ich behalte es gern für mich.

Gisella. Nein, gieb mir die Hand, es keiner lebenden Seele zu erzählen.

Joseph. Da meine Hand, liebe Mutter.

Gisella. Da hast du einen Kuß dafür und sag mir nun auch, wie du so schnell hast lesen lernen und von wem.

Joseph. Von dem alten Pater Benedikt, der mich alle Tage bei der ausgebrannten Kirche in meinem Gärtchen besucht.

Gisella. Wer ist denn dieser geistliche Herr, seh ihn doch nie kommen oder weggehen? Es wird einem gar ängstlich bei so etwas in dem alten Hause. Geh nicht wieder nach der alten Kirche, die Leute erzählen so schon genug von einem alten Pater, der Nachts da sitzt und blankes

Geld zählt, daß es blitzt. Kein Mädchen will Abends die Hühner da heraustreiben.

Joseph. Mutter, du warnst mich vor allem, und wenn wir uns auch vor allem in acht nehmen, es geht uns doch nicht gut.

Gisella. Du wirst ganz überklug bei deinem Lesen, wart nur, deine Brüder werdens schon an dir abstrafen, ich höre ihr Jagdhorn, sie bringen etwas für die Küche, sie jubeln.

Joseph. Ach wäre ich auch dabei gewesen, da könnte ich mit jubeln.

Gisella. Bitte nicht darum, sie gehen nicht auf rechten Wegen, aber die liebe Noth.

(Norbert und Gangolph tragen singend ein Reh, und legen es der Mutter zu Füßen.)

Norbert. Wenn der Baum kracht
In dem Nachtsturm,
Wacht der Leuchtwurm
Auf der Lustjagd.

Gangolph. Auf zur Freijagd
In das Grenzland,
Wem das Herz lacht
Nach dem Wildstand.

Norbert. Wir gaben nicht acht
Auf Bann und auf Acht.

Gangolph. Wir konnten nicht sehen,
Wohin wir da gehen,
Das Netz ward gestellt,
Kein Stern hats erhellt,
Kein Hund hat gebellt,
Kein Bogen geschnellt.

Norbert. Da gab's kein Gehetz,
Da gab's kein Geschwätz,
Das Reh lief ins Netz,
Als wär's sein Gesetz.

Gangolph. Da schlugen wir's sacht,
Und trugens bedacht,
Und warfens ins Haus,
Nun theilet's zum Schmaus.

Norbert. Den Jägern zum Hohn
Ihr segnet den Lohn,
Zum Trotz und zum Spott,
Behütet uns Gott.

Gisella. Gott sey gedankt, daß es so abgegangen. Ihr seyd warm, ich muß euch die Stirn trocknen. Das ist brav, lieben Kinder, ihr kommt zur rechten Zeit, wußte nicht, was ich euch heute kochen sollte.

Norbert. Wir wußtens, die Anneliese ließ uns keine Ruh, wir mußten auf die Jagd. Joseph nimm dich doch in acht, das Reh schweißt noch.

Joseph. Das liebe Thier, wie weich sein Mund, wie klar seine Augen, wenn ich ihm den Athem wieder einhauchen könnte, wie wollte ich es füttern, es sollte mir nachlaufen wie ein Hund, es sollte bei mir schlafen.

Norbert. Da wäre noch ein unnützer Brodesser wie du im Hause. Was hast du heute gethan, Junge, bist noch nicht einmal ordentlich angezogen.

Gisella. Schelte doch nicht immer und ewig mit ihm, du machst ihn am Ende ganz schüchtern gegen dich und er ist dir doch so gut.

Norbert. Mutter für den feinen Einschlag habe ich zu harten Aufzug, das giebt kein gut Gewebe. Was kümmern mich des Jungen Gedanken, aber fleißig soll er werden, denn wir habens nöthig.

Gangolph. Der Joseph kleckt den ganzen Tag im Garten, bemalt die Mauern mit Eulen und Affen.

Joseph. Ey Gangolph, wie kannst du so reden, die Gräfin, wie ich sie neulich mit dem Ritter Plesse lustwandeln sah, als ich im Dickicht an der Grenze die Vögel behorchte, die habe ich an der Gartenmauer abgemalt, ganz

wie sie leibt und lebt, sonst habe ich den ganzen Tag gehackt und gelesen.

Gangolph. Du sollst geistlicher Herr werden, weil du so gern lesen willst. Aber Mutter, das muß ich dir sagen, zwischen der Gräfin und dem Plesse ists nicht richtig, es munkelt sich allerley. Er ist gesund wie ein Fisch und läßt sich immer noch von der Gräfin pflegen ohne an seine Kreuzfahrt zu denken, er hat ein Kreuz auf dem Mantel, den Schalk im Herzen.

Gisella. Von wem hast du das gehört?

Gangolph. Von Gottschalk; er ist ja der Einzige von dem Gesindel drüben, der mit uns zu verkehren wagt, und uns die Kunde bringt, wenn die Jäger drüben lieber schlafen, als die Forst bewachen.

Norbert. Auch soll der Plesse schon in früher Zeit mit ihr verlobt gewesen seyn und alte Liebe rostet nicht.

Gangolph. Erben wir die Grafschaft gleich, wenn sie den heirathet?

Gisella. Freilich und dann käme auch Frau Brigitte die weisse Frau zur Ruhe.

Norbert. Die Geschichte hast du mir noch nicht erzählt, ich glaube auch nicht an die Frau Brigitte, denn ich habe sie noch nicht gesehen.

Gisella. Nur Geduld. Eben der Herr Hug, von dem es heißt, daß er drüben umgeht, so wie seine Frau Brigitte die weisse Frau seyn soll, die immer erscheint, wenn einer aus unsern Häusern stirbt.

Norbert. Laß sie nur kommen, will sie abweisen mit dem Jagdspieß, das alte Biest.

Gangolph. Du bringst die Mutter ganz ab von der Geschichte. Was verordnete Herr Hug?

Gisella. Aus Liebe zu seiner Frau Brigitte, die ihren jüngern Sohn viel mehr als ihren ältern Sohn liebte, Gott weiß warum, die Leute sagen aber aus bösem Grunde, theilte er die Aecker und Wälder so ungleich, daß der ältere

Sohn unser Ahnherr darben mußte, während Jener drüben schwelgte. Und wegen dieses Unrechts, woran wir noch leiden, haben jene beyden, Herr Hug und Brigitte, keine Ruhe im Grabe und sind verflucht umherzuwandeln zu jedermanns Schrecken, bis beyde Stämme der Gleichen sich wieder zu einem verbunden haben. Das ist auch meine Hoffnung für euch ihr Kinder.

Gangolph. Hier darf keiner eine Hoffnung fassen, hier erfriert die Weinblüthe alle Jahr, und die Kelter steht da zum Spektakel.

Norbert. Verdammt, daß so einem todten Mann der Wille gelassen wird und uns nicht, die wir tapfer leben und das Nest alle Tage erstürmen könnten.

Gangolph. Es ist zu merken an dem Unheil, daß es von einer Frau kommt, ein Mann hat doch zu viel Verstand zu solchen Einfällen, es ist immer die alte Geschichte mit der Eva.

Norbert. Eine Frau sollte in ihrer Spinnstube bleiben und nicht in der Gerichtsstube mitsprechen, eine Frau ist zu gar nichts gut und meiner Stammmutter zum Aerger will ich nicht heirathen, damit der ganze Plunder an fremde Leute fällt, die sie auslachen in der Ewigkeit. Was hilft mir die Grafschaft, wenn ich alt und stumpf bin und habe meine Jugend verhungert und verkümmert. Begegnet mir nun einmal die Frau Stammmutter, sie soll auf immer die Lust verlieren, aus ihrem alten Sargdeckel hervorzukriechen.

Joseph. Bruder Norbert, sprich ja nicht so, wenn sie nun da wäre und dich zur Rede setzte, da bewegt sich so eine weiße Gestalt an der Thüre.

Norbert. Der Teufel sey uns gnädig.

Gangolph. Ich habe nichts gegen die gnädige Frau gesprochen, ich weiß von nichts, es muß der Joseph gewesen seyn.

Gisella. Mir wird so schwach, das wird wohl mein

Tod seyn, ach Gott, warum scheue ich mich zu sterben, und meine eigene Kinder achten mich doch nicht.

Joseph. Nein Mutter, du mußt leben, oder ich sterbe mit dir, hier ist ohne dich kein Auskommen mehr.

(Frau Barbara Hartmann steht an der Thür.)

Barbara. Laßt mich nur los ihr bösen Knaben, sehen sie drüben, daß ich hier vom Schloß komme, so giebts nur üble Nachrede.

Norbert. Du bist es altes Fegefeuer.

Gangolph. Die ists, die alte Hexe Barbara, da hatten wir uns selbst eine Ruthe gebunden.

Norbert. Ich möchte die Alte wie einen Raubvogel ans Thor nageln, aber da besuchte uns gar niemand, es mag so keiner in unsre magre Küche blicken. Alte, was giebst du Lösegeld?

Barbara. Wenn ihr nicht so böse wäret, ich könnte euch reich machen.

Joseph. Mutter, beruhige dich, es ist die alte Hartmann von drüben.

Gisella. Wie kommt sie denn so früh hieher?

Gangolph. Sie ist gar nicht gern gekommen, sie trieb da drunten bey den Eichen ihr Hexenwesen, und fiel in unser Jagdnetz, da nahmen wir sie mit und haben sie draußen im Hof vergessen. Ja, wenn man sich die ganze Nacht herumgetrieben hat, vergeht einem das Gedächtniß.

Norbert. Der Spaß ist uns recht versalzen, es lief mir eiskalt über den Rücken! — Nun gesteh, Alte, was du da unten triebst, oder ich werf dich ins Verließ zu Ottern und Schlangen.

Barbara. Dir sag ich's nicht, du störriger Krauskopf, aber der Mutter will ich's vertrauen.

Gisella. Mag nichts mit eurem Hexenkram zu thun haben.

Norbert. Mir sollst du alles sagen, oder ich zwicke dich mit der glühenden Kohlenzange.

Gangolph. Sag's mir nur, wenn dir der zu wild ist. Was treibst du bey dem großen Steine?

Barbara. Nun ja, dir will ichs sagen, bist du auch nicht viel besser, wie dein Bruder, das böse Blut tritt dir doch nicht gleich so ins Gesicht. Ich that gar nichts Böses, ich sags euch, ich hätte mir nur eine frische Wünschelruthe geschnitten, um zu prüfen, ob der große Hausschatz, der drey Brüder Schatz noch läge, oder ob er schon gehoben.

Gisella. Ich befehle ihr, sie schweigt und geht, will sie uns mit ihrem aberwitzigen Zeuge den Kopf verrücken, wir wollen nichts von dem Schatze wissen.

Norbert. Mutter, so heftig habe ich dich nie gesehen, fährst ja gegen sie an wie eine Glucke, die ihre Küchlein führt.

Barbara. Ich schweige bis zum jüngsten Tage, wenn die Gräfin eure Frau Mutter nicht dulden will, sie muß am besten wissen, ob die drei Söhne den Schatz heben können, das Blut vom Grafen Heinrich klebt noch an dem Steine. Freilich, es ist gefährlich.

Gisella. Geht nur alte tückische Seele, ihr könnt doch das Reden nicht lassen, ich muß euch noch selbst zur Burg hinaus führen. Ich sag dir Norbert, halt sie nicht, bey meinem Fluche.

Barbara. Ich geh ja gerne, hätte euch sonst noch viel erzählen können von unsrer Gräfin, was wir da für Noth haben mit dem Ritter Plesse, da darf nur einer eine Thüre hart zumachen, so wird er ausgescholten, sie bewahrt ihn wie ein rohes Ey.

Gisella. Geht, Alte, geht, und laßt euch niemals wiedersehen.

Barbara. Gräfin, Gräfin, bey aller Demuth, die ich gegen euer Haus im Herzen trage, wenn ihr mich so hinausweist, die ich viel früher schon darin gewesen, euch wirds gereuen, daß ich euch hier erschienen bin, als wäre ich die weisse Frau gewesen.

Giselta. Ich meine, daß ihrs seyd, so ernst und leuchtend blickt ihr aus den weissen Tüchern, beym allmächtigen Gott, wie das Bild von Frau Brigitten auf dem Saale. Fort, fort, ihr deutet Tod mir an. (Geht ab mit Barbara.)

Norbert. So zornig habe ich die Mutter noch nie gesehn, ich fürchtete mich vor ihr wie sonst, als ich noch ein Kind war. Und dann predigt sie mir Sanftmuth.

Gangolph. Mit dem Schatz muß es eine eigne Bewandniß haben. Wie sie sagte, daß meine Mutter es wissen müsse, ob wir den Schatz heben dürften, da ward die Mutter so wild und angst wie beym Gewitter.

Norbert. Ich habe keine Ruhe, bis ich die Geschichte vom Schatz weiß, bey Gottschalk will ich mich aufs Kundschaften legen.

Joseph. Ich weiß alles, ich weiß alles.

Gangolph. Gelbschnabel, was wirst du wissen.

Norbert. Wie der Naseweis sich angewöhnt mit zu reden.

Joseph. Ich weiß alles aus meinem Buche, aber die Mutter hat mir verboten zu sagen.

Gangolph. Der Junge ist am Ende mit seiner Leserey doch zu etwas gekommen, wie die blinde Henne zum Gerstenkorn. Sprich nur Joseph, die Mutter ist nicht hier und wir sagens ihr nicht wieder.

Joseph. Ich habs ihr in die Hand zugesagt, es keiner lebenden Seele zu sagen.

Norbert. Ich schlag dich todt, wenn du nicht sprichst.

Joseph. Ich sage kein Wort.

Gangolph. Ich schenke dir mein Eichhörnchen im Rade.

Norbert. Du schüttelst doch mit dem Kopfe.

Gangolph. Das Heiligenbildchen sollst du auch haben.

Joseph. Ich hab's der Mutter in ihre Hand versichert, es keiner lebenden Seele zu sagen, sonst sagte ich's

gern, wenn du mir das Eichhörnchen und das Bild giebst und es mir nachher nicht wiedernimmst.

Gangolph. Keiner lebenden Seele sollst du's sagen, so erzähl' es dem heiligen Georg dort.

Joseph. Der hat auch eine Seele, die sitzt halb im Himmel und halb sieht sie aus jedem Bilde hervor, o der weiß alles, der ist so gescheidt.

Gangolph. Ey Narr, so erzähl's der Mauer, hab ich ja oft gefunden, wie du dich mit den Mauern unterhalten hast, wir hören nicht zu, wir wollen unser Reh auswaiden.

Joseph (wendet sich gegen die Mauer). Ich hab' was neues gelesen, du alte ehrliche Mauer, das habe ich dir noch nicht erzählt, du mußt es aber nicht wieder erzählen.

Gangolph. Die Mauer sagt kein Wort, hab' noch nichts von ihr gehört.

Joseph (nimmt ein Buch und liest). Drunten im Thale da liegt ein Schatz unterm großen Steine, das ist der Dreybrüderschatz, den Graf Hug mit seinen beyden geistlichen Brüdern zusammenlegte aus der Beute im Wendenlande, fingerdicke goldne Armringe, silberne Schilder, Degenhefte, alles in einer kupfernen Braupfanne, die damals eben durchgebrannt war. Und weil es mit vielem Blutvergießen erworben war, so hatte der Teufel sein Recht daran, und sie wurden ihn dadurch los, daß sie das Geld eingruben. Und ging der Geldteufel die Bedingung ein, es solle so lange sein werden zum Spielen in der Erde, bis drey ehelige Söhne des Hauses, die alle dreye kein Geld hätten, den Stein vor Sonnenaufgang mit einander abhüben. Es war aber ungleich getheilt worden von Herrn Hug zwischen seinen beyden Söhnen, Waizen und Wein wuchs lustig auf den Feldern von Neugleichen, aber bey Altgleichen wurde es immer schlechter und fror alles ein, so daß schon die Enkel von Herrn Hug, die Grafen Jost, Heinrich und Hennig in große Noth geriethen. Da sie nun kein Geld hatten gedachten

ten sie des Schatzes an der Grenze, gingen in der Maynacht hin und riefen: Da sind wir drey ehelige Söhne des Hauses Alegleichen, haben kein Geld, und wollen unsern Schatz haben: Geldteufel zähl auf und daß nur nichts fehlt. Da bullerte es in der Tiefe, der Stein schlug auf und sie sahen die Braupfanne voll Gold, Silber und Edelgestein, und eine Schlange lag drauf, streckte den Kopf mit rothem Kamm in die Höhe und fragte: Seyd ihr auch eurer drey ehelige Söhne? Da sahen sich Jost und Hennig zugleich um und sahen, daß Bruder Heinrich nicht bey ihnen, sie schimpften, daß er ein furchtsamer Hase sey, aber er war fort und blieb fort. Da brummte und zischte die Schlange: kommt wieder, wenn ihr eurer drey seyd, und der Stein klapte zu. Sie fluchten, aber es half nicht, sie suchten den Grafen Heinrich am Morgen, aber sie fanden ihn nicht, endlich sahen sie seinen Leichnam in den Aesten der Eiche über dem Steine hängen, und sein Blut klebte am Steine, die Leute aber sprachen, wir wusten es wohl, der war ein Kaisersohn aus dem Hoflager zu Goslar, der konnte den Schatz nicht heben.

(Er macht das Buch zu.)

Norbert. Teufel, wir könnten so leicht reich werden, und die Mutter gönnt uns das nicht. Auf jeden Pfennig ist sie ersessen und den Schatz läßt sie verschimmeln.

Joseph. Mein Eichhörnchen Gangolph? Mein Heilgenbild.

Gangolph. Du sollst es haben, aber du must einmal Nachts mit uns gehen nach dem Steine. Wir wollen den Schatz heben, und der Mutter eine heimliche Freude machen, dann kann sie ruhig sorgenlos leben.

Joseph. Sie würde aber so betrübt werden, wenn sie mich vermißte, sonst machte ich ihr gern die Freude.

Gangolph. Wenn wir ihr den Schatz hieher stellen am Morgen, ist alle Sorge vergessen, wer weiß ob sie es merkt, du schleichst dich fort, wenn sie eingeschlafen ist. Hat

sie sich nicht übers Reh gefreut, und gestern verbot sie uns, daß wir nicht drüben auf die Jagd gehen sollten.

Joseph. Es ist wohl wahr, — auch habe ich geträumt, daß ich den ganzen Schatz erhöbe, aber ihr beyde, nehmt euch in acht, ihr kommt dabey zu schaden. — Die Mutter ruft draussen nach mir, — ich komme gleich. (ab.)

Norbert. Wie boshaft der Joseph von uns träumt, das schenk ich ihm nicht.

Gangolph. Träume deuten das Gegentheil an. Hör Norbert, wenn ich alles zusammenhalte, was die Leute, als wir noch klein waren, sagten, als Joseph so spät nachgeboren ward, er sey des Landgrafen Sohn, der hier eine Woche herbergte. Warum ängstete sich die Mutter, wir möchten das Geheimniß vom Schatze erfahren. Das Gewissen, daß sie uns ein Unrecht gethan.

Norbert. Die Tollader schwillt mir. Der Junge, den sie verhätschelt, der sollte ihre Liebe zu uns stehlen, ohne von unserm Stamm zu seyn. Er gehört nicht zu uns beyden, es muß ihm ieder das ansehen, ich dulde ihn nicht und wenn auch kein Schatz hier zu theilen wäre. Ich prüfe ihn am Stein, ob er ein echter Gleichen ist.

Gangolph. An dem Jungen ist nichts gelegen, aber die Mutter wird uns verfluchen, es ist ihr Augapfel.

Norbert. Wir sind im Recht, da schadet uns kein Fluch. Ist der Joseph echt, so ist der Schatz unser, nichts fehlt uns, wir können der reichen Gräfin drüben lachen. Ist Joseph unecht, war's unsre Schuld. Unsre Ehre fordert, daß wir kein falsches Blut in unserm Hause dulden, kein Halbgeschlecht kann mit Würde in dieser Höhe hausen, unsre Noth, unsre Ehre mit Dauer ertragen.

Gangolph. Es mag wohl etwas Unrechtes hier geschehen seyn, alle Noth heckt hier tausendfältig, und das Glück stirbt uns ab wie die Fruchtbäume; wenn wir eine vergnügte Stunde haben, ist gewiß immer ein Unglück in der Nähe.

Norbert. Es ist was hier, das nicht ins Haus gehört, die Hausgeister quälen uns so lange bis wir es hinausgeschafft. Am Stein, da prüfen wir das Gold unsers Adels. Es muß anders werden, oder ich entführe einmal die reiche Gräfin drüben. Gottschalk hat mir die Anstalten im Schloß genau erzählt. Da ist nichts in Ordnung, der Schloßvoigt denkt nur ans Sparen, und das Geld verschwendet die Gräfin an die Pilger. Die guten starken Reisigen müssen Schaafe hüthen. Einige von unsern entschlossenen Freyjägern mit uns, und . . .

Gangolph. Unser eignes Erbe, unser Haus feindlich anzufallen; das ist hart, da möchten die heimlichen Richter mit ihren Messern unsre Herzen kitzeln. Mein Bruder, lieber mit allen Teufeln beym Schatz gerungen.

Norbert. Das versuch ich zuerst, wenn das aber nicht hilft, so . . .

Gangolph. Nur auf den Joseph heute Achtung gegeben, daß er der Mutter nichts wiedererzählt, du hast ja gesehen, wie wenig seinem Versprechen zu trauen ist, er ist noch ganz Kind.

Norbert. Stirbt er, so ist er selig, denn er ist ein Kind.

Gangolph. Was giebts wieder für neues Unglück draussen?

Norbert. Die Mutter zankt mit Pilgern die zum heiligen Lande ziehen, sie sind nie zufrieden mit dem, was sie ihnen schenkt, und ich habe ihr schon lange anbefohlen, daß sie dem Gesindel gar nichts geben soll. Es thut doch nur heilig, um betteln und faulenzen zu können.

Gangolph. Wir wollen doch Frieden stiften.

(Beyde ab.)

3.

Neugleichen. Ein Blumengarten zwischen dem Schlosse und der Wallmauer. In einer Wandvertiefung steht das steinerne Bild eines geharnischten Ritters. Vor einer Thür des Schlosses steht ein Tisch, worauf ein zierliches Kästchen und ein Gebetbuch zu sehen. Nicht fern der Thüre ist ein Portal, durch welches Ritter Plesse mit Jagdspieß und Horn eintritt.

Plesse. Wohin verirr' ich mich! Das thut Gewohnheit!
Zum Burgthor wollte ich hinaus mich schleichen,
Und geh den Seitenweg zum kleinen Garten,
Den ich ihr angelegt. Wie sie ihn pflegt,
Wie alles hier gedeiht durch ihre Hand.

(Er blickt aufmerksam auf einzelne Pflanzen.)

Gebetet hat sie hier, an dieser Stelle,
Wo ihre Kniee in den Sand gedrückt,
Dies Büchlein hielten ihre zarten Finger,
Die Lippen athmeten so fromm hinein,
Den tiefen Worten ging ihr Auge auf,
So ward das Wort Gedanke und auch Wille,
Der Garten feiert es in Demuth stille,
Es hält der Morgenwind den Athem an
Und hat das Blatt des Büchleins nicht gewendet,
Das mit dem Rosenblatt bezeichnet ruht.
O dieses Büchlein wär mein letzter Wunsch,
Vielleicht gewährt sie es dem schweren Abschied.
Ich hör den Schritt der Gräfin durch die Zimmer,
So geht kein andrer Fuß, so fest und leicht,
Jetzt still mein Herz, du must dich ruhig stellen,
Nun selge Schauder über dich hinwallen,
Wie eine höhre unsichtbare Fluth.
Die Vögel singen alle ihr entgegen,
O sagt nicht wieder, was mich hier entzückt,
Und werd' ich roth, so ists der Morgenglanz.

(Die Gräfin tritt aus ihren Zimmern heraus).

Gräfin. Wie treff ich euch mit Jagdspieß und mit Horn

Bey dem Gebetbuch? Wollt ihr beten für
Die Sünde, wie ihr euch vernichten wollt?
Vom Fieber kaum genesen, wollt ihr Fieber
Im feuchten kühlen Dunst des Waldes sammeln,
Wo nie ein Sommerstrahl den Boden wärmt?

Plesse. Mir ist es gut, daß ich, der Ruh entrissen,
Allmälig den Beschwerden mich gewöhne,
Der Müßiggang ziemt dem Genesnen nicht.

Gräfin. Genesen meint ihr Euch und seyd noch krank,
Ihr wacht so manche Nacht und seufzet viel,
Und müßig sah ich euch noch nimmermehr,
Seit Kraft zurückgekehrt in eure Arme.
Dies liebe Gärtchen dank ich eurer Mühe,
Jetzt ist's mein liebster Aufenthalt am Morgen.

Plesse. Ihr dankt für solche kleine Müh' und ich,
Wie soll ich schweigen bei so großer Mühe,
Die ihr in treuer Pflege mir geschenkt,
Nur als ein Opfer pflanzte ich die Blumen,
Euch wollte ich des Jagens Beute opfern.

Gräfin. Mein Herz verlangt so blut'ge Opfer nicht,
Ihr kleidet ein als Dienst, was euch vergnügt,
Seid heute noch vernünftig, laßt das Jagen,
Es läßt euch gut im Jagdstaat, seid zufrieden,
Ihr gleicht dem Jäger auf dem Bilde droben,
Wie heißt der Mann?

Plesse. Adonis war sein Name.
Und sein Geschick war lieblich und doch schmerzlich,
Der Venus Kuß verschloß den Mund im Sterben,
Als er die Jagd geübt, die sie verboten.

Gräfin. Kein Heil ist bey der Jagd, ihr könnts da drüben,
Bei unsern Vettern merken. Das sind Jäger,
Sie achten nicht der Freunde Grenzen, nicht

Die Schonungszeit, ihr Jagen ist Vertilgen.
Sie scheuen keine Mühe und kein Wachen,
Und sind doch arm, versäumen ihre Aecker,
Und wenn hier alles freudig blühend prangt,
So steigt das Unkraut drüben übers Korn;
Das treue Milchthier muß im Winter darben,
Das abgetriebne Roß nagt an der Krippe,
Die Wirthschaft sinkt mit jedem Jahre tiefer.

Plesse. Ihr kennt die Wirthschaft gründlich und auch klüglich,
Ihr solltet sie belehren, güt'ge Gräfin.
Es sind die nächsten Lehnsverwandten euch,
Ich gründe die Bekanntschaft auf der Jagd.
Was gehn euch an des Hauses Streitigkeiten,
Ich führe sie zu euch an diesem Abend,
Und ihr bleibt nicht vereinsamt, wenn ich scheide.

Gräfin. Vergeblich ist das Mühen guter Herzen,
Wo Haß und Neid schon seit Jahrhunderten
Wie Winterfrost den Stamm gespalten hat,
Wo jede Hälfte lebt ein eig'nes Leben,
Und sich der anderen verschlossen hat.
Ich hab's versucht, ich ward dafür gestraft,
Sie wuchsen auf im Haß und in der Falschheit
Und was sie nährte, können sie nicht missen,
Sie neideten, um alles was sie wünschten,
Und mochten nicht die kleinste Gabe nehmen.
Sie säten böse Saat und Streit ins Haus,
Mein Ansehn suchten sie zu untergraben,
Und milde Gaben nannten sie Verschwendung,
Um die sie zur Verantwortung mich zogen,
Um zu bestehen, machte ich mich los
Von dieser Bettlerschaar, die mich verhöhnte.

Plesse. Ich fühle euer Recht, doch thut mirs leid,
Die Krone der gesell'gen feinen Freuden,

Euch hier zu lassen ohne eine Seele,
Die euren Reitz, die euren Werth versteht.

Gräfin. Ihr sprecht vom Scheiden, eh ich's euch erlaubte,
Der Arzt hat Rechte über seinen Kranken,
Wenn ihr genesen weiß ich ganz allein,
Ihr seyd hier mein Gefangner, gebt die Waffen.

Plesse. Hier ist mein Jagdzeug, hier zu euren Füßen,
Ich fühl in Dankbarkeit mich lang gefangen,
Vergelten möchte ich und muß noch fordern
O könntet ihr dies heilge Buch mir leihen?
Es wird mir Ruhe geben und Geduld!

Gräfin. Ihr könnt es doch nicht lesen, guter Plesse.

Plesse. So gebt mir Unterricht, wie einem Kinde,
Und laßt mich dann zum Lohn mit euren Schätzen,
Die in dem kleinen Kästchen glänzen, spielen,
Die seltnen Sachen regen meine Neugier.

Gräfin. Gar mancher Schmuck aus meiner eitlen Zeit,
O laßt ihn ruhn, erst müßt ihr lesen lernen.

Plesse. Dies Wort heißt Liebe; hab' ich recht gelesen?

Gräfin. Gott ist die Liebe, stehet da geschrieben.

Plesse. So darf ich nun mit eurem Schmucke spielen.
Zum Lohn; daß ich dies schöne Wort entdeckte.

Gräfin. Genügt euch nicht Gespräch mit mir wie sonst?

Plesse. O laßt mein Herz sich künstlich selbst zerstreuen
In jener Zeit, da durfte ich euch hören.

Gräfin. So seht die schönen Kleinigkeiten an,
Dies Halsband gab zum Abschied mir der Graf.
Granaten sind die Steine, sind die einz'gen
Die in der Trauer selbst getragen werden.

Plesse. So scharfe Ecken und so dunkles Blut,
Ihr legt's um euren Hals, da läßt es schön
Und macht mich nachdenklich wie jenen Ritter,
Von dem ihr gestern Abend vorgelesen,
Die Tropfen Blut, die er im Schnee gesehn,
Er mußte weinen um die ferne Liebe.

Gräfin. So fern von euch, so nahe geht euch Liebe,
Daß Rührung eure Stimme fast erstickt.

Plesse. So fern wie jene Sonne unsrer Tage,
So nahe wie die Gluth, die sie entzündet.
Vergangenheit in engster Gegenwart,
So ist die Rührung, die mich heut' durchdringt;
Zum Glück giebt mir dies Kreuz die Richtung wieder,
Das an dem Halsband hängt in schöner Mitte.

Gräfin. Wer liebte nicht in Ehrfurcht dieses Zeichen,
Das alle Welt zum innern Heil geführt,
Doch jenes äußre, das am Mantel klebt,
Das ihr beschaut, als hättet ihrs vergessen,
Das unsre Zeit zum Todesstrudel rollt,
Zum Morgenland, aus dem kein Wiederkehren,
Es schreckt mich wie ein drohender Komet,
Der schuld'ge Völker in unschuld'gen Menschen
Bestraft, — das hat den Grafen mir entrissen
Am Tag der mich im Sterben ihm vermählt.
Mir wars, als würde ich dem Tod verbunden
Und Todte schienen mir die Ritter alle,
Die mit ihm zogen zu dem Heer des Kaisers;
Und keiner kehrte heim aus jenem Grabe,
Die frisch und blühend mich umstanden,
Nur ich genas für diese Einsamkeit,
Und trag die Jugend zögernd hier zu Grabe.

Plesse. Sie läßt sich nimmer mehr von euch begraben
Denn sie hat euch durchlebt, wie keine andre,

Ich seh euch noch, leichtfüßig wie ein Reh,
Mit wildem Rosenkranz geschmückt, so sprangt
Ihr nieder von dem Schloß zur Gartenhecke,
Und über Hecken, Beete, Gräben in den Wald,
Um grüne Zweige zu der Ehrenpforte
Mit eignen Händen eilig abzureißen.
Ich konnte euch nicht nach in meinem Harnisch,
Der zum Turnier schon prüfend angelegt,
Ich ward von Brombeerranken fest umschlungen,
Ihr spranget ungehemmt zurück mit Büschen,
Und eilig schlangt ihr sie um grüne Bogen,
So schwebet ihr mir ewig deutlich vor,
Und fern ist nun, unendlich fern der Tag.

Gräfin. Ihr nanntet diesen Tag mir nicht bisher,
Bei allen Rosen! ja es trägt der heut'ge
Dieselbe Zahl und ist doch nicht derselbe,
Zehn Jahre sind's — und damals war ich sechzehn,
Und mehr geneigt zum Tanz als zum Gebetbuch.
Es war mein letzter froher Tanz. Mich traf
Die Unbesonnene im Eigensinn,
Die Hand des Herren wollte mich in Krankheit zähmen,
Und warf mich nieder wie das wilde Roß,
Das durch die Wälder schweift und keinem nutzt,
Bis es dem Zügel folgt und Lasten zieht.
Und ein Gelübde that ich für der Kranken Pflege,
Und meiner Eltern Willen zu gehorchen,
Als ich von Schmerz und Schwachheit war gebeugt.

Plesse. So dank' ich jenem Unglückstag mein Leben,
Das eure milde Pflege mir erhalten.

Gräfin. Neunhundert Pilger hab' ich schon verpflegt,
Wie euch, — doch waret ihr der erste Freund,
An dem ich die gelobte Hülfe konnte üben.
O wüßtet ihr, was dieses Kästchen birgt,
Ihr spieltet nicht mit seinen kleinen Schätzen,

Eröffnet nicht dies Täschlein von Korallen,
Nicht heut, — es ist das Grab der ersten Liebe.

Plesse. Zu spät, — schon ist der Grabstein aufgesprungen,
Der Demant, der die goldne Feder hielt,
Was ist denn so Erstaunliches darin?
Das Armband hier mit zweien goldnen Händen,
Die in einander greifend sich verbinden.

Gräfin. Ihr ändert eure Farbe, fasset euch.

Plesse. Mein Auge fühlt sich träumend festgehalten,
Was zweifle ich, die Flechten sind mein Haar,
Zwar dunkler ist, was jetzt die Stirn umschattet,
Dies glänzt noch heller von dem Jugendschein.
Sie sind's, die ihr zerrissen und zerstreut!
Sagt welche Nixe hob sie aus dem Strom,
In den ihr sie an jenem Tag gestreut,
Als meine Eifersucht von euch verlangte,
Mit Gleichen nicht zu tanzen, den die Eltern
Als Bräutigam mit euch verbinden wollten,
O da erkannte ich, ihr liebet ihn.

Gräfin. Wer zweifelt noch, daß Seelen der Verstorbnen,
Aus Grabestiefen können wiederkehren,
Um ein geliebt Geheimniß zu enthüllen,
Wenn so des Zufall's Geist Verschwiegnes öffnet;
Wie soll ich widerstehen seinem Drange,
Erkennt den Trotz von mir und eure Wildheit,
Es war mein Haar, in gleicher Art gefaßt,
Das ich an jenem Tag euch schenken wollte,
Als Zeichen eines nahen ew'gen Bunds,
Das ich dem Strom hinwarf, der uns umrauschte;
Das Eure trug mein Arm, bedeckt vom Mantel,
Ich wollte Eifersucht mit Eigensinn
Bekämpfen, euer Stolz trat zwischen uns
Geharnischt.

Plesse. Ach es fällt die Scheidewand,

Weh diesem blinden Stolz der mich bethört,
Daß ich in Wuth mich auf das Roß geworfen,
Und bis in fremde Länder vor euch floh;
An solchem Haar hängt über'm Haupt das Schwerdt
Des Richters der Lebendigen und Todten.
Ihr Heiligen, ihr denen ich mein Leben
So flehentlich empfohlen, ihr, um deren Haupt,
Die hellen Strahlen hoher Weisheit schimmern,
O warum sandtet ihr nicht solchen Strahl
Der dunklen Stunde, die mein schuldlos Lieben,
In eines Irrthums Sturm verschlang,
Ist meiner Leiden Ziel noch nicht erreicht,
Wo bin ich, gebt mir Rath, mir scheint die Zeit
Hat still gestanden und wir sind dieselben.

Gräfin. Und rücktet ihr auch noch so nahe mir,
Zehn Jahre bauten eine Mauer zwischen uns.

Plesse. Unwiederbringliches hab' ich versäumt,
O laßt mich träumen noch von jenem Tage,
Der uns so grausam von einander riß,
Als ich mit Lautenklang zur Schifffahrt weckte,
Ich ruderte, ihr sangt, ich legte nieder
Die Ruder, ganz in eurem Reiz verloren,
Mit offnen Augen träumend, bis das Schiff
Vom Blüthennetz der Wasserlilien fest
Umfangen in dem Lindenschatten ruhte,
Die Bienen summten in den tausend Blüthen,
Du liebes Grün, du liebliches Verstummen,
Das Glück war noch, die Welt unendlich weit,
Hätt' uns der Wasserfall an diesem Tage
Ergriffen und verschlungen in dem Anschaun,
Wir wären reif der Himmelslust gewesen!

Gräfin. Ich floh auf's Land, nur weil ich schwach mich fühlte.

Plesse. Mein dies Entzücken war kein leerer Traum?
Hat mich der Irrthum von euch abgewendet,

So warf die Wahrheit mich an eure Schwelle,
Besinnungslos wie einen Strandenden
Zurück, und wenn in meinen Fieberträumen
Ich je von einer Frau gesprochen habe,
Ihr hättet euch darin erkennen müssen,
Denn keiner naht' ich seit dem Schreckenstage.

Gräfin. Mir deuteten sich eure Fieberreden
Auf eine höhre Liebe, nicht auf mich.

Plesse. Und keine Liebe hat euch mir entrissen.

Gräfin. Die Antwort müßte ich euch wohl verschweigen.
Wenn ich den Umfang meiner Pflicht erkennen!

Plesse. Für das Gefühl sind wir schon ausgeglichen,
Wir ahnden uns ganz schuldlos eins den andern,
Ach könnt' ich mich auch frei wie damals fühlen!
Wer zwang euch Gräfin ihm die Hand zu reichen?

Gräfin. Der Gram um eure Flucht brach meinen Willen,
Die Krankheit nahm mir jeden eignen Sinn,
Und meiner Eltern Wille zwang der Hartmann,
Des Grafen Dienstmann, der ihn auferzogen,
Und ihn regierte mit gewohnter Macht.
Nur meines Ringes Zeichen war sein Wunsch,
Den sollte ich zum Trost dem Grafen geben,
Als ihn der Kaiser zu dem Kreuzzug lud,
Die Hochzeitstunde wählte er zum Abschied. —
(Nach einer Pause.)
Er hoffte heimzukehren in dem Jahre.
Der Tag, der uns den Kaiser hat geraubt,
War auch der letzte, wo er mir geschrieben,
Und wohl mag jenes Halsband mir sein Blut,
Das für das Kreuz vergossen, vorbedeuten.

Plesse. Ein grauenvoller Tod, der von dem Himmel
Ihn trennte und ich muß den Mann bedauern,
Der meines Herzens Eigenthum geraubt.

Gräfin. Sein Tod ist noch durch niemand mir verkündet.

Plesse. Ich sage euch von allen Pflichten los.
In zehen Jahren ist ein Mann verschollen,
Und nur die Liebe schafft sich Ewigkeit.

Gräfin. Erschreckt mich nicht, wie ihr so frevelnd sprecht,
Es hat ein fremder Geist euch heut ergriffen,
Es brennt die Hand von euren heißen Küssen.

Plesse. Es ist der Geist, den ich so lange bannte,
Gott Amor nennen ihn die Meistersänger,
Ich aber weiß, es ist der Strahl der Augen,
Der Lippen Hauch, der zu mir niederdringt,
Ich weiß es nun, ihr übt Gewalt an mir,
Zu euren Füßen liegen meine Waffen.

Gräfin. Nehmt sie zurück, ich laß euch wieder frei,
Für euch ist hier bei Blumen mehr Gefahr,
Als in des Waldes feuchten dunklen Schatten,
Zerstreut den Geist im weiten Jagdrevier,
Hier sind die Schranken euch zu eng geworden,
Folgt lieber einem Hirsch durch dichte Aeste,
Als eurem heftig angeregten Geist,
Ja eine Krankheit droht euch hier bei mir,
In der ich euch nicht warten darf und heilen.

Plesse. O daß ich euch noch immer höher ehre,
Je strenger ihr mir jeden Wunsch versagt,
Ach wohl gefährlich war dies Wiedersehn!
Es kommt der Frühling oft der Erde wieder,
Eh eines Menschen Leben untergeht,
Doch einen Frühling nur hat Menschenleben,
Wo selbst der Himmel alles uns verzeiht,
Was freie Lust gesündigt in Begeistrung;
Ob er genossen ist, ob er verloren,
Das steht dann in der Hand des Menschenkinds,
Doch nimmer wird Vergütung ihm gewährt,

Und nimmer wird vom Himmel abgezogen,
Was er dem Menschen hat zu viel verliehn,
Es ist da alles Gnade, nichts Verdienst!
Doch dieser Frühling läßt sich nicht bewahren
Und wenn er wiederkehrt, so ists nur Schein;
Die Liebe steigt aus ird'schen Blüthentagen
Zum ew'gen Himmel reichbefruchtet auf,
Ihr nachzuschauen und ihr nachzudenken,
Ihr nachzuziehen endlich ist das Leben! —
Dasselbe kehrt auf Erden nimmer wieder,
Und meine Gluth strebt zur Vergangenheit,
Darum beruhigt euch und deutet gut,
Was ich in erster Ueberraschung sprach. (ab.)

Gräfin. Ein gutes Wort, o wäre es mir wahr,
Vorüber ist ja unsre Frühlingsliebe.
Nein, nein, es war ein künstlich falsches Wort,
In dieser Ungeduld ihm nachzusehn,
Lebt alte Zeit und jener alte Frühling,
Gern säh ich ruhig nach der Spindel Faden,
Ich will nicht, muß zum Thurm, ihm nachzublicken,
Bis er den Schritt zurücklenkt nach der Burg;
Weh mir, daß sterbend mich ein Schwur gebunden,
Ich lebte auf, das Herz, es will nicht sterben. (ab.)

4.

(Alkair. Sklavenhütte und Garten neben dem Harem des Sultans von Aegypten. Graf von Gleichen in Sklaven-Kleidung, eine Laute in Händen tragend.)

Gleichen. Ich möchte spielen und ich mag nicht stimmen,
Durch diesen Mißton wag ich nicht zu dringen!
Ich hoff' die Saite zieht sich selbst zum Wohlklang.
(Er legt die Laute fort.)
Die Mittel sinds, die mich in Allem lähmen,

Die mich mit aller Wirklichkeit entzweien,
Das macht mir andre Menschen übersetzen
Und giebt mich in den Willen dieses Hartmann.
Weh jener Einsamkeit in meiner Jugend,
In der mich Hartmann ängstlich hat bewahrt,
Daß sich Neugleichens Stamm in mir erhalte,
Entfernt von jedem Widerstand des Lebens
Verschwelgte ich die Jugend in Gedanken!
Weh jener Kraft, die alles sich erschafft
Aus nichts und alles macht zu nichts,
Denn nichts kann ihr die Wirklichkeit gewähren,
Und stört sie nur in der Beschaulichkeit.
Ach diese Schwelgerei schien mir der Himmel,
Sie zieht mich immer wieder zu sich hin.
Wenn ich sie gänzlich mir bezwungen glaube
Und nichts genügt mir auf der reichen Erde,
Als was in mir sich regt: Es stellt sich endlich,
Als würd's verkörpert durch ein langes Denken:
Ich werd' des selbstgeschaffnen Scheins nicht los!
O wer vergessen könnte alte Sehnsucht!
Ich möchte himmlisch meine Tage nennen
Dem Wohlklang und der Liebe sind sie eigen.
Doch dieser Wohlklang will erhalten seyn
Und diese Liebe dringt zu ihrem Ziele,
Und wenn ich möcht' in Amras Arme sinken,
So drängt der Gräfin lieblich Bild sich ein,
Und duldet nicht, daß ich die Holde küsse,
Sie nennet zarte Scheu, was mich bezwingt,
Und liebt mich um den Abscheu noch viel mehr.
Wie soll ichs nennen, was mich also foltert?
Ist es die Gräfin wirklich? Will mich warnen?
Ich wag's die Sündenlast auf Hartmann trauend
Mir auf den Nacken spielend hinzuwälzen.
Noch bin ich schuldlos, noch ists nicht zu spät,
Ich sage Amra, daß ich bin vermählt.

Will sie mich dann nicht retten, wohl ich bleibe:
O bliebe der Entschluss mir treu und sicher.
(Hartmann tritt ein mit einem prachtvollen Bogen und Pfeilköcher.)

Hartmann. Den Bogen und die Pfeile hat sie mir
Verehrt, es mag wohl Gift dran seyn, so besser;
Weh jedem, der uns auf der Flucht will halten:
Gold, Perlen Edelsteine sind schon eingepackt,
Nie ist in Deutschland solch ein Schatz erschienen,
Nie solche Braut, es ist ein Feuerengel,
So funkelt sie mit ihren dunklen Augen.

Graf. Du bist mit allem fertig, guter Hartmann,
Ich nicht, mich quält der Himmel um dies Band,
Das ich mit frevelhafter Klugheit knüpfte.

Hartmann. Des Himmels Wille und der Klugheit Wirken
Besteht zusammen und beschränkt sich stets,
Bald giebt die Klugheit nach und bald der Himmel,
Und diesmal sind zum erstenmal sie einig.

Graf. Der Himmel giebt nicht nach und ist entzweyt,
Verschwende nicht an mir die Ueberredung,
Dein Eifer treibt mich zu der größten Sünde.

Hartmann. Habt ihr mich nicht getrieben, hierhin, dorthin,
Fast meilenweit auf meinen alten Füssen,
Um eurer Flucht Gelegenheit zu schaffen?

Graf. Weh mir, daß ich zu spät das Gute denke.

Hartmann. Mein Herr, in euren Zweifeln liegt der Fehler,
Was ihr hier wagt, könnt ihr im Beichtstuhl sagen,
Es soll euch da kein Vaterunser kosten;
Doch wenn ihr meine Treu zum Narrn gehabt,
Ist das der Lohn für meine Sorg' um euch:
Das kann kein Priester und kein Papst vergeben.

Graf. Ich möchte lohnen, was ich dir verdanke,
Du weist zu gut, daß ich dein Herz erkenne,

Doch

Doch hör, du gabst mir selbst zur Frau die Gräfin
Sie zwingt mein Herz, der Amra zu bekennen
Daß ich ihr nicht nach christlichem Gesetz
Vermählt kann werden ungetheilt und ewig.

Hartmann. Ists Ernst damit, so nehmt den Bogen, Graf,
Und schiest mich nieder aus Barmherzigkeit,
Allein mag ich nicht einziehn auf Neugleichen,
Auch mag ich nicht von Henkershand hier sterben.

Graf. Wie magst du das Entsetzlichste gleich denken?
Vielleicht geht sie doch mit, wenn sie gleich weiß,
Daß ich im Vaterlande schon vermählt,
Auch nach dem Christenthum verlangt ihr Herz.

Hartmann. Nach Christenthum, nur weil sie euch allein
Besitzen will durch ein geweihtes Recht,
Euch zu verlieren, wär ihr sichrer Tod,
Gönnt ihr das Leben, das euch ganz gehört,
Wenn eure Gräfin in der Zeit gestorben,
Vor zehen Jahren war sie krank zum Sterben.

Graf. Du rechnest auf so schlimme Möglichkeit.

Hartmann. Ich sah euch sonst in Ritterschaaren stechen,
Eh ihr der Feinde Helme nachgezählt,
Ich rannte nach, wohin der Muth euch führte.
Wie sollten wir bey andrer Kühnheit Werk,
Hier ängstlich rechnen und des Glückes Stunde
So überhören. Gott, der euch geschaffen,
Der schönen Heidin einzig zu gefallen,
Der will durch Liebe sie zur Taufe führen,
Laßt ihn nur sorgen, ihn und mich für euch.

Graf. Wärst du mir immer nah, das schlüge nieder
Die Grillen, die so mancher Tugend nennt,
Hör Freund, du weist wohl nie von der Beklemmung,
Wenn sich der Zweifel fürs Gewissen ausgiebt,

Hartmann. Ich war nie krank und stets bei festem
Willen.
Graf. Hältst du's für möglich, daß der Mensch zwey
Frauen,
Zugleich und gleich inbrünstig lieben kann?
Hartmann. Hat doch der Mensch zwei Augen, sieht
mit beiden,
Als wären beyde eins, liebt beyde gleich,
So könnte es bei euch wohl möglich seyn,
Daß euch zwey Frauen sind von Gott bestimmt.
Graf. Ob geistliche Gerichte das erkennen?
Hartmann. Ich kenne Rom, die will ich schon be-
reden,
Und dann — wir haben Gold und Edelsteine.
Graf. Du meinst im Ernst, das könne möglich seyn,
Du machst mich hell und heiter mit dem Worte,
Die Gräfin ist so gut, sie wird es einsehn,
Daß ich mein Leben dieser Amra danke,
Und Amra wird die frühre Pflicht erdulden.
Hartmann. So seyd nun ruhig zur Entscheidungsstunde,
Die mit dem Untergang der Sonne naht.
Graf. Bei Gott, nicht die Gefahr bewegt mein Blut,
Sie giebt Zerstreuung meinen andren Sorgen,
Von Neuengleichen droht das Ungewitter,
Und heiter säh' ich gern die Burg der Väter.
Hartmann. Wer mag denn immer ruhig seyn auf
Erden,
Wär längst gestorben, gäbs hier nichts zu thun.
Graf. Ich mag in jedem Thun gern ruhig seyn!
Wär alles nur vorüber dort auf Gleichen.
Der Einzug, die Erklärung, der Verein,
Das Ungewisse hat so eigne Schrecken,
Und schwärzt den Glanz von allen ird'schen Tagen.
Hör, Alter, nun ich Aegypten fliehen soll,
Da scheint es mir recht herrlich, die Stunden

Der Gluth, sie gehn in Schlaf so schnell vorüber
Ein winterloses Jahr zählt noch einmal
So viele Tage, deren wir gedenken,
Mein Tagewerk war Lautenspiel und Sang,
Des Herrschers Trübsinn fand sich drin erheitert,
Nie lebte ich so sorgenlos dem Tage.

Hartmann. Und alle Tage habt ihr Herr geklagt,
Wie Sehnsucht euer treues Herz verzehre,
Nach Vaterland und Eigenthum und Frau,
Wie Wahnsinn schon in eurem Hirn sich rege,
Daß eure Jugend ruhmlos thatenlos
Den Launen eines Heiden sey geopfert.

Graf. Hast Recht, vielleicht nahms mir schon den Verstand,
Denn ich vergesse, was mich schwer betrübte,
Wie viele Nächte habe ich verseufzt,
Wie viele Tage habe ich verflucht,
Wie manchen Augenblick mit mir gerungen,
Ob ich gewaltsam dieses Leben ende,
So wars, doch das Gefühl der Gegenwart,
Behauptet stark sein Recht, es waren Nächte,
Die ich verweint, so milde, wie sie selten
Im hohen Sommer unser Land beglücken,
Halbdunkel nur und feuerhell bestirnt,
Wie Amra, wenn sie in den Saal getreten,
Wo sich der Sultan mit dem Hof entfernt,
Und ich im Winkel scheinbar eingeschlafen
Vom Hofgesinde listig mich vergessen ließ.
O käm sie wieder jetzt, in dieser Gluth
Möcht ich ihr Dank für die Befreiung sagen.

(Amra erscheint an einem Fenster des Harems, läßt einen Sack von buntem seidnen Zeuge an einem Seile herunter und sich dann selbst daran herab.)

Hartmann. Herr, Herr, so mag denn euer Will' geschehn,
Die Mitgabe! Daß sie sich an dem stein'gen Boden

Nur nicht zerstößt, Herr, fangt sie doch im Arm,
Sonst muß ich's selbst, ich alter Mann, noch thun.

Graf. In meinen Armen wirst du sicher landen.

Amra. Land, Land und Amra weint, gieb Kuß der Armen,
Die Amra zittert, doch ihr Herz ist frisch,
Kann dirs nicht sagen in der fremden Zunge.

Graf. Du wagst soviel für mich, wie soll ich lohnen,
Wirst du auch finden, was du dir versprichst,
Ein armes Land mit langem ernsten Winter.

Amra. (Sie schlägt die Arme kreuzweis über die Brust.)
In frommer Gluth will Amra wilden Frost
Bezwingen, taufe sie du frommer Christ,
Ein sel'ger Glaube ists, ein Mann ein Weib.
(Sie reicht dem Grafen die Hand.)
Die Amra wird dein Frau, lebt, stirbt mit dir
An einem Tag ist alles alles aus.

Graf. (vor sich.) Was? Meine Frau, da steht sie wieder nah,
In dem Gedächtniß mir, als trennte sie
Mit freundlich mildem Lächeln mich von Amra,
Daß ich die liebe Hand nicht fassen kann.
(laut.) O selge Zeit, wenn ich ganz dein für immer.

Amra. Wär Hartmann nur ein Priester deiner Lehre,
Von der er mir so vieles hat erzählt,
Hab' Sprach' und Glauben so um dich gelernt,
Nicht wahr, du kannst jetzt Amra schon verstehn,
Die Zunge ist ihr gelöst von lauter Liebe,
Sie spricht so sinnlos wie ein Staar im Gitter,
Sie wird dich schon verstehn, sprich nur mein Graf,
Und thu ihr schön, so wie sie dir gethan.

Graf. O welche Angst, die Gräfin stellt sich vor
Und reisst das Halsband ab, das ich ihr schenkte,
Und wirfts mir zornig vor die Füsse hin,

So zornig hab' ich sie noch nie erblickt.
(zu Hartmann.) Sag Hartmann, siehst du nichts hier an der Mauer?

Hartmann. Ich seh den Schatten gar bedenklich an.

Graf. So ists kein Trug, den ich mir selbst geschaffen.

Amra. Was ist euch, Freunde, Amra muß es wissen.

Hartmann. Der Mauer Schatten sagt mir deutlich an,
Seht hier in diesen Stein schnitt ich den Streifen,
Daß bald die Sonne sinkt. Jetzt winkt die Zeit.

Amra. Prophet, Gott, Alla, Christus, alle helft,
Ach Vater sey nicht böse, laß dich trösten,
Seit Herz nicht mein, sind sein auch die Gedanken,
Hand, Fuß ist alles sein und folget ihm,
Und Amra weiß von nichts und weint so sehr.

Graf. Ich trag die Schuld, mich soll die Rache treffen,
Du neugeschaffnes Kind im Paradies
Sollst sorgenlos, so lang es uns verstattet,
Hinwandeln auf der Liebe sel'gen Bahn,
Beschwör den Gram mit deinem schönen Weinen,
O könntest du die Geister auch beschwören.

Amra. Versteh dich nicht, geht immer so mit dir,
Und doch ist alles lieb, was du mir sagst.

Hartmann. Und doch ist jetzt ein jedes Wort zu viel,
Hier sind die Kleider Herr, die euch verstecken.

Amra. Das wird dir gut stehn, dieses Herrenkleid,
Hab' ich dich gleich im Sklavenkleid verehrt.

(Der Graf zieht das Kleid eines vornehmen Aegypters an.)

So setz' den Bund, hier tiefer in die Stirn,
So schön ist keiner, werden dich erkennen.
Mach Sonnenfinsterniß im Angesicht,
Mit dieser Farbe wird dich Amra bräunen.

Wie schade ists um deine liebe Farbe.
Nimm Säbel um, wenn Vater hinter uns
(Sie kniet nieder und streckt den Kopf vor.)
Hau Kopf ab deiner Amra, laß sie liegen,
Und eile fort, er weilet dann bei Amra.

Graf. (Vor sich.) Es mag ein Gleichniß seyn, doch ist es wahr,
Nur ihr Verderben konnte mich erretten.
(Laut.) Laß dich von böser Ahndung nicht bestricken.

Amra. Die Amra ahndet lauter Seeligkeit.

Hartmann. Es pfeift ganz leise, dreimal, — unser Schiffer.

Amra. (Küßt die Erde.) Leb' wohl, nicht wiedersehn, sonst haß' ich dich. (Sie lacht.)
(Hartmann führt Amra voran.)

Graf. O könnt' ich hier der Gräfin Bild festbannen,
Wie ruhig würd' ich durch die Wogen schwanken. (Ab.)

5.

(Neugleichen. Ein Saal voll Rüstungen in Mondscheinbeleuchtung. Ritter Plesse tritt leise ein und geht an ein Fenster. Ihm nach schleicht eine weiße Gestalt durch den Saal und verschwindet hinter den aufgestellten Rüstungen.)

Plesse. Mondenschein
Schläfert ein,
Wenn er an dem Harnisch blinkt
Und den Thau vom Stahle trinkt.

Mondenschein
Glänzt wie Wein,
Hält die Augen freudenwach,
Scheinet er auf Liebchens Dach.

Vielleicht zum letzten mal seh ich den Mond
Dies liebe Dach und seinen Thurm beglänzen!

Frau Barbara wollt' gar nicht von ihr weichen,
Ich konnte kein vertraulich Wort ihr sagen,
Hier will sie mich anhören. Wärs vorüber!
Kein Licht am Fenster, alles Ruhe hier,
Die Nachtigallen sangen sich schon müde,
War das nicht ihre Thür? Es war ein Fenster,
Das sich im milden Luftzug leise schloß.
Es brennt mein Mund, es pocht mein Herz so heftig,
O hätt' ich einen Trunk aus jenem Brunnen,
Der plätschernd überfließt im engen Hof,
Und jeden Morgen ihren Becher füllt!
Doch leichter als den rechten Weg zu finden,
Ist das Verirren in dem wunderlichen Hause,
In den bedeckten Gängen, die auf Bögen,
Mit solcher Willkühr auf und niedersteigen,
Und kreuz und quer Getrenntes kühn verbinden,
Als hätte sie der Stammherr sich erbaut,
Für künft'ge Geisterstund', um ungehindert
Mit alter Lieb' im Schloß herum zu schleichen.
Geharnischt soll er gehn, sagt Barbara,
Und mancher sieht ihn nicht, er geht vorüber
So wie ein Lufthauch, wie ein Leichenduft
Im Dunkel dieser vielgewundnen Treppen.
Wenn so ein Geist noch Theil nimmt an dem Weltlauf,
Sollt' ihn die Macht, die mit dem Ew'gen kämpft,
Wo sie nicht selbst das Ew'ge ist, die Liebe,
Nicht auch in seines ird'schen Lebens Nachlauf
Ergreifen? Konnt' er Jahrelang hier wandern
Und gar nicht fühlen, was mich tief entzückt?
Da mag er trauern um den todten Leib,
Da mag er trauern, daß sein irdisch Wallen,
Daß seine Nähe nur erschrecken kann.
Du armer Hugo, bist noch schmerzlicher
Als ich von ihr getrennt und liebst sie doch vielleicht
Wie ich! — Beim heiligen Georg, ein Harnisch

Tritt ein, jetzt halt dich fest mein liebend Herz
Und laß die Haare grausend sich erheben.
(Die Gräfin tritt geharnischt ein.)
Still naht er mir! Es ist mein eigner Panzer,
Es ist mein Helm, ich seh das heil'ge Kreuz,
Ich selber bin's, der sich in Glückes Ahndung,
Mit schmerzlichem Gelübd' entgegen tritt,
Fort spiegelnd Bild, ich habe dich verstanden.

Gräfin. Ihr weist mich fort, ihr wendet euch von mir,
Nachdem ihr mich so ernstlich habt beschieden,
Seyd ihr noch stets im Widerspruch mit euch.

Plesse. Ihr seyd es edle Gräfin, welche Wärme
Umfängt mich nach dem Eis wie milder Frühling,
Ich war entsetzt vor der, die mich entzückt.
Die Kindermährchen üben altes Recht,
Ich glaubte in dem Harnisch zu erblicken
Des Stammherrn Geist, den eignen Geist, was weiß ich,
Es ist vergessen und ich bin so selig.

Gräfin. Ihr drangt so ernst auf eine Unterredung,
Ihr schient verwildert in des Waldes Wildniß,
Ich mußte mich wohl waffnen gegen euch.

Plesse. Ihr könnet mich noch immer mißverstehen.

Gräfin. Ihr wollt die Vorsicht immer nicht erkennen.
Mein Ritter, nur um jene Vettern drüben,
Die hier mit meinen Leuten im Verständniß,
Das Unbedeutendste mir übel deuten,
Nur ihretwegen zog ich an dies Eisen,
Das ich in kranken Tagen euch genommen,
Und spielte heut des Hauses ernsten Geist,
Vor dem sich alle in die Betten drücken,
An deren Thür der Harnisch wandernd klirrt,
Durch diese List sind wir hier unbelauscht.
Was drängt euch Herr, bekennt mir, was Entscheidung
Von diesem unruhvollen Tage fordert.

Plesse (öffnet ein Fenster und rückt zwei Stühle zusammen.)
Der keusche Mond sey meiner Rede Zeuge,
Ich sah zu ihm, als der Entschluß gereift,
Die Zweifel meines Daseyns heut zu lösen.
Ihr selber gabt mir heut mein Jagdgewehr,
Ihr selber warntet mich vor eurer Nähe,
Es ist auch Schuld, zum Bösen sich zu sehnen,
Dem Unerlaubten die Gedanken schenken,
Und seit ihr heut gestanden, was ich euch
Gewesen, ach da hemmt mich kein Gebot,
Mein ganz natürlich Recht scheint mir verletzt,
Auch scheint mir nicht unmöglich, was ich wünsche.

Gräfin. Ich bin vermählt, sagt euch das nicht genug.

Plesse. Mir scheint dies Band, im Arm des Tod's geschlossen,
Für eine Stunde und getrennt seit Jahren,
Die ihr verlort in Hoffnung seiner Rückkehr,
Leicht auflöslich vor geistlichem Gericht,
Und längst getilgt in dem Gewissensbuche.
Giebts solche Wiederkehr zum alten Glück,
So laßt des Zufalls Willkühr uns vermeiden,
Laßt festen Schritts uns zur Entscheidung wenden,
Befragt das geistliche Gericht, ich eile
Zum Morgenland und streite für den Ausgang,
Und eile heim, wenn ich das Grab geküßt.

Gräfin. Ich sollte wohl erschrecken, zum Besinnen
Mir Zeit erbitten nach der Frauen Sitte,
Doch unser Schicksal ist so außerordentlich!
Wohlan, ich sage frey, daß ich schon oft
Bey stiller Flamme an dem Webstuhl sitzend,
Im Herzen heimlich mir die Zeiten dachte,
Die ich in eurer Nähe könnte leben.
Es ahndet vieles sich, noch eh's gesprochen,
Und alle Wünsche stammen aus zwei Herzen.

Plesse. Es lebt ein Wille in der ganzen Welt,

Und gleichet aus, was Unwill hat zerstört,
So darf ich alles, alles wieder hoffen,
Und bin des Glückes noch so ungewohnt.

(Er läßt sich auf ein Knie vor ihr nieder.)

Gräfin. Ihr hofft zuviel, ihr höret mich nicht aus,
Noch ist die Hand nicht euer, die ihr suchet.

Plesse. Das eine bleibt mir doch, was ich gehört,
Und alles andre weiß ich zu erdulden.

(Eine weiße Gestalt drängt sich aus dem Hintergrunde hervor, während er ihre Hand küßt.)

Gräfin. Euch bleibt die Hand, mein Herz ist euch gewiß,
Wenn mir des Grafen Tod beglaubigt ist,
Doch zehen Jahre hab' ich durch die Treue
Der Nachbarn diese Grafschaft mir bewahrt,
Und den Ertrag den Pilgern ausgespendet,
Und gegen Altengleichen mich behauptet,
Weil ich des Grafen Tod als unerwiesen
Geleugnet, dem Gericht in treuer Wahrheit
Geschworen habe, daß mir keine Kunde
Von seinem Sterben überkommen wäre.
Verletzt wär meine Ehre, mein Gewissen,
Und wagte keiner es zu rügen, ich
Ich selbst erschien' mir als Betrügerin,
Wenn ich nun sagte ohne andre Nachricht,
Jetzt ist er todt, denn ich will mich vermählen;
Ungültig unbeendet ist die Ehe,
Um die ich hier als Gräfin ward geehrt,
Weil ich ein andres Eheband will knüpfen,
Und listig war die Sorge für die Pilger,
Um einen schönen Freyer zu gewinnen,
Ihr waret auch nicht krank, ich pflegte euch,
Um unsrer Lust Gelegenheit zu schaffen.
Ist meine Ehre und mein Ruf euch werth? —
O rathet mir, wie soll ich mich entscheiden.

Plesse (steht auf, die Gestalt verschwindet hinter Rüstungen.)
Ihr habt mit einer Klarheit euch entschieden,

Die meinen Weg zugleich mir deutlich zeigt,
Ein Glanz der Hoffnung bleibt nun treulich mein,
Und leitet durch sein Leuchten wie ein Stern.
Verdienen muß ich, was unschätzbar ist! —

Gräfin. Was meinet ihr, kaum kann ich euch verstehen.

Plesse. Ich selber will der treue Bote seyn,
Der euren Grafen sucht im Morgenland,
Und mein Gelübde sey zugleich erfüllt;
Und habe ich die heil'ge Stadt gesehn,
Und bringe ihn euch lebend nicht zurück,
So bringe ich euch Auskunft über ihn,
Das schwör ich euch, sonst kehr ich nimmer wieder.

Gräfin. Du Herrlicher, aus zagendem Mißtrauen
In eigne Festigkeit, erhebt mich dein
Entschluß mit stolzem Flügelschlag wie Flammen,
Die stets empor zu ihrem Ursprung wallen.
Erst jetzt werd' ich des höhern Feuers froh,
Das mich seit früher Zeit in deiner Nähe
Erwärmte, nein nicht wesenlos wie Traum,
Und irdisch nicht, wie der Geschlechter Zwang,
Doch irdisch wirklich und auch himmlisch wahr,
So fühl' ich Aetherström' im Blute jagen,
Und seliges Vertraun zu deinem Herzen,
Ja dir vertrau' ich, dir vertrau' ich ganz,
Was in dem frischen Thau der Stunde keimt.

Plesse. Du stehst noch an dies Liebste zu vertrauen,
Und legst die Hand bedächtig vor die Augen.

Gräfin. Ich suche Ruhe, um ganz allgemein,
Als ob die Frage uns ganz ferne läge,
Euch vorzutragen dieser Stunde Einfall. —
Ist's einer Frau vergönnt nach strenger Sitte,
Wenn sie des Mannes zehen Jahr geharrt,
Wenn sie vergebens Boten hat gesendet,
Selbst auszuziehn mit einem treuen Freund,
Ihn aufzusuchen, ob sie ihn erlöse,

Aus der Gefangenschaft, worin vielleicht
Der Arme, während dieser Jahre schmachtet.
Darf sie die Uebung, die des Vaters Laune
Und eigne jugendliche Kühnheit ihr verliehn,
Darf sie die Waffenübung ernstlich brauchen,
Als Ritter mit den Rittern sich verbinden,
In's Land der Heidenvölker einzudringen,
Die ihr im Frauenkleid verschlossen sind?

Plesse. Gott, führe mich nicht in Versuchung heut,
Welch' freundliches Geschick mit eurer Nähe,
Den öden Sand des Orients zu beleben,
Das heilige Gelübd' an eurer Seite
Vollenden, euch begleiten als ein Marschall,
Als Führer eurer tapfern Dienerschaft.
Nichts könnte da die Ritterwelt verdammen,
Wenn ich als Diener, nicht als Freund euch folgte,
Sie würde achten diesen seltnen Dienst,
Drum gebt mir heute eurer Farbe Zeichen,
Und was mich drängte fühl ich ausgedeutet.

Gräfin. Nehmt hin die Farben meines alten Wappens,
In diesem Band um euren edlen Nacken,
Ihr beuget euch vor mir aus freyem Willen,
Bald beug' ich mich vielleicht vor euch mein Marschall.

(Die Gestalt erscheint wieder.)

Plesse. Und welches Handgeld gebt ihr mir dazu?

Gräfin. Ein ernstes Werk bedarf des ernsten Anfangs.
Es blicken zu uns her die Himmelslichter,
Und auch des Hauses Geist blickt zu uns her:
Ich bitt' euch Ritter, was erscheint euch dort?

(Die Gestalt verschwindet hinter den Rüstungen.)

Plesse. Nichts schaue ich, dieweil ich nichts mehr scheue,
Wir sind hinaus weit übers Geisterreich
Im Bunde dieser ernsten Nacht geschritten,
Wohin ihr deutet, seh' in eine Rüstung

Die mir wohl passend scheint, wir tauschen heut,
Nach Freundesart die Rüstung mit einander.

Gräfin. Und eben diese Rüstung, die ihr wünscht,
Ist jenes Stammherrn Kleid, der oft erscheint,
Er mag euch schützen in dem Eisenkleid,
Nehmt diese Rüstung morgen vor den Leuten,
Fast mögt' ich heute sagen, denn bald tagt's,
Und blässer sinkt das Mondenschiff zur Bläue.

Plesse. O welche Nacht!

Gräfin. Sie hat mich ganz verwandelt,
Die Zukunft geht mir wieder thätig auf,
Vor der ich viele Jahre still und lächelnd,
So wie ein Kind vorm ersten Winterschnee
Gestanden.

Plesse. Nie durchwachten Liebende,
So schuldlos eine warme Frühlingsnacht,
Erfüllen darf ich mein Gelübde jetzt,
Im Dienst der allerfrömmsten Frau auf Erden.

Gräfin. Still, lobt mich nicht, dort schallt ein heilig Lied
Von Pilgern, die im Schlosse übernachtet,
Die Demuth ist des Menschen reinstes Daseyn,
Und betend nur bringt er zur eignen Tiefe.

Ein Pilger draußen. Sey begrüßt im Mondenschiff,
Reine Mutter unsres Herrn,
Wer für ihn das Schwert ergriff,
Schauet in den Glanz so gern,
Und er scheinet sich zu nahen,
Wenn ihn fromme Augen sahen.

Ein andrer Pilger. O wie würde ihre Nähe
Alle andre Liebe stillen,
Ach daß ich sie einmal sähe,
Um mein Herz ganz zu erfüllen.

Ein dritter Pilger. Mond und Sterne schon verschweben,

Laßt zur Ferne uns erheben,
Durch den nächt'gen Thau hinschreiten,
Wo andächt'ge Völker streiten.

Viele Pilger. Morgen leuchtet, Thau befeuchtet,
Lerchen singend sich erschwingen!
Der uns führet und erfüllet,
Herzen rühret, Schmerzen stillet,
Ruft den Einen, ruft den Andern,
Daß sie weinen, daß sie wandern.

Andre Pilger. Ja sie kommen, nah und fern
Die vernommen, ihn den Herrn
Seinen Willen ganz im Stillen
Zu erfüllen.

Und erschrecken, daß so viele
Sind erweckt zu gleichem Ziele
Und es mehren, ihn zu ehren,
Sich die Schaaren jetzt im Klaren.

Alle Pilger. Jeder Weg aus Ost und Westen
Führt zum Segenstrost die Besten,
Völkerstimmen, die geschieden
Hier verschwimmen in dem Frieden.
Heilig schallt sein Wort in allen
Gott's Gewalt im sel'gen Wallen.

Zweiter Pilger. Der uns führet und erfüllet,
Herzen rühret, Schmerzen stillet! —
Herr der Wahrheit, die entzücket,
Deine Klarheit uns entrücket
Dort, wo Sonne aufgegangen,
Glaubenswonne zu empfangen;
All den Deinen aus dem Grab
Reichst du einen Wanderstab.

Alle Pilger. Sey begrüßt im Morgenschein,
Der du aus der Nacht empor
Strahlest in den Wald hinein,
Weglos standen wir davor,

Jede Milde ist dein Zeichen
Und das Zeichen wird zum Wesen,
Ja du bist in Neuengleichen
In der Mild' uns nah gewesen.

Zweiter Pilger. Segne dieses Schlosses Frau.
Führe ihr zurück den Herrn
In das Schloß auf grüner Au,
Das die Pilger pflegt so gern.

Dritter Pilger. Sie verspricht ein hohes Glück,
Jedem, der ihn bringt zurück.

Vierter Pilger. Altengleichen bietet viel
Wer die sichre Kunde brächt,
Daß der Graf im Kreuzzug fiel,
Denn da erbet ihr Geschlecht.

Dritter Pilger. Nein die Kargen sind nicht werth,
Daß sie trifft ein solch Geschick,
Nein der Gräfin seys beschert,
Daß der Graf bald kehrt zurück.

Plesse. Die guten Seelen alle lieben euch.

Gräfin. Geht eilet Marschall, haltet sie zurück,
Nie finden wir ein treueres Geleit;
Und bittet sie, daß sie nur wenig Stunden
Mir schenken zu der Reise Vorbereitung.

Plesse. Es fügt sich alles wie durch höhern Willen,
Was diese Stunde hat erweckt im Stillen.

(Eilt fort, die Gräfin nach einer andern Seite.)

(Die weiße Gestalt tritt aus den Rüstungen hervor und erhebt den Schleier, es ist Barbara.)

Barbara. Wie ist der Tugendspiegel angelaufen,
Wie lange mußte ich vergebens lauern,
Nun soll sie mir nicht mehr befehlen dürfen:
Jetzt thu' ich, was ich will, denn sie ist mein!
Ach hätt' ich nur verstanden, was sie sagten,
Doch als ich näher trat, kam mir ein Grauen,
Als ob die Glieder von einander bebten;

Was brauch ich mehr, sie war hier Nachts verkleidet,
Der Ritter hat gekniet zu ihren Füßen,
Wer weiß wohin sie sich bestellet haben,
Ich schleiche ihnen nach, bald seh ich mehr!
(Die Rüstung Hugos stürzt bey ihr nieder.)
Ach was ist das? (Sie sinkt ohnmächtig nieder hinter den Rüstungen, so daß sie dem Auge verschwindet.)

(Marschmusik und freudiger Anruf der Pilger draußen.)

Zweiter Pilger. Alle weihen sich der Treuen,
Alle warten hier der Zarten,
Bis zur Reise sie bereitet,
Mild und weise vor uns schreitet,
Sie soll leiten und wir streiten,
Ja wir dienen, ihr der Kühnen.

Viele Pilger. Der uns führet und belebet,
Sie berühret und erhebet,
Unsre Schaaren sie bewahren
Diese Fromme, die in Treuen
Ist gekommen, zu befreien
Ihren Herrn von Sklavenketten,
Ja der Herr wird ihn erretten,
Und erweckt den schwachen Arm,
Und erschreckt den Heidenschwarm,
Giebt den Segen frommen Degen,
Wird vereinen all die Seinen.
(Der Marsch nähert sich, die Gräfin tritt voran mit Plesse, ihr folgen die Pilger mit ihren Fahnen.

Gräfin. (zu Plesse.) Die Rüstung scheint für euch herabgenommen,
Hier nehmt sie Marschall an aus meinen Händen,
Sie ist ein Heiligthum in unserm Hause,
Und nur im heil'gen Streite für dies Haus,
Für ihn, der des Geschlechtes letzter Sprosse,
Dürft ihr sie tragen und des Stammherrn Segen
Den er in letzter Stunde ihr gegeben.

(Wiesse verneigt sich schweigend, nimmt die Rüstung auf und trägt sie im Zuge fort, an den sich viele Bewohner der Burg mit Zeichen der Bewunderung und gefalteten Händen anschließen.)

Pilger. Der uns führet und regieret,
Herzen rühret, Flammen schüret,
Wie ein Brand durch Zug sich mehret,
Alles Land zum Zug sich kehret,
Wo wir ziehen unter Mühen,
Alle glühen mitzuziehen,
Und die Häuser bleiben leer,
Zieht des Kaisers Kreuzesheer.

Zweiter Aufzug.

1.

Venedig. Aermliches Zimmer im Hause des Galeratus. Ritter Plesse in der Rüstung des alten Herrn Hug, liegt auf dem Bette ausgestreckt. Galeratus kramt hinter des Ritters Sachen an der Seite des Bettes, Galerata kommt mit Wein und Früchten auf einem Teller.

Galerata. Was suchst du zartes Männchen?

Galeratus. Halts Maul, altes Hackebrett, der eiserne Kerl wacht sonst auf.

Galerata. Ich glaube du willst stehlen, wo der Kaiser sein Recht verloren hat.

Galeratus. Er hat, was mir fehlt und darum ist es mein, will mir seinen Dolch leihen, der hat eine schöne scharfe Klinge, meiner wird mir schon ein Bissel schartig.

Galerata. Was hast du heut zu schneiden, giebts guten Tagelohn?

Galeratus. Freilich und dabey geht nichts von der Seligkeit verloren, es sind ein Paar Türkenkehlen, eine gehört zu einem Halbtürken, einem deutschen Grafen von Gleichen, die zweite einer egyptischen Braut, einer reichen Sultanstochter aus Egypten, erst heute sind sie hier angekommen, und suchen Wohnung. Mein Kamrad der Lazi, wird sie mit Canarienvögeln, die schön singen, in unser Sackgäschen locken, da laure ich, bis er pfeift.

Galerata. Ich will für dich beten, daß du gut triffst.

Galeratus. Gieb mir lieber einen Schluck da aus der schöngeschliffenen Flasche, wo kommt die her?

Galerata. Eine Gabe von der Markese Spira, der reichen Wittfrau an den Eisernen da, die soll er beym Aufwachen finden, damit er in Liebe an sie denkt.

Galeratus. Ich will auch an sie denken!

(Er nimmt die Flasche und trinkt sie aus.)

Galerata. Beym heiligen Markus, was machst du mein Männchen, das ist gewiß ein Liebestränklein gewesen, hab' gestern die alte Petronella bei der Markese gesehen, auch lächelte sie so schelmisch als sie den Trank mir übergab. Männchen, Männchen, was wird aus dir werden, wie ist dir, wohin laufen deine Beine, zur Markese, mit einem Brodtmesser schneide ich dein Herz aus und laß es am Licht platzen wie ein Kramsvogelherz, wenn du mir ungetreu wirst, du kennst mich Männchen, daß ich nicht lange spaße.

Galeratus. Wie kann ich wissen, du Sabrach, was in dem Tranke steckt, der Teufel sitzt drin, das merke ich deutlich, aber von der Markese merke ich noch nichts, nein wahrhaftig, aber ganz sakrisch wird mir zu Muthe, ist mir doch als ob du nur einen dürren Mohnkopf auf deinem langen Hals zu sitzen hättest.

Galerata. Es sind feine Körner in dem Mohnkopf, gute Kniffe, hab' oft für dich denken müssen, du Dummkopf. Und schrey nur nicht so, der Ritter wacht auf.

Galeratus. Mag er aufwachen, will ihn mit seinem eignen Dolche zur Ruhe legen. Was du nur vorhast mit dem Büffel? Er ist uns schon viel schuldig.

Galerata. Sey nur ruhig, die Markese hat alles doppelt für ihn bezahlt, er weiß es aber nicht, wenn sie ihn sonst nicht fangen kann, läßt sie ihn in den Schuldthurm bringen.

Galeratus. Was der Mann ihr für Umstände macht, ich glaube er ist klüger, als wir meinen, er will, daß sie ihn heirathet, darum macht er sich so rar.

Galerata. Nein, ich glaube, er hat eine andere Liebschaft hier, aber der Teufel weiß mit wem, alle Nacht geht er aus, wenn der andre junge Herr kommt und sich zu Bette legt, und dann muß er nicht viel schlafen, denn am Morgen schläft er so fest, daß ihn nichts erwecket.

Galeratus. Der Harnisch ist ein schönes weiches Nachtröcklein, der muß eine Haut haben wie Pergament, um das auszuhalten.

Galerata. Er hat nichts anders anzuziehen, die Kleider hat er schon alle heimlich verkauft, ich seh alles. Aber es pfeift, — geh — und wenn du bey der Arbeit heut nicht geschickt bist, so kratz ich dir die Augen aus und koche dir Schierling in der Suppe.

Galeratus. Du wärst der Haare, ich glaubs; dem Teufel schnitte ich heute den Schwanz ab, solch ein Feuer ist mir aus dem Wein in die Knochen gefunkelt. (ab)

Galerata. (Brummelt ein Gebet und spricht zwischen.) Wecken muß ich ihn doch wohl. — Wer weiß was in den Früchten für Liebesaffairen stecken? — Möchte auch wohl so was kosten, aber mein grober Mann ist der Mühe nicht werth, daß ich mich in ihn verliebe. — Edler Ritter, wacht auf und feiert den St. Nikolaustag, ich bring euch schöne Gaben.

Plesse. Laß mich, wo ich jetzt bin, — doch nun ist's aus.

Galerata. Seht nur, die schönen Früchte schickt euch wieder die schöne Frau Markese und heute sollet ihr zu ihr kommen, sie hätte euch viel zu sagen.

Plesse. Ich mag das freche Weib nicht sehen, ich mag nichts von ihr nehmen, geh, wirfs in die Lagune, sie will mich wie den heiligen Antonius versuchen.

Galerata. Seyd ihr ein Heiliger, so thut Wunder, schafft Geld für Wohnung, Kost, Bedienung. Eure Boten kommen nicht, guten Rath verschmäht ihr, die liebe Frau kränkt ihr, — sie ist die reichste Wittwe in Venedig, hat einen Pallast hier und große Güter auf dem festen Lande.

Sie hat so viele seidne Kleider noch vom sel'gen Mann in ihren großen Schränken, sie hat sie mir gewiesen, ihr brauchtet nicht mehr im Harnisch zu schlafen.

Plesse. Fort Kupplerin, — verhungern will ich lieber, als meinen Leib verkaufen.

Galerata. Der Teufel setzt auf armer Leute Stolz den harten Pferdehuf, so hungert denn, ich bring' euch heute nichts zu essen, wenn ihr die schönen Früchte so verschmäht.
(ab.)

Plesse. Fremdartige Gewalt des Geldes, gleich
Dem Tode lähmst du edle Unternehmung,
Und wie des Sarges Bretter fühlen wir
An Haupt und Fuß des Erdenlebens Schranken.
Wenn mich der Gräfin Ehre nicht betrübte,
Mich führte diese Prüfung zu dem Himmel.
Ich höre Tritte auf der Straße, ja
Sie kommen schon die Teufel, die mich quälen,
Die Krämer mit den Rechnungen ins Haus.
Es war ihr Namenstag, ich mußt ihn feiern,
Die kleine Schuld drückt mich so schwer; — sie nahn
Gewissensbissen gleich, wenns kaum vollbracht, —
Der Lärm wird größer, ganz gewiß sie kommen
Die Schergen ins Gefängniß mich zu schleppen.
Ein Sprung vom Fenster in den Wasserspiegel,
Und jede Erdennoth erstickt in mir,
Doch Sie, der Leiden und der Wonnen höchste,
Sie nährt den Muth, sie lehrt mit Sorgen kämpfen,
Und still die eigene Natur zu beugen,
Wenn wild in jeder Sehne schwillt Gewalt!
Fort durch die Hinterthür und durch den Hof,
Vielleicht daß ich den Kaufmann überzeuge,
Ich sey derselbe, den er einst gastirt,
Als er im kaiserlichen Zuge kam!
Vielleicht ist's Aengstlichkeit, nicht böser Wille,
Daß er mir nicht wie damals Geld erbiethet.

Es naht der Lärm! Wo ist mein guter Dolch,
Die Scheide leer, nahm ihn die Gräfin mit,
Der Arme ist in dieser Mordstadt sicher. (ab.)

Galerata. (Ringt ängstlich die Hände.) Beten soll ich, — dem Tölpel meinem Manne muß ich fluchen, — der Wein, der Hexen-Wein, der ist an allem Unheil schuld, — den Kopf so roth wie ein Hahn, den Mund beschäumt wie ein Rasender, so ging er auf den Türken ein, da mußte wohl der Stich ihn fehlen, — und doch hätte er ihn noch erwürgt, — da kommt das junge Herrchen, unser Ritterchen Bernhard, und macht ganz keck ihn mit dem Degen los, — hier soll das Bürschchen sich wälzen, o ich habe noch Rattengift für solchen naseweisen Knaben. — Sie kommen, ich muß doch lauern, ob er meinen zweybeinigen Esel erkannt hat.

(Die Gräfin von Gleichen in dem Harnisch des Ritters Viesse, führt den Grafen von Gleichen, der noch als vornehmer Aegypter gekleidet ist, in das Zimmer.)

Gräfin. Hier seyd ihr sicher, setzet euch, ihr seyd
Vom langen Ringen mit dem Mordknecht ganz erschöpft.
(Vor sich.) Ein schwerer Ringen übt wohl meine Seele,
Nicht länger zweifle ich, es ist mein Graf;
Im fremden Kleid erkenn' ich seine Züge,
Und in den deutschen Worten seine Stimme.
Das Unerwartete, das ich mir suchte,
Und nimmermehr zu finden hoffen durfte,
Es übereilt mich mit Entscheidung heut:
Darf ich des Bruders Namen noch gebrauchen,
Soll ich mich gleich ihm zu erkennen geben?
(Laut.) Wird euch jetzt besser, mühsam athmet ihr.
(Vor sich.) Ich muß ihn schonen, noch ist er zu schwach.

Graf. Fast steht mein Leben still, das ich euch danke,
Mir wär' gesünder, trüg' ich eine Wunde.

Gräfin. Es schien ein Rasender, es schien kein Mörder.

Graf. Doch wollte er mich morden, seht hier steckt
Der Dolch im Pelz, der Pelz hat mich geschützt.

Der ungeschickte Mörder ließ ihn stecken,
Dann suchte seine Wuth mich zu ersticken,
Ich fand mich von dem Stärkern überrungen,
Da brachte euer Degen mir die Luft.

Gräfin. (Vor sich.) Die Wunderstunde! Meines Ritters Dolch!
Hat Liebe ihn zu solcher That verführt,
Wer möchte dann der Liebe noch vertrauen,
In dieser Stunde pflegt er sonst zu schlafen!
Hat er des Grafen Ankunft schon gewußt?
Er war schon gestern Abend so bedenklich!
Wär' nicht der Dolch in meine Hand gegeben,
Ich möchte schwören, daß er schuldlos sey.
(Laut.) Ihr seufzet tief, was fehlt euch theurer Herr?

Graf. Ich denk' an die Geliebte, die mein harrt,
Sie wird erschrecken, höret sie die Botschaft,
Sie wartet mein gewiß mit Ungeduld.

Gräfin. Wo meint ihr, daß die Treue eurer wartet.
(Vor sich.) Ich darf mich nicht enthüllen, wie es scheint,
Wohl mag auch ihn die Zeit bezwungen haben.

Graf. Beym Dogen wartet die geliebte Amra,
Er hat als Seltenheit uns aufgenommen,
Der lästigen Beschauung war ich müde,
Und suchte mir ein still vertraulich Haus.

Gräfin. Wenn ihr gestärkt, so eile ich zu ihr,
Doch sagt mir euren Namen, daß sie euch
Erkennt in meiner Nachricht und mir traut.

Graf. Sagt ihr, der Graf von Gleichen sey nicht krank,
Und würde unverletzt zu ihr heimkehren.

Gräfin. Der Graf von Gleichen! Graf von Gleichen! wirklich.

Graf. Ihr nennt mit Freuden meinen Namen, Ritter,
Wie neu, wie überschwenglich seelig ist's,
Dem ersten Menschen wieder zu begegnen,
Der meines würd'gen Namens Kunde trägt,

Erlaubt mir diese freudige Umarmung.

Gräfin. Mein theurer Graf von Gleichen, seyd ihr's wirklich,
O daß wir uns zum Heile wiedersehen.

Graf. Ihr sprecht mich an aus vielgeliebten Zügen,
Seyd ihr verwandt der edlen Frauen mein?

Gräfin. Ich bin ihr nah verwandt, erkennt ihr mich,
Euch aufzusuchen hatt' ich ihr geschworen,
Zum Himmel muß ich meine Blicke wenden,
Ich bin schon heut am Ziele meiner Reise.

Graf. So seyd ihr Bernhard wohl, mein lieber Schwager,
Den ich als Kind so oft auf's Streitroß setzte,
Das er mit seinen Beinchen kaum umspannte.
Ihr nickt mir zu, ich hätt' euch gleich erkannt,
Wenn die Erschöpfung mich nicht niederbeugte,
Ach wärens noch die alten guten Zeiten,
Wo ich verging in ganz geheimer Liebe,
Weil ich den Plesse vorgezogen sah
Von eurer Schwester, bis sie sich entzweiten,
Es war ein seltsam Wesen um die beiden.

Gräfin. Ein seltsam Wesen mag ich es auch nennen,
Mein theurer Schwager, nichts ist ganz umsonst,
Denn ohne ihn, der mich hierher begleitet,
Nicht ohne diesen tapfern Ritter Plesse,
Hätt' ich wohl diesen Muth in mir gefunden,
Euch in dem fernen Orient zu suchen.

Graf. So danke ich auch ihm mein trostlos Leben;
Und welche Schickung hat ihn mir gewonnen?

Gräfin. Er nahm das Kreuz in einem heil'gen Muthe,
Und euch zu suchen ward ihm aufgegeben,
Als er vorüber zog beim Schlosse Gleichen,
Von eurer Hausfrau, meiner lieben Schwester.

Graf. Sie sah ihn wieder, liebt sie ihn auch wieder?

Gräfin. Gott kennt das Herz und kann es nicht regieren,
Doch seines Thuns ist jeder Herr und Meister,

Nie sah' ich Unanständiges von ihr,
Und zehen Jahre sind wohl lange Prüfung.

Graf. Verzeiht den Zweifel, ihr seyd schuldlos Bernhard,
Ich kenne mich und spreche mich nicht frey;
(Vor sich.) O welche Qual umnebelt meine Sinne,
O wäre Hartmann hier, mich zu berathen,
O hätte ich ihn nicht nach Rom gesandt,
Unmögliches, die Doppeleh' zu fordern.

Gräfin. Ihr seyd so gut, was liegt so schwer auf euch,
Ich bin noch jung, doch hülfe ich euch gern.

Graf. (Vor sich.) Verschweigen läßt sich nichts, die Klugheit endet,
Und Wahrheit kann allein den Frieden geben.
(Laut.) Mein lieber Bernhard, wähnt nur nicht, daß ihr
Am Ziele seyd, mich aus den Ketten zu
Befreyn, ich bin gefangen von der Schuld,
Ihr müßt mich ganz erhalten eurer Schwester.

Gräfin. Gleich kann ich euch nicht helfen, aber bald
Hoff' ich, der Boten Rückkehr, die wir heimgesandt,
Auf unsrer Heimfahrt vom gelobten Lande,
Nachdem wir ganz umsonst euch nachgeforscht,
Und Waffenstillstand jede Bahn verschloß.
Unfern von hier wir wurden von dem Wirthe
Im sichern Schlaf den Räubern übergeben,
Erschlagen wurden unsre meisten Diener,
Mit Mühe schlugen wir uns durch,
Und nichts erstritten wir als unsre Waffen,
Und unsre Nothdurft weiß jetzt nichts zu bieten.

Graf. Ihr habt mich mißverstanden, andre Schuld
Hält mich gefangen, die mich reich gemacht,
Und jede Noth kann ich von euch abwenden,
Nie war ich reicher. Wißt des Sultans Tochter,
Dem ich als Sklave in Egypten diente,
Die schöne Amra ist mit mir gelandet,

Nachdem mich ihre Kühnheit hat befreit.

Gräfin. Noch find' ich keine Schuld in euren Worten,
Mit tausend Liebe wird die Gräfin sie
Empfangen, die das Leben euch errettet.

Graf. Ihr solltet doch errathen, was mich quält,
Dem ältern Freund die Beichte zu ersparen.

Gräfin. Habt ihr euch frey gewählt und euch vermählt,
So kann das geistliche Gericht nur rathen.

Graf. So groß ist nicht die Schuld, nun wirds
Mir leicht, euch alles zu erzählen. Nein,
Noch ist es nicht erfüllt, was ich gelobte,
Sie von dem Taufstein zum Altar zu führen,
Sie ist getauft zu Akkon, hier erwart' ich
Den treuen Hartmann, der in Rom Erlaubniß
Zur Doppelehe soll erflehn, erkaufen.

Gräfin. Unmögliches kann nicht der Papst gewähren,
Auch wenn er das Geschicke schonend achtet.

Graf. Das ward mir klar, seit ich euch wieder sah,
Und eurer Schwester ganz lebendig dachte.
Hartmann, der mich zur Heirath ohne Willen
Fortriß, der mich den Wellen kühn enthob,
In denen ich den theuren Kaiser suchte,
Um der Gefangenschaft mich hinzugeben,
Er, der wie weiches Wachs mich hat umformt,
Seit frühe Jugend schon mein einz'ger Meister,
Ich hörte ihn zu viel, ich glaubte ihm,
Als er mir einen Weg zur Freiheit zeigte,
Wenn ich mit Amra mich verloben wollte.
Und Amra prangte in dem Herrscherreiz,
Wie hätt' ich beyden widerstehen können. —
Er hat sich an dem Heiligsten vergriffen,
Die eig'ne Ueberzeugung untergraben,
Da steh' ich schwankend wie ein Kind vor euch! —
Gezogen fühl' ich mich von zweien Seiten,

Ich überlaß mich euch, so jung ihr seyd,
Ihr könnet mir besonnen ruhig rathen,
Doch darauf geb't mir eure Hand als Ritter,
Der Schwester sagt ihr nie, was wir verhandelt.

Gräfin. Hier meine Hand, nie kommts aus meinem Munde,
Was ihr im blinden Zutraun mir gesagt,
Doch rathen kann ich euch hier nur mit Zögern,
Und euer Zweifel hat auch mich ergriffen.
Ein heilig Recht verbindet euch der Schwester,
Doch jener Graf, dem sie verbunden war,
Er lebet noch als Sklave in der Fremde,
Der Graf von Gleichen, der hier wiederkehrt,
Er ist ein Eigenthum der schönen Amra,
Durch sie nur lebt er wieder im Gesetz
Der vaterländ'schen Heimath, und der Ehe.

Graf. So wollet ihr der Schwester mich entreißen,
Die zehen Jahre einsam treu mein harrte,
Und auch den einz'gen nah verwandten Freund
In die Gefahr, mich zu befreyen sandte,
Ist eine andre ihr zuvorgekommen,
Der liebe Wille macht die beiden gleich,
Und eurem Muth, und daß sie euch gesandt,
Verdank ich's doch, daß ich hier leb' und zweifle.

Gräfin. So suchet Amra von euch los zu binden,
Und übergebt sie an geweihte Stätte,
Daß sie für eure Liebe ew'ge werde.

Graf. Mir wär' geholfen, doch das wär' zu grausam,
O diese Gluth der Morgenländerin,
Sie kennet nicht Geduld und haßt Entsagung,
Sie steht hier einsam in dem fremden Land;
Der Christenglaube ist ihr lieb, weil er
Der meine, weil er ewig mich ihr bindet,
Das hat sie von dem Glauben nur erkannt.
Die Gräfin fest und ernst in ihrem Wesen

Zu allem andern Guten hochbegeistert,
In mancher edlen Kunst schon früh geübt,
Ist ihrer Einsamkeit vielleicht gewöhnt,
An mich zu denken ward ihr fromme Pflicht,
Sie würde eben so an mich gedenken,
Wenn sie von mir des Todes Kunde hörte,
Sie ist zu edel für die ird'sche Liebe,
Ihr könnt' ich wenig nur des Glücks gewähren,
Der andern bin ich Athem, Speise, Trank.

Gräfin. Für Amra hat die Liebe euch entschieden,
Sucht euch ein glücklich Thal, wo ungekannt
Des Lebens heitre Tage euch verfließen,
Ich ziehe heim und bring' der Schwester Kunde,
Daß man im Morgenland euch todt gesagt.

Graf. Ihr irret, Bernhard, und ihr wühlet grausam
Hier in der tieffsten Wunde meines Herzens,
Wo die Verzweifelung es schier zerreißt.
Umsonst frag' ich mich selbst in langen Nächten,
Ob mir die eine lieber als die andre,
Ist Amra nahe, da erkenn' ich erst,
Ich kann nicht ohne eure Schwester leben.

Gräfin. Ihr seyd erfinderisch in eigner Qual,
Das Spiel der Laune wird vorübergehen.

Graf. Ihr kennt mich nicht, ich quäle nie mich selbst,
Ich habe eine Sehnsucht nach der Ruhe.
Und alles quält mich, weil's die Ruhe stört
Und diese Stunde bleibt mir unvergeßlich,
Weil ich seit Jahren nicht so ruhig war,
Und wie mein schlimm Geschick mich stets verfolgt,
So hör ich schon ein Toben in dem Hause,
Das diese kurze Ruhe mir verletzt.

(Ein Venezianer Hauptmann mit einer zahlreichen Wache führt den Ritter Plesse gefesselt ein. Galeatas folgt mit Lermen.)

Hauptmann. Seht Herr den Mörder, der euch angegriffen.

Wir fingen ihn hier an der Hinterthür,
Zeigt her den Dolch, der euch im Pelze steckte,
Ob er in seine Scheide wirklich paßt.

Gräfin. Ists möglich Plesse, zweifeln möchte ich,
Ich möchte lieber an mir selber zweifeln,
Nicht trau ich mehr der Sonne, daß sie steige,
Wenn sie sich heute in den Abend senkt.

Galerata. Er war's gewiß, es war gewiß sein Dolch.

Plesse. Dies ist mein Dolch, ich fordre ihn zurück,
Wer ihn mir heut geraubt, mißbrauchte ihn,
Euch Herr hat er verletzt, seht mich scharf an,
War ich es, der euch angefallen hat?

Graf. Der Angriff war so unerwartet mir,
Und bald erlosch mir die Besinnung ganz,
Doch wie ich euch jetzt nah und näher sehe,
In euch den Ritter Plesse wieder kenne,
Der mich zu suchen in die Fremde zog,
So werf ich meinen Handschuh jedem hin,
Will ritterlich für eure Unschuld fechten.

Hauptmann. Um heimliches Verbrechen läßt sich fechten,
Doch Straßenmord, von Zeugen hier beschworen,
Bedarf der öffentlichen Untersuchung,
Der Ritter ist des hohen Raths Gefangner.

Galerata. Er war der Mörder, ich hab's hier gesehn,
Es spricht der Dolch so deutlich gegen ihn.

Plesse. Kalt staunend, ohne Schrecken, ungewiß
Des Ausgangs, jener höhern Hand ergeben,
Die mich so sichtbar wunderbar geführt,
So seh ich dort, wenn hier nicht alles trügt,
Den edlen Grafen, den wir ferne wähnten,
Erfüllt ist meiner Kreuzfahrt schönster Ruf,
Was meine Seele schmeichelnd sonst umtönte,
Das ist nun alles fern und sinkt in Stille.

Die beste Seele blickt mich zweifelnd an,
Es schreit der Haufe mich schon an als Mörder.
Ich fühl' mich schuldlos, wie ich je gewesen,
Als mich die Welt vor vielen hochgeehrt.
Was unsichtbar, ist dieses Lebens Kern.

Gräfin. Der Schein war gegen euch, aus euch spricht Wahrheit.

Graf. So spricht kein Mörder, laßt ihn frey Herr Hauptmann.

Hauptmann. Ich kenne das Gesetz, das ungerührt,
Von Mitleid und von Zorn mit fester Hand,
Auch wenn die Erde bebt, die Wage hält,
Ich darf nicht richten, nur der Rath spricht Recht.

Plesse. Ich wünsche daß ich Richter find' wie ihr.
Lebt wohl und denket mein in guter Stunde,
Ihr seyd vereinigt und was will ich mehr.

Graf. Ich gebe euch mein Wort, euch zu befreien.

Plesse. Versprecht mir nicht zu viel, es steht bey Gott,
Der besser weiß, ob mir die Freiheit taugt.

Gräfin. Ich sehe euch, wir müssen uns noch sprechen.

Plesse. Das Wort giebt alles mir, was ich noch wünsche.

(Der Hauptmann führt ihn nach stummer Verbeugung fort.)

Graf. Sagt Bernhard mir die Kunst, so edler Seele
Vertraun und Freundschaft sich fest zuzueignen,
Wie löset ihr das glatte Eis des Umgangs,
Das in den ritterlichen Sitten uns
Umzieht, in solcher Freundschaft steht sichs fest,
Ich könnte Neid um solche Freundschaft fühlen.

Gräfin. Die Freundschaft giebt sich jedem, dem sie frommt

Graf. So meinet ihr, sie wäre mir nichts nütze,
Ihr sollt es sehn, wenn ich den Ritter rette,
Daß ich der Freundschaft mich erfreuen kann;
Ich liebe ihn mit einer Herzensgluth,

Ich laß ihn nicht und wenns das Leben koste.
Wie hat ihn meine Frau verschmähen können,
Er ist viel besser, tausendfach als ich,
Er soll mein ew'ger Hausgenosse seyn,
Das muß er schwören, wenn ich ihn befreye.

Gräfin. Die Freundschaft duldet nicht den Zwang der Schwüre.

Graf. Kann seyn, — so kenn' ich auch die Freundschaft nicht,
Die ganze Welt liegt mir noch eingehüllt!
Nun kommt mit mir und rathet mir getreulich,
Beym Dogen hoff' ich seiner Freiheit Gnade,
Dort werdet ihr auch Amra kennen lernen.
(ab mit der Gräfin.)

Galerata. Du alter Kopf, das hat der Teufel dir heut eingegeben, mit dem Ritter, der Galeratus ist am letzten Haar aus dem Wasser gezogen und ich, — ich springe zur Markese, sie kennt die Schleifwege, sie rettet den Ritter für sich und das bringt mir Segen auf meine alten Tage. Wer nur in Ehren sein Stücklein Brodt essen kann, der stiehlt nicht, es bringt keiner einen unschuldigen Menschen gern ums Leben, es ist nur, daß einer sich nicht immer auf andre Art helfen kann.

(Galeratus kommt hastig gelaufen.) Nun kommst du Ablpel, weil es Essenszeit, und hast doch nichts verdient den ganzen Morgen.

Galeratus. Sieh Geld, du Drachennest, geh' eil' dich, kauf Blumen, Früchte, flechte Kränze aus beyden, und brings zur Markese.

Galerata. Wie kommst denn du zu der Markese?

Galeratus. Geh' lauf, mit uns ist's aus, doch will ich für dich sorgen, ich bin im Dienste der Markese.

Galerata. Ich gönn' dich ihr, schaffst du nur Geld; ey siehe der Liebestrank war echt. (ab.)

Galeratus. Beym Teufel ja, der hat's mir angethan, es ist mein Glück, daß sie just einen brauchte. (ab.)

2.

(Ein Waldweg bey Altgleichen. Norbert und Gangolph lauern mit Jagdspießen.)

Norbert. Ist der Kerl noch nicht auf Grund und Boden von Altgleichen.

Gangolph. Eben tritt er über den Graben, so leicht, als ob es ihm nichts kosten sollte, er singt glaube ich gar, als hätte er gar nichts versehen, oder als ob kein Herr hier wäre.

(Ein Bote kommt singend an.)

Bote. Und bin ich auch schon matt und müd'
Ich seh' mein kleines Haus,
Mein heißer Athem wird zum Lied,
Ein jeder Baum zum Straus,
Das Vöglein pfeift vom Weihnachtsfest,
Was ist zu Hause mir bescheert?
Wohl dem, der sich zu Hause nährt,
Der hält sich rein das Nest.

(Norbert faßt ihn.)

Norbert. Halt, du Dieb, was gehst du auf dem verbotnen Fußsteige durch unsern Forst?

Bote. Herr, ich bin kein Dieb, ich komme weit her und habe nichts von eurem Verbot vernommen.

Gangolph. Hast du unverschämter Raubgeselle nicht den Graben gesehen, ist dir das nicht genug?

Bote. Es ist ja alles verschneit Herr, ich habe nichts gesehen.

Norbert. Sperr ein andermal die Augen auf, jetzt sollst du sitzen, wo du nichts zu sehen hast.

Bote. Herr erbarmt euch meiner, ich war so lustig

als

als ich mein Häuschen vom Berge wiedersah, dachte schon ich wäre bey Frau und Kindern, ich konnte vor lauter Freude gar nicht sehen.

Norbert. Das ist alles kahler Vorwand, Holz hast du mausen wollen, du bist's gewesen, der uns vor acht Tagen die schöne Eiche geholt hat und die Buchen, du zahlst für alle.

Bote. Ich will gewiß alles zahlen Herr, ich heiße Andres, nur laßt mich jetzt los, ich bringe so wichtige Botschaft nach Neugleichen, daß mir der Weg von Venedig zehnfach bezahlt wird.

Gangolph. Bruder hörst du, laß mich den Mann vornehmen, sey still. Was für Botschaft bringst du, wollen sehen, ob du auch nicht lügst.

Bote. Es ist gar kein Geheimniß Herr, ihr mögt's wohl schon vernommen haben, wie unsre Gräfin und der Ritter Plesse im Schlafe nicht weit von Venedig und wir Dienerschaft alle in unsrer Ruhe von Räubern überfallen sind. Die haben uns alles genommen und die Leute sind alle erschlagen, mich hat aber der Himmel recht geschützt.

Norbert. Also die Gräfin ist erschlagen, so bist du frey.

Bote. Nein, Gott sey gedankt, die hat sich mit dem Ritter und mit mir glücklich durchgeschlagen nach Venedig, aber alles schöne Gut und Geld ist zum Teufel, da leben sie in Venedig vom Hungertuche und haben mich nach Hause geschickt mit Briefen, um Geld und Leute zu holen, bin aber unterweg's, mag wohl noch von Schreck in der Nacht gewesen seyn, in schwere Krankheit verfallen, haben mich die Leute zu den barmherzigen Brüdern in Nürnberg gebracht, bin ich wieder frisch und gesund geworden und hab' mich gleich auf den Weg gemacht.

Gangolph. Halt Bruder, der Fang war gut.

Norbert. Ich versteh dich nicht.

Gangolph. (leise.) Bewahren wir den Boten, wer weiß ob die Gräfin je wieder von sich hören läßt.

Norbert. Sie mag mit ihrem Ritter Welsch lernen und Welsche Nüsse knacken.

Bote. Kann ich jetzt gehen, liebe Herrn?

Norbert. Halt, du wolltest uns davon laufen, — zur Strafe kommst du ins Verließ, — wollen dich an Gehorsam gewöhnen.

Bote. Aber meine arme Kinder und meine Briefe.

Norbert. Die Briefe gieb her, will sie bestellen, nun marsch, soll ich dir Beine machen?

Bote. Barmherziger Gott, soll denn kein Mensch auf Erden froh seyn, ist die Freude doch immer ein Unglückszeichen?

(Alle dreye fort.)

3.

(Venedig. Ein Gefängniß. Ritter Plesse in Ketten schlafend. Pietro, der Gefangenwärter und Galeratus.)

Pietro. Er schläft ganz fest, jetzt ist es Zeit mein Freund.

Galeratus. Du hast dein Geld, so mach dich an die Arbeit.

Pietro. Du must mir helfen, sieh, sonst schafft es nicht.

Galeratus. Da seh ich recht des Teufels Klauen drein,
Daß ich hier selbst für meinen Nebenbuhler
Den Feensitz zur Liebesnacht muß bauen,
Und kann mich gar nicht weigern, ich muß dienen.

Pietro. So lauf davon, wenn sie zu viel dir thut.

Galeratus. Sie hat mir's angethan, ich kann nicht laufen,
Das Herz dreht sich in mir, als wär' es närrisch.
O der verdammte Trank, den ich heut stahl,
Den sie für diesen hatte brauen lassen,

Ich trank ihn aus, ich hatte Durst, wer glaubte,
Daß solch ein Teufel in dem Tranke steckte,
Ja Bruder hüte dich vor Zaubereien,
Sonst war ich trotzig wie ein junger David,
Nun muß ich dienen wie der starke Simson,
Nachdem ihm Delila das Haar geschnitten.

Pietro. Denk nur einmal, es wäre gar nicht wahr.

Galeratus. Hast recht, ich will versuchen so zu denken,
Au Weh, das geht nicht Freund, da sticht das Blut,
Und drängt und ich werd' sonst ein ganzer Narr!
Ich muß schon thun was mir die Frau befiehlt. —
Auf dieses Purpurbette leg den Ritter.

Pietro. Wart nur, ich muß ihm erst die Fesseln lösen.

Galeratus. Hier setz' den Schenktisch mit den feinen Speisen,
Daß ihm der Wohlgeruch zur Nase duftet.

Pietro. Nun sind wir fertig und der Zaubergarten
Gefällt mir so, daß ich drin wohnen möchte.
Wie wird der Herr sich freu'n, wenn er erwacht.

Galeratus. Und sie ihm dient, wie ich ihr dienen muß.
Nun kommt sie und ich muß in Demuth zusehn.

(Die Markesa Spira tritt durch den Gang ein als Zauberin gekleidet, mit einem Zauberstabe, setzt sich auf das Bette, nimmt den Kopf des Ritters in ihren Schooß und spielt in seinen Locken.)

Markesa. Weil ich sein Haupt in meinen Armen wiege,
Dafür hat er im Schlafe mir gelacht,
Noch schließt er fest die Sterne meiner Nacht,
Daß ich in Seeligkeit nicht ganz erliege.
Er weiß noch nichts von meiner Zaubermacht
Und trüber Ernst umhüllt jetzt seine Züge;
Einst nahte Jupiter in kühner Lüge,
Und diese Lüge hat die Lieb' erdacht.
Wird Lüge in das reine Herz eindringen,
Sind diese Zauberpfeile nicht verloren,

Für die ich dunklen Mächten mich verschworen?
O weh mir, daß ich diesen Fels erkoren,
Zurück zu mir des Zaubers Pfeile springen,
Mit krankem Grame mich um Schönheit bringen.

(Die Gräfin in Rüstung tritt im Hintergrunde mit Pietro ein.)

Gräfin. Ich will nicht sprechen, möchte ihn nur sehn
Und seines Lebens mich hier selbst versichern.
Doch was ist dies? Er ruht im Schooß des Weibes.

Pietro. Still, still, sonst dürft ihr hier nicht lange weilen.

Markesa (ohne beyde zu bemerken.) Doch welche Wonne ihn mit Küssen wecken,
Der sich im Arm des Todes träumend wähnt,
Schon haucht der Frühling durch die Rosenhecken,
Von naher Lust mein freud'ges Auge thränt,
Ich mag ihn nicht mit meiner Gluth erschrecken,
Und doch mein Mund sich nach dem Munde sehnt.

Gräfin (vor sich). Entsetzlich, kaum vermag ich mehr zu schauen,
Was habe ich für Recht, daß ich ihm fluche,
Er ist befreit und mir ist er verloren.

Pietro. Fort Herr, sonst blickt auf euch die gnäd'ge Frau.

Gräfin. Es soll ihn meine Nähe nicht betrüben.

(Sie stützt sich auf Pietro und wankt in die Seitenthüre, aus der sie hervorgetreten war.)

Plesse (erwachend). Das Fieber wüthet schon in meinem Hirne,
Umsonst erwehre ich mich dieser Täuschung;
Ich sehe einen Garten rings gepflanzt,
Wie damals als ich noch in ihrer Nähe,
Auf weichem Lager der Genesung harrte.

Galeratus (der sich bisher die Hände zerbissen, vor sich).
Ich wollt' es wäre wahr, er läg im Fieber,
Er läg schon todt in ihren schönen Armen,
Da würde sie ihn nicht beküssen,

Und ich braucht' mir die Hand nicht zu zerbeißen,
Die jeden Augenblick ihn möcht' zerreißen.

(Plesse hat sich unterdessen verwundert vom Schooße erhoben und umgeblickt.)

Markesa. Kein Fieberwahn zerrüttet eure Sinne,
Ihr seyd im Reich der Feen Königin,
Die in das Morgenland euch hat getragen,
Wo süße Lust in tausend Wundern blüht.

Plesse. Mich drückt der Rausch der dumpfen Zauberwelt,
Und durch die Rosen seh ich Kerkerwände.

Markesa. Statt zu genießen, was euch noch gegönnt,
Stört ihr ja selbst der Liebe schöne Täuschung,
Und werft die Blumenkette ab, die euch
Der schweren Fesseln Eindruck hat gekühlet.

Plesse. Des Todes Schrecken hatt' ich überwunden,
Was mahnt ihr mich durch falsche Lust ans Leben.

Markesa. Ich glaube, daß ihr sterben könnt als Held,
Doch schöner ist es noch als Held zu leben,
Die Schrecken einer Welt sich unterwerfen,
Von der wir wenig wissen, viel verlangen.

Plesse. Mit Rührung ehre ich den treuen Sinn,
Ihr habt mich nicht vergessen in der Noth.

Markesa. Ich will nicht rühren, ich will euch erfreuen
Und mich mit euch in Frühlingslust zerstreuen.

Plesse. Verwandelt mich, wenn ihr die mächt'ge Fee,
Wie ich jetzt lebe dien' ich einer andern.

Markesa. So liebe, wen du willst, nur lieb auch mich.

Plesse. Nie hab' ich solche Worte denken können.

Markesa. So lern' von mir. Du warst noch nicht vermählt,
Mich schied der Tod von zweyen Männern schon,
In jedem schien mir alle Welt begraben:
Die Welt besteht und ich, ich liebe dich.
Entzieh mir nicht die Hand, schlag ein in meine,
Und sey nur mein, so lang' ich dir noch schön.

Plesse. Es hat schon eine andre meine Treue.

Markesa. O ich verrathe dich bey keiner andern,
Der du dich früher hast als mir verbunden.

Plesse. Seltsam, ein jedes Land hat andre Liebe.

Markesa. Das lernst du jetzt erst, warst so lange hier,
Zwingt dich die Sonne hier zu Ruhestunden,
Wenn dort die Thätigkeit sich frey bewegt,
So zwingt sie dich auch hier zu andrer Liebe,
Nun lebe hier, so wie wir Italiäner,
Ganz hingegeben jeder guten Stunde,
Die deutsche Welt hat dein hier ganz vergessen.

Plesse. O dies Vergessen trifft mich freilich hart,
Die Welt hat mein vergessen, doch die Engel,
Die in des Menschen Innern prüfend schauen,
Sie sollen meine Treue einst beschwören.

Markesa. Ich bin dein Engel, der dich deiner Falschen
Einst wiedergiebt, nur ich kann dich erlösen,
Ein Jahr nur bleib dafür als Dank bey mir,
Dein Urtheil ist gesprochen, du bist todt,
Durch mich ist dir ein Weg zur Flucht eröffnet.

Plesse. Ihr glaubt mich schuldig, weil ihr mir zur Flucht
Wollt rathen, nein, ich harre ritterlich
Auf Gott und Recht, die über mich entscheiden.

Markesa. Hier giebt es andre Liebe, andres Recht,
Das Recht ist hier ein Gaukelspiel der Klugheit,
So wie des Staates Vorsicht es will wenden,
Die Fremden sind gefürchtet, nicht geschützt,
Und ohne Aufsehn werden sie gerichtet,
Daß sich kein fremdes Fürwort darin mische,
Glaub' mir, dein Todesurtheil ist gesprochen.

Plesse. Sie werden mich nicht ungehört verdammen.

Markesa. Bist du im Eigensinn erstarrt, ich flehe
Für die Geliebte, der du treu ergeben,
Ich flehe um den schönen Kopf, der ernst

Sich von mir wendet, in sich selbst zu schauen,
Wo keine Hülfe wohnt, nur stolzer Trotz.

Plesse. Gönnt mir den Frieden, der viel höher ist
Als aller Menschen Macht und böser Wille.

Pietro (kommt eilig gelaufen). Ach gnäd'ge Frau.

Markesa. Was ist, du kannst nicht reden.

Pietro. Mein Kopf, mein armer Kopf, ich bin verloren.

Markesa. Was ist? du bist verwirrt!

Pietro. Sie kommen schon,
Zu solcher Zeit, das war noch nie erhört,
Sie wollen ihn schon richten und wir alle,
Wir werden mitgeköpft, wenn sie uns finden.

Markesa. Verstecke mich, ich hab' zu viele Sünden.

Galeratus. Ach wie viel Sünden habe ich auf mir.

Markesa. Ach hätt' ich nimmermehr geliebt den Ritter.

Plesse. Nun seht ihr ein, daß ich wohl recht gehabt.

Markesa. Ich bin von Sinnen, sehe keinen Ausweg.

Galeratus. So muß ich hier um bloße Unschuld sterben,
Und kam heut' Morgen glücklich aus der Schuld,
Als ich den fremden Türken angestochen.

Plesse. Du bist hier meiner Unschuld bester Zeuge.

Pietro. Es hilft euch nichts, denn ihr seyd schon verdammt,
Die hören heut' nichts mehr, die richtens aus,
Ihr müsset sterben, wär't ihr nicht verdammt,
Weil diese hier bey euch gefunden werden,
Und der Senat darin Verschwörung sieht,
Und ich muß sterben, weil ich gütig war,
Dem tollen Weibe ihren Willen that.

Galeratus. Sprich noch ein Wort von Güte, denk' ans Geld.

Plesse. Im Zank vergeudet ihr die Rettungszeit,
Seid ihr von Sinnen, traget fort den Plunder,
Versteckt in einer Höhle diese Fremden.

Galeratus. Das gab der heil'ge Markus euch hier ein,
Was ist hier leichter, als sich zu verstecken,
Nachher da schiffen wir dort übers Meer,
Und landen ein Paar Meilen von der Stadt.

Markesa. So schiffen wir gleich fort mit unserm Plesse.

Pietro. Es ist unmöglich, denn der Rathsherrn Diener
Die harren ihrer Herren, die hier richten
Bei jenen Kähnen, lassen niemand durch.
Hier aber geht's in meine Wächterkammer,
Die Feerei schlepp' ich da auch hinein,
Ihr Plesse leg't euch schnell die Fesseln an;
Euch hülf es nichts, wenn ihr uns all' verriethet.

Plesse. Wer gab euch denn den Rath zu eurer Rettung,
Als ihr in Feigheit euren Kopf verloren.

(Sie räumen auf, Galeratus führt die Markesa in das Zimmer, wohin auch die Gräfin abgegangen.)

Plesse. Wär' mir ein Wunsch in dieser Stunde frey,
Das Büchlein wünscht' ich in meine Hände,
Das meine Gräfin betete am Morgen,
Der uns erklärte nach so langer Nacht.
Jetzt kann ich lesen, lernte es von ihr,
Da fänd ich sicher ein Gebet für mich,
Damit ich ihrer nicht beständig denke,
Indessen sie mich längst vergessen hat.
Sie ist dem Grafen zugeführt, vollbracht
Ist meine Reise, ich bin überflüssig.
Sie hat mich nicht vergessen, darauf sterb' ich.

O hätt' ich nur das Büchlein, daß ich nicht,
Statt des Gebets, nur ihrer denk' im Tode:
Es mag Abgötterei wohl sein dies Wesen,
Der Herr der Welt mag mich dafür heut' strafen.

(Diener mit Fackeln treten ein, dann Rathsherrn, endlich Pietro mit dem Schwerdte.)

Rathsherr. Hier tretet näher mit den Fackeln,
Daß ich den Urtheilsspruch vorlesen kann.
(Er liest.) „In Nummer Hundert sitzt auf Leben und Tod
Ein Deutscher, der heut' einen andern anfiel."
Seid ihr's, kann euren Namen nicht recht lesen.

Plesse. Ich bin ein Ritter, bin kein Meuchelmörder,
Das Leben ist mir wenig, viel die Ehre.

Rathsherr. He Pietro, ist dies nicht der arme Sünder?

Pietro. Es ist der Rechte, glaubt es meinem Worte,
Hier sagt ein jeder, daß er schuldlos sey.

Plesse. Ich bin wohl angeklagt, doch nicht gehört.

Rathsherr. Ihr könnt doch nicht in eigner Sache zeugen,
Ihr seid verdammt nach vieler Zeugen Schwur.

Plesse. Wer sind die Zeugen, nennt sie mir ihr Richter,
Daß ich vor einem höhern Richter euch,
Der Falschheit und der Lüge nicht mag zeihen.

Rathsherr. Als Zeuge wider euch schwor Galeratus,
Ein Bürger unsrer Stadt und euer Wirth.

Plesse. Gewiß war ers, der mir den Dolch entwandte.

Rathsherr. Wenn ihr uns Zeugen bringt, ist's gut, sonst schweigt,
Auch sind noch andre Zeugen gegen euch,
Die Galerata, die den Angriff sah,
Ihr Schwager Lazi, der den Fremden führte
Und dessen Ehefrau, die gute Mona,

Die ihren Mann aus Furcht gehalten,
Daß er dem Grafen nicht beispringen konnte.

Plesse. Sie sind verschworen alle mit einander
Zur Missethat gewesen, ja das ahnd' ich,
Wie kann ihr Schwur euch gegen mich bestimmen!
So viele Leute sehen einen morden
Und kommen ihm nicht in der Noth zu Hülfe?

Rathsherr. Es war ein Fremder, was ging der sie an,
Und haben sie hier falschen Schwur geleistet,
So haben sie der Seele Seeligkeit
Verschworen, doch euch kostet's euren Leib.
(Er liest.) „Der Mörder ist durch Rathsschluß ganz einmüthig,
„Zum Tod verdammt und weil dem Rathe durch
„Den Löwenrachen ist verkündet worden,
„Daß dieser Mörder durch den fremden Ritter,
„Dem röm'schen Kaiser soll empfohlen werden,
„Daß viele ins Gefängniß zu ihm dringen,
„So sey des Todes Urtheil gleich vollzogen."
Ich breche über euch den weißen Stab
Und übergebe euch in Henkers Hand.

(Die Rathsherren und Diener ziehen mit den Fackeln ab, Pietro bleibt mit dem Schwerdte und einer Fackel.)

Pietro. Ein kurz Gebetlein darf ich euch verstatten.

Plesse. (Vor sich in der Stellung eines Betenden.)
Wer sind die fremden Ritter, die für mich
Nach Rettung suchen und mich so verderben?
Der Graf, die Gräfin, ja sie sind's, die Treuen,
Sie sorgen wohl um mich und ihr Versehen
Ist ihrer heft'gen Freundschaft schönstes Zeichen.
Sie wollen mich erretten und ich wollte
Mich unterwerfen diesem falschen Trug,
Den die bethörten Völker als ein Recht
Erdulden, nein, ich bin ein Ritter, frey,

Will stehn in meinem Lande dem Gericht,
Das heimlich richtet und doch hört,
Die Ketten sind gelöset durch die Frau,
Die wohl den Sinn der Richter kannte, frisch
Ich will das Schwerdt, das die Gerechtigkeit
In falsche Hand gegeben, mir gewinnen;
Nicht ungerächt will ich hier untergeh'n.

Pietro. Habt ihr gebetet Herr, seyd ihr bereit,
So will ich auch mein breites Schwerdt bereiten.

Plesse. (Er wirft die Ketten weg und entreißt dem erschrockenen Pietro das Schwerdt, Pietro fällt vor ihm auf die Kniee, er setzt ihm das Schwerdt an die Kehle.)
Gott steht mir bey, das Schwerdt — das Schwerdt ist mein,
Ein Ruf um Hülfe wär' dein letzter Hauch!
Hier geht ein Gang, sprich leis', wohin er führ't!

Pietro. Mich friert entsetzlich Herr, ich kann nicht reden,
Der Weg geht nach dem Wasser, er ist offen,
Denn die Markese ist dahin entflohen.

Plesse. Ist dort ein Nachen, den ich führen kann.

Pietro. Ja Herr, gewiß, ein Nachen und zwei Ruder,
Schenkt mir das Leben für die gute Nachricht,
Errettet euch, ich sag' daß ich mein Amt
Nach dem Gesetz an euch verwaltete,
Und euren Leib ins Wasser warf wie andre.

Plesse. Du bist zu klug und ich ein dummer Deutscher,
Du führst mich an, wenn ich dich leben lasse.

Pietro Ich habe eine Frau und auch fünf Kinder,
Ich hab' noch nicht gebeichtet, kann nicht sterben.

Plesse. Du sollst mich rudern, dann bist du mir sicher.

Pietro. Ach Herr, wenn ihr das Leben mir wollt schenken,
So nehmt mir nicht den Lebensunterhalt;

Ach wärt' ihr reich, ich folgte euch so gern,
Ihr seyd ein Herr von so gewalt'gem Muthe,
In euren Augen leuchtet mir ein Feuer,
Als wäret ihr der Engel mit dem Schwerdte,
Der alle Teufel in mir niederstürzt,
Ich bin wie ausgebrannt in meinem Herzen,
Ich bleib' euch treu und wenn sie mich zerhacken.

Plesse. Ich bin wohl reich genug, dich zu ernähren,
Doch soll dein Hauch kein frommes Land vergiften,
Bleib' bey dem Tisch, den du den Raben deckst,
Wenn du mir Eines nur versprichst zu thun.

Pietro. Ich lauf' für euch durchs Feuer, bester Herr.

Plesse. Kein Höllenfeuer hast du zu bestehen,
Dein Lohn ist einer guten Seele Ruhe,
Nimm dieses Band, noch einmal will ichs küssen,
(Er schreibt etwas darauf.)
Wie damals, als sie's um den Hals mir hing,
Sie soll mich fälschlich nicht als todt betrauern,
Nicht unnütz sich bemühn zu meiner Rettung.

Pietro. Was soll ich thun, ich kann euch nicht verstehen?

Plesse. Wo ich gewohnt beym Galeratus, frag'
Nach meinem guten Freund, dem Ritter Bernhardt,
Bring' ihm dies seidne Band, er wird es kennen,
(Vor sich.) Und meines Lebens Rettung darauf lesen.

Pietro. Ich kenn' den Herrn, er sieht fast weibisch aus,
Er liebt euch sehr und war um euch betrübt,
Aus Mitleid ließ ich ihn in das Gefängniß,
Er müsse euch noch sprechen, sagt' er,
Doch als er eintrat, war schon die Markesa
Bey euch, der mußte ich mein Wort auch halten.

Plesse. O das verhaßte Weib nahm mir den Segen,
Der Lieben Nähe, sag' wo blieb der Ritter?

Pietro. Der Gram um euer Leben brach sein Herz,
In Ohnmacht sank er dort in jener Kammer,

Plesse. Ohnmächtig! Fluch sey der Markesa! Wehe!
Ohnmächtig? Todt vielleicht! du gabst ihn auf!

(Er springt eilig nach der Kammer.)

Pietro. Du dummer Deutscher, läßt du so mich frey,
Will dir den Schreck eintränken, wart nur wart!

(Plesse trägt die Gräfin aus der Kammer, ihm helfen die Markesa und Galeratus).

Plesse. He Pietro hilf, bring starken Wein und Essig.
Pietro. Ich brauch' die Stärkung selber nach dem Schrecken,
Euch will ich starke Männer holen, wartet! (Läuft fort).
Markesa. Ihr seyd verloren und wir sinds mit euch,
Er holt die Wache und wir sind gefangen.
Plesse. Ihr tragt des Unglücks Schuld, ihr sterbt mit mir,
Ist dieser todt, was hülfe mir die Rettung.
Markesa. Der junge Ritter athmet noch, ich seh'
Es an der Feder, die vom Hauch bewegt.
Plesse. Sie athmet noch, das Blut durchbebt die Glieder,
Und prüft sich neu bewegt in ihrem Herzen.
Markesa. Der Ritter ist verloren wie wir alle,
Entfliehn wir nicht der Macht des tückischen Pietro.
Auf rett' uns Galeratus, ich befehl's.
Plesse. Seyd ruhig, wir entfliehen auf dem Meer,
Ich nehm' euch mit und Galeratus rudert,
Nicht weigre dich du Mörder, sieh mein Schwerdt.
Galeratus. Das fürcht' ich nicht, wenn ihr den Ritter tragt,
Doch ich muß dienen meiner Herrscherin,
Noch fühl' ich ihren Trank in allen Adern.
Plesse. So eil' dich, zeig den Weg, wir wollen
Auf schwachem Kahn dem mächt'gen Gott vertrauen,
Und wenn ihr Aug' im Wogenglanz den Tag
Begrüßt, wenn Licht aus Licht dann rein geboren,

O welch ein Glanz, der uns den Weg erhellt,
Den nächtlich uns der wilde Sturm getrieben.

(Er trägt sie fort, Galeratus geht voran, die Markesa folgt).

(Der Graf, ein Rathsherr und mehrere Diener mit Fackeln).

Graf. Beeilet eure Schritte, Herr, daß nicht der Tod
Den Brief der Gnade meiner Hand entwinde.

Rathsherr. Wir sind in dem Gefängniß, wo er saß.
Ihr Leute, ist der Diener des Gerichts
Noch nicht gefunden, dem er übergeben?

Ein Diener. Sie bringen ihn gefangen hergeschleppt.

(Pietro kommt geführt von Dienern.)

Rathsherr. Was ist euch Pietro, seyd ihr denn verrückt,
Daß ihr mir heute nicht wollt Rede stehen?

Pietro. Ach gnäd'ger Herr ich hab' euch nicht erkannt,
Und in der Nacht kommt mancher blinde Schrecken
Hier wo so manches Blut vergossen ist.
Ich dachte einen Leichenzug zu sehen.
(Vor sich.) Das nenn' ich gut gelogen, bis ich weiß
Ob mir der Trotzkopf schon entflohen ist.
Bey Gott, er ist schon fort, das gilt mein Leben,
Wenn ich nicht dreist ihn todt zu lügen weiß.

Graf. Liegt hier der deutsche Ritter nicht gefangen?

Pietro. Er lag wohl hier, sein Rumpf liegt nun im Meer.

Rathsherr. Es war sein Urtheil leider schon gesprochen.

Graf. O Gott, so schnell ward über ihn gerichtet,
Die Milde scheitert an der Eil des Rechts.
So bleibt mir nichts von ihm, als dieser Dolch,
Ich will ihn treu zum Angedenken tragen.

Rathsherr. Ihr trauert um den Feind von eurem Leben.

Graf. Mein Herz spricht ihn von dem Verdachte frey,
Nun bleibt noch Bernhard meine einz'ge Sorge.

Rathsherr. Vergebens war die Mühe, ihn zu suchen,
Am Abend ging er aus und kam nicht wieder.

In einer Straße kämpften viele Männer,
Und deutsche Worte wurden da vernommen,
Des Rathes Diener forschen überall.

Graf. Ach über Plesse rollt das Meer die Wogen,
Und Bernhard deckt vielleicht ein frischer Sand;
Es will der Himmel seine Opfer haben,
Er holt die Liebsten sich und prüfet uns,
Ob wir auf ihn vertrauen und entsagen. (Ab.)

Pietro. (Vor sich.) Habt Dank ihr Heiligen, die mich befreit.

(Galerata kommt mit Dienern.)

Galerata. Gerechtigkeit will ich gleich gegen meinen Mann,
Ich hab's jetzt ausgeforscht, wo er versteckt
Gewesen, hier war er mit der Markesa,
Es habens ihre Leute mir verrathen,
Und Pietro hat für Geld sie eingelassen;
Mein Mann, der Dummkopf ist von ihr behext
Mit einem Liebestrank, den er gestohlen.
Nun bleibt er aus, da es doch Nachtzeit ist,
Wie soll ich armes Weib allein bestehen?
Der Esel ist wohl keiner Thräne werth,
Doch wie soll ich die Arbeit all' beschicken,
Ich kann die Gondel doch allein nicht fahren.
Der Rath soll ihn mir diese Nacht noch schaffen,
Sonst schrei ich Aufruhr durch die ganze Stadt,
Und lege Feuer an bey der Markesa,
Und lache noch dazu, wenn sie verbrennt.

Rathsherr. Das ist ein Satan, packt das böse Weib,
Und Pietro legt gefangen, denn es scheint,
Daß er sein Amt für Geld mißbraucht, ihm ist
Sein bös Gewissen an die Stirn geschrieben.

Pietro. Es lügt das Weib, was weiß ich von dem Mann.

Galerata. Hast du von mir die Blumen nicht empfangen,
Dem fremden Ritter solltest du sie geben,
Ich seh' sie noch in jener Ecke stehn,
Seht da ihr Herrn ein Prachtbett der Markesa.

Rathsherrn. Gleich legt ihn hier in diese Fesseln ein.

Pietro. So muß ich leiden um mein mildes Herz,
Und er ist frey und ich muß um ihn sterben.

(Er wird gefesselt.)

Galerata. Siehst du, daß keiner mich des Lügens zeiht,
Und daß der ganze gnäd'ge Rath mich schützt.

Rathsherr. Das Weib bringt in ein anderes Gefängniß. (Ab.)

Galerata. Wer mir was thut, den bete ich zu tode.

Diener. Aha, bist du des leid'gen Satans Braut,
So wollen wir im Wasser dich versuchen,
Und schwimmst du gut, so kannst du auch gut brennen.

Galerata. Ich kann nicht schwimmen, denn ich scheu das Wasser,
Hab' doch Erbarmen, bind' mich nicht so hart.

Pietro. Mit uns hat keiner auf der Welt Erbarmen,
Wer weiß es, was wir jenseit finden werden.

Dritter Aufzug.

1.

(Nacht. Weideplatz mit alten Eichen, auf einer Seite ein großer Stein, auf der andern eine Kapelle, im Hintergrunde die Burg Rengleschen. Gottschalk sitzt vor der Kapelle, hält in der Hand eine brennende geweihte Kerze und liest halblaut in einem großen Buche. Barbara läuft mit einer Ruthe um den Stein und macht murmelnd Kreise, wirft auch abwechselnd auf ein kleines Kohlenbecken allerlei Weihrauch. Norbert, Gangolph und Joseph arbeiten daran, den Stein überzukippen mit Schaufeln und Stangen.)

Norbert. Hier frisch eingestochen, hier muß der Stein überkippen.

Gangolph. Es war mir eben, als hörte ich einen dort unten schnarchen.

Norbert. Das wird wohl ein Maulwurf gewesen seyn, die schnarchen so gewaltig, daß die Erde Nasenlöcher bekommt.

Gangolph. Ich wollt, sie hülfen uns, ich dampfe schon wie ein Turnierpferd.

Joseph. Wärs nur am Himmel ruhig.

Gangolph. Hör nicht darauf, wir müssen eilen, es tagt früh.

Gottschalk. (Mitten im Lesen ohne aufzusehen.) Eilt euch ihr armen Grafen, ich lauf sonst davon, sieht mich der Schloßvoigt, so werde ich gefangen, denkt daran, es ist ein Grenzstein.

Barbara (ohne im Gehen sich unterbrechen zu lassen.) Lese er, sonst holt uns Satanas leibhaftig.

Norbert. Eilt euch, eilt euch, was stehst du wieder müßig Joseph, ich treff dich mit dem Grabscheidt.

Joseph. Die Arme brechen schier und das Herz bricht mir aus Gram um die Mutter, es tagt, da giebt sie mir den Segen und nun findet sie mich nicht mit ihrer lieben Hand.

Norbert. Warum muß sie dir auch immer den Segen geben und uns nicht, du nimmst uns das Fett vom Segen ab.

Gangolph. Halt Frieden mit dem Knaben. Der Stein bewegt sich, ja wenn er Haare hätte, da wollte ich ihn packen.

Norbert. Ich stoße ihm die eiserne Stange in den Leib. Es geht. Joseph krieche her und stecke die andre Stange unter diese her.

Joseph. Haltet ihr nicht den Stein, so bin ich platt gequetscht, wie eine Maus in der Falle.

Gangolph. Wir halten schon. Nur noch ein Ruck und der Zahn ist heraus, wie die alte Erde bluten wird.

Norbert. In lauter Goldströmen.

Joseph. Glück auf, der Stein kippt über.

(Der Wächter in Neugierden bläst.)

Gottschalk. Rettet euch, der Wächter bläßt den Tag an. (Er läuft davon).

Barbara. O weh, o weh, er liest nicht mehr, der Satan packt mich mit seinen heißen Krallen; hau nicht so grimmig mit den Nesseln um meine Beine, weh' mein Kopf in den Hörnern. (Sie läuft davon).

Norbert. Die Thörin, sie saß in einem dürren Ast, das meinte sie wären Teufelshörner. Wie dumm von dir, daß wir uns mit dem Volk belastet haben, sie werden doch etwas vom Schatz uns abverlangen.

Gangolph. Es ist geschehn und bey uns stehts, wie

viel wir ihnen geben. Spring' hinein Joseph und hol' uns die erste Hand voll Edelsteine aus dem Grabe.

Joseph (springt hinein). Tief genug ist's, aber ich kann nichts finden, es ist ein glatter Boden wie in einer Braupfanne, es laufen ein Paar alte Kröten darauf umher, weiter finde ich nichts.

Gangolph. Auch nicht Kohlen, die werden an der Luft zu Geld.

Joseph. Nichts, überall nichts, auch in den Ecken nichts.

Gangolph. Nichts, das ist der Teufel! Wäre uns nur der Gottschalk nicht fortgelaufen, so hätte der Teufel den Schatz nicht verstecken können.

Norbert. Kein Teufel, Spitzbuben haben den Schatz gestohlen.

Joseph. Ach Gott, wie wird mir angst.

Gangolph. Wer hat's verrathen? Wem hast du's erzählt Joseph, gleich bekenne, oder wir lassen dich nicht heraus.

Norbert. Arm und Bein zerschlag' ich dir Joseph, wenn du nicht gleich bekennst.

Joseph. Ihr ruft mich so grimmig an, als ob ich schon verdammt wäre. Laßt mich heraus, die Blindschleichen umschlingen meine Füße.

Gangolph. Erst bekenne, wem du von unserm Schatze erzählt hast, das mildert deine Strafe.

Joseph. Niemand, niemand, — ausgenommen neulich — der sagt nichts wieder, der stiehlt nicht, — der ist so fromm.

Gangolph. Wer? wer?

Joseph. Dem alten geistlichen Herrn, der mir immer an der wüsten Kirche Unterricht giebt im Lesen und Schreiben, er lächelte darüber und sagte: Fleiß und Sparsamkeit sey der beste Schatz.

Norbert. Welcher Geistliche? Nie leid' ich das müßige Volk im Schlosse.

Gangolph. Ich höre auch zum ersten mal von ihm, sicher läßt ihn die Mutter kommen.

Joseph. Nein, die Mutter kennt ihn nicht und wundert sich immer, wenn ich von ihm erzähle.

Norbert. Das ist sicher der Schatzgräber, der schon seit Jahren hier im Lande herumzieht, der hat ihn gehoben, es ist als ob mir der Zornteufel die Kehle zuschnürte, ich möchte mir das eig'ne Fleisch von den Knochen reißen.

Gangolph. Norbert, hältst du nicht, so kippt der Stein nieder, ich kann nicht mehr gegenstämmen, die Glieder zittern mir.

Joseph. Helft, helft, Erbarmen!

Norbert. Laß ihn fallen! (der Stein stürzt nieder). Ich wollte der Himmel stürzte zusammen, so schlüge er alle Vögel todt, die uns ausspotten.

Gangolph. Der Tag leuchtet, wir sind zu müde den Stein aufzubringen, was wird die Mutter sagen, wenn Joseph ausbleibt.

Norbert. Sie hat ihn nicht uns zum Aufheben gegeben. Barbara sagte: sie könne allein wissen, ob Joseph den Schatz heben dürfe. Hier scheidet sich Echtes vom Unechten. Der Teufel holt immer seine Beute auf andre Art, als der Mensch denkt. Haben wir keinen Schatz gefunden, wir sind des Bastards los.

Gangolph. Wenn er Luft hat, so kann er unten noch lange leben, wir retten ihn heut Nacht, wenn alles finster.

Norbert. Bist in allem halb, darum ist dein eine Auge blau, das andre braun. Joseph soll nicht leben.

Gangolph. Aber wohin mit uns. Sollen wir Gottschalks Rath folgen und mit den Freyjägern Neugleichen erobern?

Norbert. Du bist ein echter Gleichen, nach dieser Nacht wag' ich alles.

Gangolph. Fort, fort, sonst erregen wir Argwohn.

(Gangolph und Norbert bleiben im Hintergrunde stehen, die Markesa als Ritter gekleidet und bewaffnet tritt mit Galeratus auf, der ebenfalls gewaffnet ist.)

Markesa. So meint ich doch, da stehe Ritter Plesse,
Und Bernhard wollte sich vor mir verstecken.

Galeratus. Die sehen eher Räubern gleich als Rittern,
Ich hab' den Dolch bereit, seyd ruhig Frau.

Markesa. Ein schlimmer Streich, daß wir uns heut' verirrten,
Es ist noch keine Viertelstund', als ich
Gedankenvoll den Schritt beschleunigte,
Und ihren Schritt noch hinter mir vernahm.

Galeratus. Das war mein Schritt, der eurer Eil nachstrebte.

Gangolph (zu Norbert). Sie sprechen leise, haben sie gelauscht,
Sie könnten uns verrathen.

Norbert. Will sie fangen!

Galeratus (zu Norbert.) Ihr Herrn, wo geht der rechte Weg nach Hanstein,
Zu Ritter Bernhards Burg?

Norbert (zieht den Dolch). Bleibt doch bey uns,
Kommt mit zu uns, der Weg dahin ist schlecht.

Galeratus (zeigt seinen Dolch). Ein blinkender Wegweiser, Herr, doch seht,
Nicht wen'ger blank ist dieser hier nach Hanstein,
Und Zweye gegen Zweye sind sich gleich.

Gangolph. Nun ihr verstehet Scherz, dort geht der Weg,
Seht da das Schloß im blauen Wälderkreis,
Nehmt das Geleit mit euch.

Galeratus. Zum Dank ein Trunk.

Gangolph (trinkt). So recht, mir war recht hellig.

Norbert. Laß mir auch was.
Das hat gemundet, lebet wohl ihr Herren.

(Gangolph und Norbert ab.)

Markesa. O wäre dies die letzte Angst gewesen,
O könnte diese Angst die Liebe tilgen.

Galeratus. Wir können nun den Weg nicht mehr verfehlen,
Er ist quer durch den dichten Wald gekerbt.
Ach fänden wir den Weg nur nach Venedig.

Markesa. Erst sey mein Herz versöhnt und auch der Rath
Muß erst durch Geld von mir versöhnet werden:
Ach dort, da werd' ich ihn erst recht vermissen.

(Markesa und Galeratus ab.)

Wilibald (kommt vom Schlosse mit einer Pergamentrolle.)
So hab' ich mich ein volles Jahr bezwungen
Nicht aus den Mauern unsrer Brug zu treten,
Das Wetter ist zu schön, ich halt's nicht aus,
Der Meistersänger übermannt den Schloßvoigt,
Ich muß hinaus, wer wird auch heute kommen,
Gerade heute und warum just heute?
Sollt' sich ein unbekannter Feind uns nahen,
Die Welt ist ja von ew'gem Frieden selig,
Und durch die Blumen springt mein fernes Liebchen.

Anneliſe (kommt.) Herr Schloßvoigt seyd gegrüßt, saht ihr den Joseph,
Den jungen Herrn von Altengleichen heut',
Er ist uns fortgeschlichen und die Mutter
Besorgt, daß ihm ein Unglück sey geschehen.

Wilibald. Ein Glück ist ihm geschehen, ja ich wette
Wie mir, daß ich dir hier begegnen muß,
Ich hab' mich hier verirrt, zeig' mir den Weg
Zu deinem Munde liebes süßes Kind.
Ich helf' dir suchen deinen jungen Herren.

Anneliſe. Ach Herr, dies ist mir eine große Gnade.

Wilibald. Sieh wie die Vögel ziehen über uns
Und wir, wir sollten hinter Mauern lauern.

(Wilibald drückt ihr die Hand.)

Annelise. Wenn des Frühlings Heere ziehen,
Lerche frisch die Trommel rührt,
Ach da möchte ich entfliehen,
Ach da werd' ich leicht verführt,
Handgeld, Händedruck zu nehmen,
Und ich kann mich gar nicht schämen.
Bäume wie die Lanzen blinken,
Helle Knospen brechen auf,
Und wie Federbüsche winken,
Zieht hinüber Windes Lauf;
Blüthen auf die Lippen fallen,
Und ich muß so lockend schallen.
Schwinge deine Blüthenfahnen,
Apfelbaum im Morgenschein,
Frühlingskrieger anzumahnen,
Daß sie schwören treu zu seyn,
Die im Frühlingskrieg verbunden,
Einen sich zu ew'gen Stunden.

Wilibald. Du Engel, hast mein Lied so hübsch gesungen,
Komm mit, ich will im Wald dir andre lehren.
(Er geht fort mit ihr.)

Gottschälkchen (hat sich leise genähert, singt.)
Wie gefährlich sind die Zeiten
Wenn die Bäume schlagen aus,
Nachtigall schlägt drauf von weiten,
Jedes Blatt macht sich so kraus,
Nach den Beyden muß ich sehen,
Die im Grünen sich ergehen. (Er schleicht ihnen nach.)

2.

(Ritter Plesse und die Gräfin treten gerüstet auf. In der Ferne erklingt eine Laute.)

Plesse. Jener Töne fernes Irren
Führte nicht vom Wege ab,

Schon mit bangendem Verwirren
Hemmt das Aug' den Wanderstab;
Hier eröffnen sich die Aeste,
Endlich blicken wir hinaus
Und es war doch Gleichens Feste,
Dieses räthselhafte Haus.

Gräfin. Gleichen war es, was wir sahen,
Mitten durch den Blüthenglanz
Wie ein bleiches Haupt uns nahen,
Das geschmückt mit frischem Kranz.
Schmerzenheimath, Haus der Leiden,
Enge Mauern, drückend Dach,
Daß der treue Freund will scheiden
Klagt aus dir der Winde Ach!

Plesse. Nein die Welt erglänzt von Freuden
Und der Wind jagt allen nach,
Schäflein auf dem Walle weiden,
Zu der Mühle stürzt der Bach,
Und ich mein', dieselben Fluthen
Sah ich sonst wie jetzt am Thor
In den frühen Strahlen bluten,
Blutend stand mein Herz davor.

Gräfin. Aber ach die fluth'gen Wellen
Kehren nie zu ihren Quellen,
Und der Menschen leichter Kahn
Fährt wohl nie dieselbe Bahn.

Plesse. Was ist Fliehen, was ist Scheiden,
Wenn die Wipfel alle blüh'n,
Und in tausend sel'gen Leiden
Die Gedanken himmlisch glüh'n.
Ach da bleibt ein Wetterleuchten,
Wenn die Sonne unterging,
Und die Thränen frisch befeuchten,
Was den Kopf zu traurig hing.

Gräfin. Ja ich fühle in dem Leiden,

Daß dein Bild wie eingebrannt,
Auch nach dieser Sonne Scheiden
In mein Auge bleibt gebannt:
Ach in dieser Wipfel Rauschen,
Schallet deine Stimme mir,
O wie oft werd' ich hier lauschen,
Wanderst du schon fern von hier.

Plesse. Was ist Fliehen, was ist Scheiden,
Wenn die Wipfel alle blüh'n,
Und wir in den fernen Weiten
Wie in lieber Nähe glüh'n.
Doch wenn Geistes Blätter fallen,
Wolkenzug den Himmel deckt,
Und kein Herz im Frost kann wallen,
Nichts die öden Sinne weckt,
Wenn der Vogel uns begrüßet
Mit dem letzten Abschiedsschrei,
Und ihm keine Thräne fließet
Und das Herz von Sehnsucht frey;
Dies Vergessen, dies Entfallen,
Aller Blüte aus dem Geist,
Wend' o Liebe ab von allen,
Die du hier in Schmerzen weihst;
Dies Vergessen und Vergehen
Aller Lust der Frühlingszeit,
Laß dem Treuen nicht geschehen,
Nimmer sey sein Herz zerstreut,
Daß kein frühes Bild erblasse
Frühes Wort sich nie vermißt,
Daß es Gegenwart nicht fasse
Und die Zukunft ganz vergißt.
So laß fliehen, so laß scheiden
Meiner Tage ernste Zahl.

Gräfin. Nahe leuchtet diesem Leiden
Einer Zukunft Hoffnungs Strahl,

Plesse. Immer ernster wird mein Denken,
Immer treuer wird mein Sinn,
Und ich darf die Blicke senken
Zu der tiefsten Tiefe hin,
Denken darf ich an das Scheiden,
Daß ich dich nicht wiederseh';
Dich zu sehen, dich zu meiden
Brachte mich zur schwersten Höh'.
Fort, nun muß es leichter gehen,
Diesseit bleibt zurück der Graus,
Jenseit winken andre Ehen,
Geistesnähe baut das Haus,
Und das Schöne der Gestalten
Ist auch Geist und blüht da auf,
Kein Erkalten, kein Veralten
Kennet da der Sterne Lauf.

Gräfin. Mir die ernsten Träume schenke
Die entfliehen deiner Brust,
Wenn ich deiner dann gedenke
Wirst du meiner auch bewußt,
Daß in künft'gen ew'gen Stunden,
Eins den andern wieder kennt;
Weil wir innerlich verbunden,
Uns der Herr der Welt nicht trennt.

(Die Melodie aus der Ferne schweigt.)

Plesse. So sind wir schon verbunden, ja beym Himmel,
Als ich euch todt in meinen Armen trug,
Da fühlt' ich, daß ihr unsichtbar in mir,
Und dieser Leib war nur der Schönheit Sarg,
Die mich mit euch zur Ewigkeit verbunden.
Begreif ich's wie ich euch verlassen konnte,
Als uns die Jugend freundlich wollte einen!
Wohl ist ein Teufel in des Menschen Willen,
Ein stiller Wahnsinn den Verstand umlauert.

Gräfin. Nothwendiger scheint nicht dies neue Scheiden,
Nennt eure Heimath dieses Schloß, ihr habt
Durch treuen Dienst hier Eigenthum erworben.
Der Graf, gekettet an die junge Liebe,
Die ihm im Glanz des Morgenlands erschien,
Wird dieses innre Band uns nicht mißgönnen,
Denkt unsre Liebe ist kein Kindermährchen,
Wo keiner weiß wohin es führen kann,
Kein ird'scher Wunsch kann jemals sie erfüllen,
Wir können sie vor aller Welt enthüllen.
Plesse. Ich fühl' mich nicht so stark in meinem Herzen.
Mit diesem Jahre habe ich gerungen
Und dieser Sieg, er hat mein Herz gebrochen.
Gräfin. Ich kenne euch, ihr schauet tief in euch!
So ist es wirklich Zeit euch abzulohnen!
Was schenk' ich euch für soviel treue Dienste,
Für so viel Mühe um mein armes Leben?
Und dieses Scheiden will ein dauernd Zeichen.
Plesse. Euch danke ich die Kunst in Schrift zu lesen,
So habt ihr mir die heil'ge Schrift enthüllt,
Und näher rückte mir die Welt der Gnade.
O sel'ge Stunden in Jerusalem,
Als ich am heil'gen Grab' des Herren Thaten,
Sein heil'ges Wort durch euch, mit euch gelesen,
O schenket mir das Buch zum Angedenken,
Das aufgeschlagen lag an jenem Morgen
Im Gärtchen, wo wir beyde uns erklärten.
Es hat die Kraft von eurer lieben Nähe
So oft empfangen, daß es mich euch naht,
Könnt ihr es missen, so verleiht es mir.
Gräfin. Ich ließ es wohl bewahrt im Schloß zurück,
Es sey das Erste, was ich such' im Schlosse.
Wohl ist's ein Buch, wie euer Herz es braucht.
Plesse. Ihr werdet ungern dieses Buch vermissen.

Gräfin. Bald fehlt mir doch die gute Zeit zum beten,
Denn mit dem Grafen zieht der Wirthschaft Sorge,
Zu Fest und Ritterspiel ins stille Schloß,
O betet dann für mich und denket mein;
Ich eile euch dies Büchlein herzubringen.
Plesse. Ich seh' euch sicher noch?
Gräfin. Was zweifelt ihr,
Wohl heute noch einmal und künftig öfter,
Wohin ihr geht, hieher ist euer Ziel.
Plesse. Die Flüsse winden sich in ihrem Lauf,
In tausendfacher Krümmung und der Wandrer,
Der ihnen immer wieder ist begegnet,
Glaubt nicht, daß sie die Erde je verlassen,
Und endlich stürzen alle doch ins Meer.
Gräfin. Ja alle, nur durch kurze Zeit geschieden,
Das Menschliche verlangt nach seinem Ende,
Es giebt ein Ziel, wohin die Zeit uns treibt.
(Sie geht nach dem Schlosse, Ritter Plesse legt Rüstung und Wanderstab bey der Kapelle nieder, die Laute tönt aus der Ferne.)
Plesse. Der Blinde schleicht am Wanderstabe,
Weiß nicht, daß schon die Sonn' im Meer,
Er trägt an seiner Last so schwer,
Die Last ist seine einz'ge Habe:
Den Knaben trägt er heut' zu Grabe,
Der treu ihn durch die Welt geführt,
Ihn hat der Hungertodt berührt,
Als er für ihn gefleht um Gabe.
Die Gabe, die geschenkt dem Kleinen,
Die er ihm sterbend dargereicht,
Das Brod, mit Thränen eingeweicht,
Kann er nicht seh'n und nur beweinen.
Er sucht geweihte Erd' zu finden,
Und scheut zu missen seine Last,
Wenn er die kalte Hand nicht faßt,
Was soll ihn noch der Welt verbinden,

Dem Blinden kann sich auch verkünden,
Der ihn im hohen Himmel kennt,
Er hat ihn von der Welt getrennt,
Daß er soll ihn allein hier finden.
Der Müde sinkt und an der Stelle,
Fühlt er des Altars heil'gen Stein,
Er gräbt den ird'schen Führer ein,
Des Himmels Führer strahlt ihm helle.
Des Himmels Frühling ist erschienen,
Bey seines Lieblings ird'schem Grab,
Es wurzelt ein der Wanderstab,
Das dürre Holz will wieder grünen.
Es wächst zum Blüthenkranz am Grabe,
Und der im Himmel richtend liebt,
Hat ihn aus Liebe nur betrübt,
Der Gott im Menschen war der Knabe.

(Er steigt langsam in die Kapelle, aus dem Walde kommt der Graf von Gleichen mit einer Laute langsam nachdenkend gegangen ohne aufzublicken.)

Graf. Ich trug der Einsamkeit Vertraute,
Die Laute wie die Braut geschmückt,
Ans Herz hab' ich sie festgedrückt,
Bis ich vor mir die Jungfrau schaute.
Die Jungfrau sang vor sich, die Laute
Klang lieblicher aus ihrem Mund,
Er that ein andres Herz mir kund,
Das mir in dem Entzücken graute.
Der Liebe Töne mich erweckten
Aus meiner Freundschaftsträumerei,
Ich sah, daß etwas wirklich sey,
Daß jene Träume mich nur neckten.
Die Laute will der Hand entfallen,
Und hier im Grase liegen bleibt,
Wen Liebe aus der Welt vertreibt,
Dem wird sie Trost der Freundschaft schallen.
Sie konnt' in meinem Herzen lesen,

Sie tritt so still in sich zurück,
Wo sie erschaut der Liebe Blick,
Sonst wär es Freundschaft nicht gewesen.

(Er legt die Laute beyseite neben der Kapelle nieder.)

So eilt nun alles ungehemmt zum Glück.

(Er blickt um sich und erschrickt.)

Hier öffnet sich die Aussicht und mein Gleichen,
Liegt vor mir wie die Richtstätt' dem Verbrecher.
Schon wieder anders wird mir hier zu Sinne!
Ich hatte es so schön mir vorgestellt,
Und ging voraus, ganz ungestört zu schwelgen
In der Erinnerung vergangner Zeit.
Und kein Entzücken hier, nur düstre Ahndung!
Hat sich's verwandelt, oder bin ich anders?
Ist denn die Seele nicht das ewig Eine,
Das in dem Wechsel aller Zeit besteht?
Ach meine Seele ist in sich entzweit'
Wie kann sie fort bestehn? Sie geht hier unter,
Und kämpft sich nicht zum ew'gen Leben durch.
O dieser Untergang, er ist entsetzlich.
Noch gestern dacht' ich Amra ganz besiegt,
Die Gräfin herrschte ganz in meiner Seele,
Als Freundin wollt ich ihr die Fremde bringen,
Und mich ergeben in des Glaubens Willen,
Und allen eig'nen Willen von mir werfen.
Mit diesem Eichenschatten kommt das Bild,
Das ich mit meiner Jugend lang genährt,
Von einer Morgenländerin mir wieder,
Die hier vorüberzog mit fremden Pilgern,
Und auf den Schooß mich nahm mit süßer Wollust,
Und mir erzählte von dem Wuchs der Palme,
Und von der Ruhe in der heißen Gluth,
Und mich schon mit sich nehmen wollte, als
Der Hartmann in den Weg trat wie ein Eichbaum.
Die Eiche windet qualenvoll um nichts

Die tausend Aeste, ach so sind wir hier
Und diese edle Palme, die ich mir
Gewonnen, soll mir ohne Frucht verblühn?
Dasselbe Wähnen, Zweifeln kehrt zurück,
Wie in dem Jahreslauf unsicher Wetter,
Obgleich der Himmel ganz kristallhell schien!
Zur Sonne habe ich gesehn vertrauend
Und doppelte Gestalt wie bunte Flocken,
So schweben die Geliebten vor den Augen.
Dort naht die Gräfin mir und kennt mich nicht,
Und Amra scheint erschrocken zu verweilen,
Vernunft ergötzt sich an der Unvernunft,
Und wird nicht satt der schmerzlichen Gewalten.

(Die Gräfin ist in weiblicher Kleidung vom Schlosse herabgekommen und blickt ohne umzuschauen in das Gebetbüchlein.)

Gräfin. Wie hat mich Scheu mit diesem Kleid umgeben!
Mein treuer Freund, was ihr begehrt sey euer.

Graf. (Läßt sich auf ein Knie nieder.) Ich hab' dich wieder, nichts begehr ich weiter,
Als deinen Segen, denn du hast gebetet;
Leg deine Hand auf meine heiße Stirn.

(Sie blickt ihn verwundert an, legt die Hand auf ihn.)

Gräfin. Du bist der Segen, den wir lang vermißt.
Das freud'ge Volk wird deinen Einzug segnen.

Graf. Du hast mit seltner Treue mein gewartet,
Wie soll ich dir vergüten diese Jahre,
Du hast so treue Boten mir gesendet,
Der Bruder rettete mich vom Verrath,
Sprich nicht von ihm, daß nichts die Stunde trübe.

Gräfin. Was ihm geschehen, das geschah auch mir.

Graf. So dank ich dir, was er für mich gethan
Und meine Lieb' zu ihm ist dir gewonnen,
Wir stehn in Gottes Hand, der heut' uns schenkt
Ein Wiedersehen nach so langen Jahren,

Es giebt ein Wiedersehn, ein Auferstehn.
Von allen Lieben, die wir hier vermissen.

Gräfin. Der Himmel war so gütig, raubte keinen.

Graf. (Vor sich.) Sie weiß noch nichts von dem verlornen Bruder,
O hätte ich das Wort von ihm vermieden.
(Laut.) Du bleibst doch mein, wen könnte ich vermissen,
Doch ja, nach einem Diener muß ich fragen,
An dessen Pflege du mich einst empfohlen,
Ist Hartmann nicht hieher aus Rom gekommen,
Er hatte diese Zeit voraus bestimmt.

Gräfin. Noch hat sein Kommen niemand mir gemeldet.
Wird er dir Heil vom heil'gen Orte bringen?

Graf. Ich hoffte einst, jetzt brauch' ich nicht dies Heil,
Ein andermal will ich es dir erzählen.

Gräfin. Lebst du noch in dem Willen dieses Alten.

Graf. Hier kenn' ich nichts, als deinen lieben Willen,
Der Alte hat mir oftmals treu gedient,
Vergessen wir nur das Vergang'ne ganz,
Es bleibt noch mancher Abend zum Berichte,
Wie seltsam mich der Himmel umgetrieben.
Komm an mein Herz, da wohntest du beständig,
Es ist dein Haus, nun sey es dein allein!
Wie sehnte ich mich manchen Tag nach dir,
Doch wie ich wirklich dich umfassen will,
Da übernimmt mich die Gewalt der Freude.
(Vor sich.) Amra, du trittst gespenstisch zwischen uns,
Den ersten Grus gönn' der Verlassenen.
Du heft'ger Strom hast mich der Quell entrissen,
Ich kehr' zu ihr, die alles schöner spiegelt.

Gräfin. Was überfällt dich lieber Graf, welch Beben?
Und welche Röthe überfliegt die Wangen,
Es wenden einwärts sich die offnen Augen.

Graf. Es ist das Morgenlicht, das mich bestrahlt,
Es ist die Morgenluft, die mich durchbebt,

Es ist die Morgensonne, die mich blendet,
Es hat das Morgenland mich so verwöhnt,
Es hat die Sorge meine Kraft geschwächt.

Gräfin. Du hast so viel gelitten für den Glauben,
Hier wird die Ruhe deinen Körper frischen,
Daß er des Geistes Heftigkeit erträgt.

Graf. Gedenk nichts Aengstliches bey diesem Schauder,
Doch kann er wohl ein Keim von Krankheit seyn.

Gräfin. Gestatte, daß mein Arm dich unterstütze.

Graf. Ich mag dich nicht berühren, daß nicht Krankheit
In meinem Anhauch tückisch dich umstricke.

Gräfin. Gönn' mir ein gleich Geschick und wär's der Tod.

Graf. Ich sink an deinen liebevollen Mund,
Doch weh, ich find' die Stelle schon besetzt.

Gräfin. Den Mund berührte nie ein andrer Mund.

Graf. Giebts Geisterspiel hier unter diesen Eichen?
Ich meine, daß ich einst als Kind gehört,
Daß Geister diesen großen Stein bewachen.
Ich seh' ein Mädchen, das dich zärtlich küßte,
Du steh'st wie ein Lilie weiß und kalt
Und nimmst die Zärtlichkeit wie den Tribut,
Und jene flammt umher wie Weihrauchfeuer.
Du scheinst so kalt, daß ich bey dir erfriere,
Und jene heiß, daß ich verbrennen muß.

Gräfin. Ich sehe nichts, was mich umschlungen hält,
Wie kann ich zärtlich sein der leeren Luft,
Du aber fliehest meine Zärtlichkeit,
Ein heftig Fieber füllet deine Sinne
Mit wesenlosem Schein aus krankem Blute.
Ich pflegte in der Zeit so viele Kranke,
Wie sorglich werd' ich dein, des Herren, warten.

Graf. Wo ist der Arzt, der mich ganz heilen kann.

Gräfin. Der Schloßkaplan weiß manch' bewährtes Mittel.

Graf. Hier hilft kein Mittel, denn kein Uebergang
Ist zwischen dem, was ewig sich will fliehen! —
Nicht Geist und Körper darf der Mensch zugleich
Beschauen mit demselben Augenlichte:
Mit geist'gem Auge Körper schaun ist Traum
Und Geister sehn mit körperlichem Auge
Ist Untergang, ist geistige Verwesung.

Gräfin. Wen siehst du denn mit scheuem Aug' bei mir;
Hat dich denn je ein Wolkenbild erschreckt
Und schien es auch ein Berg, der niederstürzt.

Graf. Das ist nicht Luftgestalt, was ich erblicke,
So tief ziehn nicht die Wolken, so nahe
Stellt nicht der Regenbogen seinen Fuß,
Das ist kein Wesen von den kranken Sinnen
Aus Dunst und Licht im trüben Geist geworben,
Es ist die Schuld, die ich umsonst verschweige,
Ja Amra ist's, die sich jetzt Dir vereint
Und mich verläßt, der sie verrathen hat,
Der ich verheimlichte, daß ich vermählt,
Die mich aus Sklavenketten hat befreit,
Die mir gefolgt ist in dies rauhe Land,
Um sich mir ehelig hier zu verbinden;
Unmögliches hab' ich ihr angelobt,
Jetzt steht sie zwischen uns, um mich zu strafen.

Gräfin. Dein zart Gewissen stellt sich zwischen uns
Du bist wohl treuer noch als viele Männer,
Die sich der Liebe Gunst von Frauen rühmen;
Verzeihe dir, von mir ist dir verziehen,
Und wie sich alles fügt, laß uns bedenken.

Graf. Du bist so gut, ich will dein würdig seyn,
Ich will bekämpfen, die uns mächtig trennt,
Sie legt sich an dein Herz die tück'sche Schlange,
Sie beißt hinein, du ahndest es nur nicht,
Die deutschen Schlangen haben so kein Gift.
Ist dies ein Teufelsschein, ich banne ihn,

Bey Gott ich bin noch nicht im Dienst des Bösen.
Mit diesem Messer, das mir einst gedroht,
Will ich der Schlange in die Augen stechen,
Die deinem Herzen sich so frevelnd naht,
So weiß ich doch, wozu es mir geblieben.

(Er zieht sein Messer und sticht in die Luft nahe der Gräfin. Amra ist von der andern Seite herangetreten und hält ihm den Arm.)

Graf. Und das wär' Trug, wie mich ihr Arm ergreift,
Ihr ernster Blick mir allen Willen lähmt!
Ist dieses auch ein Bild erhitzter Sinne,
So bin ich's auch, so ist's mein ganzes Daseyn,
So bin ich nur ein Spuk im Hirn des Teufels,
Auf muthig, mit dem Messer will ich's prüfen.

Gräfin. Bey allen Heil'gen, mäßigt jetzt die Wuth,
Die gegen Geisterschein euch hat ergriffen,
Denn dies ist keiner, ist ein edles Bild,
Und wär's nur Luftgestalt, ihr müßtet's lieben,
Und was ihr sahet scheint mir Ahndung jetzt,
Sie legt sich an mein Herz, steht zwischen uns,
Doch wie ein Engel, der uns neu verbindet.

Graf. So ist sie 's wirklich! Gräfin, ja die ist's,
Die mich errettet hat, der ich gelobte,
Sie als mein Weib in diese Burg zu führen;
Ich habe nicht die Stirn, es ihr zu sagen,
Daß du mein Weib und daß ich sie betrog.

Amra. Sie ist dein Weib! Und Amra ist verstoßen!
Zur Gräfin flüchte ich und fleh' um Rache,
Nie ward ein Weib betrogen so wie du,
Und keine Jungfrau je wie ich betrogen.
Doch hör' auch Graf, daß du betrogen bist,
Seit ich den Bruder sah' der edlen Gräfin,
Ich möchte sagen, daß sie's selber war,
Denn gleiche Liebe fühl' ich gegen sie,
Ja seit Venedig herrschest du nicht einzig
In meinem Herzen und verzeihender

Bin ich auch gegen dich und deine Untreu;
Der Gräfin bin auch ich wie du ergeben,
Und immer tiefer dringt sie in mein Herz,
Sie ist's allein, die ich im Bruder liebte,
Und auch in dir hab' ich nur Sie geahndet.

Graf. Wie kann ich loben, was dich mir entreißt,
Wie kann ich tadeln, was ich selbst verbrochen,
Zu theilen was ganz unzertheilbar ist.

Amra. Ich theile nicht, der Gräfin bin ich ganz
Ergeben, sie ist Wahrheit, du bist Lüge.

Gräfin. Noch schone uns, so eigen ist der Fall,
Ich faß' ihn nicht und kann es noch nicht ahnden,
Ob sich ein Glück so seltsam kann begründen.

Amra. Mir ist dies seltne Glück schon fast begründet.
Du magst mich Sklavin, oder Schwester nennen,
Nichts ändert das, ich lasse nicht von dir,
Es sey der Graf mein Bruder, oder Herr.

Gräfin. So sicher führt die Leidenschaft zum Ziele,
Und nur aus Leidenschaft stammt sichre Wahrheit,
In deiner Neigung söhnt die Welt sich aus,
Du sahst den Ausgang, wo wir andern irrten.

Amra. Du rühmst mich und es thut mir gar zu wohl,
Doch weiß ich nicht, wie ich das Lob verdiente.

Gräfin. Seh' heiter in die Welt mein theurer Graf,
Die schwerste Stunde geht so leicht vorüber,
Sey du der liebe Bruder von zwey Schwestern,
So sind wir dreye gleich und fest verbunden,
Und brauchen nicht des heil'gen Vaters Nachsicht,
Frey können wir zu aller Welt hinschauen,
Und alle Welt muß ehren unsern Bund.

Amra. Durch dich erkenn' ich erst, was ich gerathen,
Der flücht'ge Einfall wird durch dich zur Weisheit.

Graf. O dieses Licht, es strahlte euch von droben,
So löset sich in Frieden die Verwirrung,
Die ird'sche Lust bringt sich zum Opfer freudig,

Ein offnes Kloster wird nun unser Haus,
In unsern Herzen ruhen die Gelübde,
Die Wolken brechen, schön sind letzte Thränen,
Der Himmel will so manches mit dem Menschen,
Und wir verstehn ihn nicht in unserm Glück,
Nur in der Weisheit, die uns Noth verleiht,
Da zwingt der Himmel uns zum rechten Wege,
Den seine Güte uns durch Felsen bahnte.

Gräfin. Wir können unbesorgt zur Zukunft schauen,
In unsrer Mitte sey von uns umarmt.

(Sie umarmen ihn beyde.)

Graf. Getheilte Liebe, die mein Herz zerriß,
Was bey der Gräfin mich vorher erschreckte,
Das Bild der andern ihr entwandten Liebe,
Was mich bey Amra wie Verrath entsetzte,
Das alles gleicht sich aus in Bruderliebe.
Ihr seyd nun beyde mein in Wirklichkeit,
Der Väter Burg begrüß ich sorgenfrey,
Die Welt ist wunderbar, der Himmel gütig,
Der heil'gen Kirche will ich dankbar denken,
Und diese Stelle, die uns neu vereinte,
Soll durch die schönste Kirche dieses Landes,
Geschmückt mit aller Zierd' des Morgenlandes,
Mit Baum und Laub aus Paradieses Erde,
Auf ew'ge Zeit geweiht, bezeichnet seyn,
Und dieses Thal sey Freudenthal *) genannt.

(Hartmann tritt eilig auf.)

Hartmann. O seyd begrüßt mit alles Glückes Segen.

Graf. Ein heiliges Gelübde lohnt sich selbst,
Und deine Ankunft ist der erste Segen.
Sey mir willkommen treuer alter Diener,
Was ich mir je erwünscht, ist mir verbunden.

---

*) S. Deutsche Sagen der Brüder Grimm, II. S. 372.

Hartmann. So ist die Botschaft mir vorausgeeilt,
Es trieb mich nicht umsonst der Geist so mächtig,
Doch meine müden Glieder litten's nicht.
Seht hier den Brief von unserm heil'gen Papste,
Er willigt ein in eure Doppelehe,
Kein größres Wunder ist geschehn auf Erden.

Graf. Ich dank' dir viel und immer meinst du's gut,
Die lieben Schwestern mögen jetzt entscheiden.

Gräfin. Entschieden hat ein ernster Augenblick.

Amra. Wir wollen uns allein das Glück verdanken.

Hartmann. Ich kann euch nicht verstehen edle Amra;
Der Papst hat euer heilig Recht bestätigt.

Amra. Amra entsagt dem Recht, das ihr verliehen.

Hartmann. Wie hat sich alles in der Zeit verwandelt.

Graf. Erfreu' dich meiner sichern Heiterkeit,
Wir sind nun als Geschwister treu verbunden,
Mag immerhin mein Stamm mit mir vergehen,
Auf Altengleichen wachsen rüst'ge Erben,
Dann folgt der Plessen lehnverwandter Stamm.

Hartmann. Wollt ihr mit Gram mich in die Grube senken,
Euch reizt ein bodenloses Spiel der Laune!
Des Blutes Bande schließt des Himmels Wille,
Dem Menschen bleibt nicht Willen oder Wahl,
Er kann nicht hindern, daß er wird geboren,
Er kann nicht wählen, die ihm blutsverwandt,
Ein künstlich Daseyn muß sich selbst zerstören;
Die Wahrheit siegt, ihr fühlt den mächt'gen Trieb,
Den jetzt der heil'ge Papst so gnädig weiht.

Gräfin. So nenne Freundschaft die Geschwisterliebe,
Zu der wir uns mit Ueberlegung einten,
Und meinst du nicht, daß unsre Freundschaft Wahrheit,
Und unsre Wahrheit der Zerstörung trotzt?
Du dienst dem Grafen auch aus treuer Freundschaft,
So bist auch du ein Glied von unserm Bunde.

Graf. Sieh Hartmann, alle meinens gut mit dir,
Und ich bin heiter, möchte gern dir lohnen
Für alle Mühe, dennoch blickst du finster
Zu uns, wie zu den ungerathnen Kindern.

Hartmann. Mein alter Kopf ist stumpf, begreift so
schwer.
Ihr seyd vereint mein mühsam Werk zu stören,
Wozu hab' ich nun über euch gewacht.
Zu aller Ehrenthat euch auferzogen,
Wenn ihr ein Spott nun werdet allen Rittern,
Daß ihr ein seltnes Recht nicht brauchen könnt.

Gräfin. Mit seinem Ehrenwort entführtest du,
Den Grafen von dem Hochzeitfest zum Kreutzzug.

Amra. Von Ehre sprachst du auch, als du mir logst,
Der Graf sey frey von jedem Ehebande,
Dir ist die Ehre nur der Lüge Schmuck,
Sie deckt mit Zorn die innere Beschämung.

Graf. Verzeihet ihm, denn er hat mich erzogen,
Doch Hartmann endlich bin ich mündig worden,
Wohl etwas spät, doch hoff' ich nicht zu spät,
Muß meiner Ehre Bahn mir selber ziehen,
Ich ehre mich als Bruder dieser Schwestern,
Und Trotz sey dem geboten, der mein spottet,
Weil ich die Lust der Liebe opferte.

(Der Graf führt die Gräfin und Amra nach dem Schlosse.)

Hartmann. Ich bin entsetzt, die Stimm' ist ihm
gewachsen,
Er widerspricht dem Geiste seines Lebens:
Was ist er ohne mich, ein leeres Nichts?
Ich sag' mich los, ich zieh' nach Altengleichen.
(Mit zweiter tiefer Stimme.) „Du bist gebunden Hartmann, kommst
nicht los!"
Wer spricht aus mir, wer zwingt mir die Gedanken,
War's nicht Herr Hug, den ich zu hören glaubte?

(Mit zweiter tiefer Stimme.) „Der dich vom starren Tode hat geheilt,"
„Er braucht dich noch, du zwingst nicht seinen Willen."
Wer bist du, der du einst in Todesnoth,
Des Geistes Dienstbarkeit mir abgezwungen?
(Mit zweiter Stimme.) „Kein Ritter zwang mir meinen Namen ab,"
„Du wagst es, der leibeigen meinem Stamme?"
(Er fällt am Steine auf seine Knie nieder.)
Ach Herr verzeihet gnädig, straft mich nicht,
Und braucht mich, wie ihr wollt, denn ich muß dienen,
Mit meinem Leib und auch mit meinem Willen.
(Während er knieend vom Stein versteckt ist, treten Willibald und Anneliese, Barbara und Gottschalk aus dem Walde hervor, können ihn aber nicht sehen.)

Anneliese. Was will die alte Hex', ich such' den Joseph,
Wer weiß, ob sie nicht dem was angethan.

Barbara. Das nenn' ich suchen nach dem jungen Herrn,
Wenn sie den alten Herrn mit Rosen kränzt.

Willibald. Ich bat sie drum, das schützet gegen Mücken
Und ich, ich wollte heut' zur Wallfahrt ziehen,
Da plagt mich solch Geschmeiß, ich bat sie d'rum.
(Anneliese ab.)

Barbara. Das nennt ihr eine Wallfahrt mit dem Mädchen,
Und unterm Mantel sieht ein Netz hervor,
War das der erste Vogel den ihr fingt.?

Willibald. So eine Hexe denkt doch stets nur Böses.

Gottschälkchen (kommt gelaufen.) Herr Schloßvoigt alles frägt nach euch im Schlosse,
Der Graf, die Gräfin kamen und noch Eine. (Läuft fort.)

Willibald. Ich war nicht heim, heut' hat der Teufel mich
Umstrickt mit Himmelsglanz und Frühlingsluft. (ab.)

Barbara. Ich muß mich erst von meinem Schreck erholen,
Den eure Angst mir heute zugezogen,
Ich sah' des Satans Hörner, fühlte sie.

Gottschalk. Es war der Stier, der in dem Grase lag,
Und ruhig wiederkäute, — doch wer ist
Der fremde Reisige am Steine dort.

Barbara. Ich sollt' ihn kennen und ich kenn' ihn nicht.

Hartmann. Nun alte Hexe. Schwester Barbara,
Du kennst mich nicht. Du auch nicht Thunichtgut?

Barbara. Sonst warst du ja ein stattlich schöner Mann.

Gottschalk. Seyd schön begrüßt, habt rechten weißen Bart,
Doch ich hab' auch so etwas graue Haare,
Ihr habt uns lang gefehlt und eurem Pathen,
Er war so eben hier das Gottschälkchen,
Die Leute sprachen oft, ihr wär't der Vater,
Doch meine Frau war sicher treu und ehrlich,
Bis sie davon lief mit dem Venezianer.

Hartmann. Sie war euch treu, denn sie war gar zu häßlich,
War unsre Gräfin auch dem Grafen treu?
Ich hatte ein Vertrau'n zu eurer Aufsicht,
Weil ihr der Untreu Folgen selbst erfahren.

Gottschalk. Ich wüßte wegen Untreu nicht zu klagen,
Der Schloßvoigt Wilibald war zu genau,
Der Hunger überbot die böse Lust.
Zum Hirten brauchte er mich alten Kriegsknecht,
Bepflanzte unsre Kegelbahn mit Kohl,
Besonders seit die Gräfin fortgezogen,
Mit Ritter Plesse nach dem Morgenland,
Da haben wir von bloßer Luft gelebt.

Hartmann. Die Gräfin wäre fort von hier gezogen
Mit Plesse fort, du irrest alter Freund,

Mir schrieb der Graf nach Rom, daß er den Plesse
Mit seiner Gräfin Bruder hat gefunden,
Daß ihn der Plesse angefallen hat,
Und daß der Bruder ihn errettete.

Barbara. Der Gräfin Bruder ist nicht fortgezogen,
Er lebt fein ritterlich dort auf dem Hanstein.

Hartmann. So spielt sie wohl den Bruder, ja so ist's.

Barbara. Sie zog als Mann gerüstet aus und keiner
Vermochte an dem Anstand zu erkennen,
Sie sey ein Weib, sie trug des Ritters Rüstung,
Der Ritter trug die Rüstung Hugs, des Alten.

Hartmann. Die Rüstung Hugs, das stößt mein Herz noch ab.

(Mit zweiter Stimme.) Zieh ihm die Rüstung aus, das ist mein Wille.

Gottschalk. Wer sprach denn eben, kann das nicht anhören. (Geht ab.)

Barbara. Ich lauschte heimlich, als er sie erwählte,
Er war um Mitternacht mit unsrer Gräfin,
Zusammen in dem grossen Waffensaal.
Was sie gesprochen, konnt ich nicht verstehen,
Das sah' ich wohl, er kniete vor der Gräfin.
Am Morgen ward er Marschal in dem Zuge,
Den unsre Gräfin nach dem Morgenland
Gelobt, um ihren Grafen aufzusuchen.

Hartmann. Ich weiß genug und weiß auch schon zu viel.
Geh eilig nach dem Schloß, daß junges Volk,
Des ersten Willkomms Gnade dir nicht stehle,
Du bleibst mir dienstlich, denn wir stehn zusammen,
Und fallen auch zusammen, das bedenke. (Barbara ab.)
Ein neuer Trug schwebt mir so ahndend vor,
Der Plesse ist nicht todt, ich wette drauf,
Und was der Graf mir davon schrieb ist Irrthum,
Hier lauert eine Absicht still verborgen.
Ich ahnde etwas und — (Plesse tritt aus der Kapelle, nimmt auf die Ri-

sinns Hugs und Hartmann versteckt sich hinterm Stein.) Nun ist's mir klar.
Als steche mir ein Blitz durchs schwarze Herz.
Ja in Venedig giebt es schlechte Henker.
Da steht er reißt ein Band von unsrer Rüstung!
Ich trug mich nicht umsonst mit Amras Pfeilen,
Die kleinste Wunde ist von ihnen tödtlich.

Plesse. Wer im Gebete sich verlor wird neu,
Die Welt scheint frisch geboren seinen Blicken,
Und was ihn sonst von ferne nur entzückte,
Das Saitenspiel, es ruht in seinen Händen.
(Er hat die Rüstung niedergelegt, und die Laute des Grafen aufgehoben, und greift einige Akkorde.)
Und zaubert ihm ein nahes Paradies.
O wem verdank' ich die Erinnerung?
O dieses Beben hab' ich nicht vernommen,
Das aus der Laute weint zu meinem Herzen,
Seit ich die Rüstung angelegt zum Kreutzzug.
Umher ist Frühling, ich bin ohne Sünde,
Es naht der Engel mit dem Buch der Liebe.
(Die Gräfin ist vom Schlosse her genaht, sie trägt ein Buch und eine Kürbißflasche.)

Gräfin. Bald spreche ich das trauervollste Wort,
Den Abschied muß ich meinem Freunde sagen.
Warum bin ich so ängstlich, ist's verboten?
Nein, keinen Vorwurf fühl' ich in der Seele,
Daß ich dem Grafen nichts davon gesagt,
Wer dieser Pilger sey, dem ich die Flasche
Mit Wein gefüllt. Der Augenblick sey mein,
Es ist der letzte den ich mit ihm lebe. —
Ich darf ihn mir gewähren nach so viel
Entsagung. — Schien der Graf doch jedes Wort
Von Plesse zu vermeiden, er ist schuld,
Daß ich bis jetzt die Wahrheit ihm verhehlte.
(Sie hat sich Plesse genähert.)
Ihr sprecht zu mir in Blicken; Melodieen
Erheben mich aus meines Grames Tiefe
O diesen Trost, ich werde ihn vermissen.

Plesse. Nehmt hin die Laute, mir zum Angedenken,
Ich fand sie hier wie eine Himmelsgabe,
Ich brauche sie nicht mehr, sie klingt in mir,
Die Zeit steht still, um mich ist Ewigkeit,
Und der Entschluß erhebt mich über mich.
Mein Dienst ist aus, nehmt auch dies liebe Band,
Mit dem einst andre Hoffnung mich erfüllte;
Ich denke einen andern Herrn zu wählen,
Mit ihm zu leben, dessen Grab wir sahen,
Mit härenem Gewand die Brust zu rüsten,
Wie sonst mit Eisen, andre Fahnen winken,
Das ist mir tröstend im Gebet erschollen.

Gräfin. Ihr scheinet reif zu einem bessern Dienste,!
Und ihr verdient auch einen höhern Lohn.
Dies liebe Band ist mir durch euch geweiht,
Es sey um eurer Laute Hals geschlungen,
So bleibe ich von euch umgeben hier.
O welche Stunde, als ich's euch gereicht! —
Wo find' ich Lohn für so viel treue Dienste,
So nehmt dies Wen'ge, was ihr brauchen könnt,
Die Pilgerflasche nehmt als Wegeszehrung,
Dies liebe Büchlein für die Ruhestunden.

Plesse. Wie zahlt ihr reichlich aus für gute Tage,
Die ich in reicher Armuth mit euch lebte,
Wie kindisch scheint der kleine Kummer jetzt,
Der um den Unterhalt mich da ergriffen,
Und die Gefahr, in der ich oft zu Gott
Für euch gerufen, nahte euch mir ganz,
Was wünschte ich denn mehr, als was ich habe.

Gräfin. Ihr habet einen Wunsch mir stets verschwiegen,
Den ihr zum Abschied noch im Herzen tragt.

Plesse. Er sagt sich nicht, er läßt sich nur errathen.
(Plesse kniet vor der Gräfin und faßt ihre Hand.)
Nur ihr könnt diese Seligkeit mir schenken.

Die einen Abschied drückt wie einen Dolch
Ins Herz, daß es sich friedlich dran verblute.

Gräfin. Giebts eine Seligkeit, die ich verleihe,
In diesem Abschiedskusse nehmt sie hin.

(Sie küßt seine Stirn.)

Wir waren uns noch nie so nah mein Ritter!

Plesse. Ich athme noch, wohin bin ich entrückt,
Ihr könnt in meinem tiefsten Innern lesen,
Und ich, ich lese auch in eurem Herzen,
Ich bleib' euch nah' und wär' ich noch so fern,
Ich bin so heimatlos und doch so heiter.

Gräfin. Bleibt mir im Geiste nah', gebt mir ein Zeichen,
Wenn euch der Himmel in Gefahren ruft,
Daß ich für euch kann beten, ja er hört mich,
Und nicht vergessen bin ich von den Himmlischen.

Plesse. Ich will euch nicht erschrecken, nein erfreuen,
Das möchte ich mit meinem Scheidensruf,
Und weil der Himmel uns die Laute schenkte,
So sey bedeutungsvoll uns diese Gabe,
Und kann ich auch noch dann ein Zeichen geben,
Daß ich an euch nur denke in dem Tode,
So bebe sie von jenem Liede nach,
Das ich euch oft gesungen, ja ihr winkt mir,
Dann denket mein und sprecht ein Sterbewohl.

Gräfin. Lebt, lebt; lebt wohl! Gewiß wir sehn uns wieder.

(Sie geht mit der Laute nach dem Schlosse.)

Plesse. Sanft, langsam sink' ich aus der Himmelsnähe,
Daß ich erst ganz bewußt der Freude werde,
Nun ist's mir leicht von aller Welt zu scheiden.

Hartmann (erhebt sich hinter dem Steine und spannt den Bogen.)
Der Bogen spannt sich selbst in meiner Hand,
Der gift'ge Pfeil wird löschen gift'ge Flammen,
Schon zischt er durch die Luft wie eine Schlange.

(Er hat geschossen und den Ritter getroffen.)

Plesse. Weh! Ach! Was ist's? Wo ist mein
Schwerdt! Ich lebe noch,
In der Kapelle legte ich es nieder,
Ich darf's nicht führen, hab' ihm abgeschworen,
Ach hätte ich die Rüstung noch getragen!
Ein Pfeil hat mich dem Herzen nah' getroffen,
Von Herzenswunden stirbt sich's nicht so leicht!

Hartmann. Und wär' die Haut euch nur geritzt, ihr
sterbt,
Denn in dem Pfeil steckt Afrikaner Gift.

Plesse. Ihr scheinet mir bekannt! Lügt euer Ansehn,
Daß ihr unritterlich mich konntet morden.

Hartmann. Ich bin kein Ritter, mag es auch nicht
seyn,
Seit ich den Buhlenkuß des Ritters sah.

Plesse. Nun sterb' ich gern, ich sterb' um diesen Kuß,
Nie war ein Kuß so schuldlos hier auf Erden,
Es war ihr erster Kuß, mein letzter Segen.

Hartmann. Lügt nicht in eurem Tod, um mich zu
kränken,
Ihr knietet vor der Gräfin in der Nacht,
Als sie den Panzer euch verliehen hat,
Den einst der Ahnherr trug in strenger Tugend.

Plesse. In Winterkälte starrt der Adern Strom,
Was hülf' es mir zu leugnen und zu lügen,
Wie ein Gestorb'ner schwör' ich frey von Furcht,
Als hätt' ich vor dem Richter schon gestanden,
Nie lebte eine keusch're Frau auf Erden,
Und schuldlos ward ich in der Reinen Nähe,
Wißt in des Hauses Dienst trug ich die Rüstung,
Den Grafen aufzusuchen, der verloren,
Gebt sie zurück dem lehnsverwandten Hause.

Hartmann. So habt ihr andre Schuld mir doch
zu beichten!

Plesse. Ich hab' gelitten um die schwerste Schuld,

Daß ich die Gräfin einst verließ im Zorn,
So ging sie an dem fremden Mann verloren,
Der Gräfin Herrlichkeit geht mit ihr unter,
Es bleibt der Welt kein lebend Bild von ihr.

Hartmann. Ihr griffet mordlich meinen Herren an,
Als meiner Gräfin Bruder, nein, sie selbst,
Aus Reue ihn von eurer Hand befreite.

Plesse. Ich hatte keine Schuld, sie keine Reue,
Den Schuldigen wird Gottes Hand erreichen,
Die Rüstung nehmt zurück, verscharrt mich still,
Und saget niemand, wo ich sey geblieben;
Zum Morgen zieh' ich, zu dem lichten Kreuz,
Die Flügel rauschen, die ihr Kuß verlieh':
O leset mir aus diesem heil'gen Buche.

Hartmann (nimmt das Buch und wirft es von sich.)
Ihr spottet meiner, auf dem Bild steht Kain,
Wie er den Abel schlug, das soll ich lesen.

Plesse. O seht nur weiter bis zu dem Erlöser.

Hartmann. Es liegt mir wie ein Stein auf meinem Herzen,
O Herr, was triebst du mich zu dieser That.
(Mit zweiter Stimme.) Was quält dich Alter, thatst ihm seinen Willen,
Er hatte abgeschlossen mit dem Leben.

Plesse. Der böse Geist, der aus dir spricht, sagt wahr.

Hartmann. Du wagst zu lästern deinen Sieger, schweig,
Sonst stoß ich dir das Messer in dein Herz,
(Mit zweiter Stimme.) Stoß zu mein Alter, kürze seine Leiden,
Und dann begrab ihn unter diesem Stein.

(Er will zustoßen, während Plesse die Hände faltet, zugleich rüttelt er in Angst an dem Steine, da ruft Joseph unter der Erde.)

Joseph. Erbarmen!

Hartmann. Erde öffnest du den Mund,
Und rufst Erbarmen aus der stillen Tiefe?

Zum erstenmal ergreift mich ein Entsetzen,
Von Altengleichen schallet eine Glocke,
Es ist die Sterbeglocke, die zum Beten
Uns mahnt und ich soll einen Todten morden?
(Mit zweiter Stimme.) Zieh hin nach Altengleichen ohne Säumniß.
Es stirbt ein edles Glied von unserm Hause.
(Er eilt fort, nachdem er Plesses Rüstung aufgenommen.)

Plesse. O welcher Engel wandte ab den Tod,
Um mich in neuem Schmerz für ihn zu läutern.

Joseph. (unter der Erde.) Erbarmt euch meiner Jugend, ich bin lebend,
Von meinen bösen Brüdern hier begraben.

Plesse. O Herr
Gieb Kräfte mir aus deines Glaubens, Licht
Gieb Glauben mir an solch Verbrechen und
Ich hebe diesen Stein in meiner Schwäche.
(Er sinkt ohnmächtig nieder.)

(Gangolph, Norbert und viele Jäger treten auf.)

Gangolph. Ich weiß nicht wer auf Altengleichen läutet,
Ich glaub' die Mutter macht sich einen Spas.

Norbert. Laß läuten, laß die Frösche schrein, wir finden,
Wohl nicht so bald zum Kampf so lust'ge Brüder

Jäger. Ein jeder freut sich, der uns freie Jäger,
Hier fangen kann, es dreht das Spiel sich um,
In dieser Nacht erschlagen wir den Förster,
Und seine Hunde führen wir hinweg.

Norbert. Und kehrt dann immer ein bey mir als Brüder,
Wenn ich die schöne Burg als Herr bewohne,
Hier könnet ihr die Stelle deutlich sehen,
Von der ihr unbemerkt den Wall beschleicht,
Dort zieh ich mit den andern nach dem Thore.

Plesse. (Leise.) Von welcher neuen Unthat muß ich hören,
Und bin zu schwach, es ihnen zu verwehren.

Jä-

Jäger. Es ist ein schöner Dachsbau diese Burg.

Ein Andrer. Wenn ihr uns führt, wir kennen euch als Jäger,
Wir nehmen aus das Nest bey Mittagszeit.

Ein Dritter. Hier liegt ja schon ein Todter in dem Grase.

Gangolph. Wer weiß, ob er nicht schläft, nicht todt sich stellt.

Jäger. Ihr werdet ihn im Schlafe doch nicht morden,
Wer weiß ob er nicht auch ein armer Jäger,
Ein armer Jägerssohn, sein Kleid ist grün.

Gangolph. So bindet ihn, daß er uns nicht verrathe.
(Sie binden Plesse und ziehen fort.)

Plesse. Auch diesen Schimpf sollt' ich hier noch erleben,
Und Ohnmacht überwältigt meine Stimme.
(Er sinkt nieder.)

3.

(Burg Altengleichen. Ein gewölbtes Wohnzimmer. Frau Gisella legt sich auf ein Ruhebette. Anneliese die Magd führt den Boten herein.)

Gisella. Mein armer Joseph, gieb' ein einzig Zeichen!
Bist du von deinen Brüdern wie der Joseph,
Von dem die Bibel uns erzählt, verrathen,
Bist du gerettet, oder bist du todt,
Gieb mir ein Zeichen aus der Geistertiefe,
Ich brauche nichts auf Erden mehr zu fürchten,
Ich bin dir näher, wenn du todt; das Glöcklein
Ermahnt mich von den Lebenden zu scheiden.
Der Leib ist todt, die Seele scheut Verdammniß,
Verlassen schmachte ich nach geist'gem Trost.

Anneliese. Ihr seht uns nicht, hier harrt der arme Bote,
Den ich euch aus dem tiefen Thurm geholt.

Gisella. Die Sonne blendet meine schwachen Augen.

Geh' schließ die Läden, will sie nicht mehr sehn,
Ach sie bescheint das Unglück meines Hauses.
Komm näher du Gefangener, ich weiß nicht
Um welch Verbrechen du bist eingesetzt,
Es bricht die Noth auch deine Eisen auf,
Geh eilig nach dem Kloster, daß ein Mönch,
Zu meinem letzten Stündlein mich bereite.

Bote. So schwach ich bin, ich laufe mich gern todt,
Um euch recht bald den Seelentrost zu bringen;
Nur glaubet mir, daß ich unschuldig bin,
Daß eure Söhne mich hier eingefangen,
Aus bloßem Muthwill!

Gisella. Es sind böse Kinder! (Der Bote fort.)
Ich will noch einmal meine Sanduhr wenden,
Es kürzt die Zeit, wenn ich die Zeit ersehe.
Du Mädchen schließ mir auf den Linnenkasten,
Ich will dir geben, was dir zugedacht,
Denn wenn ich todt, da möchten sie's dir nehmen,
Dies Hemd bewahre mir zum Todtenhemd,
Und dieses feine Stück dem armen Joseph,
Wenn er noch leben sollt', bewahr es treu,
Der arme Junge läuft sonst nackt herum.

Anneliese. Verlasset euch auf mich, ich werd' doch nicht
Auf eurem Todesbette euch betrügen.

Gisella. Ich fahr' zusammen, wie das Hofthor zuschlägt.

Anneliese. Vielleicht ein Mönch, der unsre Glocke hörte.

Gisella. Geh' ihm entgegen, lasse uns allein.

(Anneliese geht fort.)

Gisella. Mir ist so bang', als sollte ich gebären,
Da ich die schwere Schuld bekennen soll.

(Hartmann tritt ein, Anneliese horcht an der Thüre.)

Hartmann. Das Sterbeglöcklein hat mich hergerufen,
Ich höre, daß der Joseph wird vermißt,
Wo find' ich Frau Gisella, seyd ihr's selbst?

Gisella. Ich bin's und werd' es bald gewesen seyn.

Hartmann. Wir leben um zu sterben, wir sterben um zu leben.

Gisella. Ich brauch' kein geistlich Sprüchlein, nein ein Herz,
Das meine Sünden wägt und meine Leiden,
Und mir Verzeihung zuspricht oder Trost.

Hartmann. Bekennet was jetzt euer Herz beschwert,
Ist's eure größre Liebe zu dem Joseph,
Um die er von den Brüdern ward beneidet,
Und fortgeführt, da kann ich Trost euch sagen.

Gisella. Nicht diese Liebe ist's, die mich beschwert,
Nein jene Liebe, die ich ihm entzogen,
Ein ruhig ungetheiltes Eigenthum,
Vielleicht bedarf er alles dessen nicht,
Und auch sein Tod ist meiner Sünde Schuld.
Es wird mir schwer zu sagen, jene beyden,
Gangolph und Norbert, meine Zwillingssöhne,
Sie haben hier kein Recht, nur Joseph ist
Der echte Erbe des verstorbnen Vaters,
Mir ist's, als sey die schwere Schuld mir fremd.

Hartmann. Unendlich ist die Gnade, wie die Tiefe,
Aus der dem Menschen die Gedanken quellen.
Ein fremder Geist erfaßt uns, eh' wir's denken,
Wir sind nicht schuldig für die fremde That,
Und wenn die Welt den Leib dann strafend fordert,
Da trennet sich im Geist das eig'ne Seyn,
Von jenem Fremden, das uns unterworfen,
Wir leiden nur für das, was wir verschuldet.

Gisella. Ihr sagt ganz recht, wie mirs ergangen ist,
Was ich gethan, ist mir so wunderbar.
Hartmann ein alter Diener dieses Hauses,
Dem ich entsprossen bin und auch vermählt,
Er riß mich fort mit seinem mächt'gen Geist.

Hartmann. Wer weiß, ob ihn der Geist nicht fortgerissen.

Gisella. Ich war so manches Jahr vermählt, kein Kind,
Gab unserm Stamme Hoffnung fortzudauern,
Auch drüben in Neugleichen schien der Tod,
Den jungen Grafen vorschnell zu entreißen,
Noch eh' er sich vermählt, da war ein Trauern,
In beyden Schlössern, ach, als ob kein Unglück
So gräßlich sey, als wenn ein Haus ausstirbt.

Hartmann. Wer kann die Pracht der tausendjähr'gen Eiche
Ersetzen, wenn ein Sturm sie niederwirft,
An ihrer Stelle wächst gemeines Gras.

Gisella. Hartmann, des jungen Grafen Führer raufte,
Sich Haar und Bart, verzweiflungsvoll in Schmerzen,
Vergaß die Feindschaft, welche beyde Häuser
So lange schied und drängte sich zu mir,
Und flehte mich mit tausend Seufzern an,
Ich möchte dieses Hauses Namen halten.

Hartmann. Wer möchte seine Vorsicht tadeln können.

Gisella. Wie er mit Wuth und Gründen in mich drang,
Mich gegen meinen Willen einem andern,
Als dem geliebten Manne hinzugeben;
So sagt' ich ihm, nur er sey treu dem Hause,
Ein jeder andre bring' dem Haus Gefahr,
Dem dies Geheimniß übergeben würde;
Was er erdacht, das solle er vollbringen,
Er gab mir recht, von ihm sind jene Söhne,
Die heute meinen Joseph mir geraubt,
Und durch den Schreck dem Tod mich übergeben.

Hartmann. Und Joseph ist des Hauses echter Erbe?
Die Welt sprach anders über diesen Sohn.

Gisella. So trüglich ist der Ruf und doch so wahr,

Mit einem Unrecht strafet er das andre.
Die Zwillingssöhne wurden nicht bezweifelt,
Mein Graf ward heiterer in ihrer Mitte,
Und liebte mich um ihret willen doppelt,
Und manches Jahr verstrich ganz ungestört,
Bis mich das unverhoffte Glück gesegnet,
Daß ich ein echtes Kind dem Grafen brächte,
Und dies war Joseph, bald sinds nun zwölf Jahre.
Mit diesem Glück begann der inn're Vorwurf,
Daß ich durch falsche Klugheit seine Rechte
Kränkte, der Anblick jener beyden Knaben
Ward mir ein steter Vorwurf, doch das Volk
Warf den Verdacht auf Joseph, der sechs Monden
Dem Tod des Vaters nachgeboren war.
Die beyden ältern Söhne lernten früh
Den Argwohn gegen ihre Mutter hegen,
Und ihre arme Mutter hegte Argwohn,
Sie möchten ihren lieben Joseph hassen,
So hütete sie ihn in stiller Sorge,
Wie einen Säugling, dem der Kopf noch offen;
Ach diese Zärtlichkeit hat sie gekränkt!
Glaubt ihr, daß ich Verzeihung meiner Sünde
Vor jenem ew'gen Richter werde finden?

Hartmann. Wenn euch nicht wird vergeben, wie denn mir,
Der ich dies ganze Unheil angestiftet?
Erkennet mich in diesen weißen Haaren,
Ich bin der Hartmann, der sich hat geopfert,
Dem Schutz, der Dauer dieses hohen Hauses,
Mich trieb der Geist, der mich bezwungen hält,
Mir sagt der Geist, daß euch vergeben ist.

Gisella. Ihr wäret Hartmann, zeigt mir eure Augen! —
Ihr seyd's, o große Gnade, euch verlangte
Die Seele lange, die in Zweifeln bangt,
Ihr gebt mir das Vertraun zu ew'ger Gnade,

Euch kann ich Joseph, lebt er, anvertraun,
Ihr werdet das Geheimniß weise brauchen,
Ihr seyd der Felsen der uns alle trägt,
Wenn wilde Fluth das grüne Thal zerspaltet,
Mir ist vergeben, da ihr mir gesendet,
Im Himmel, auf der Erde zeuget ihr,
Ihr seyd der Geist, der mich bezwungen hält.

Hartmann. Ihr wechselt schnell die Farben, soll ich Hülfe
Euch rufen, nennt mir eure Diener, sprecht.

Gisella. Ich habe alle fortgeschickt zum Kloster.

Hartmann. So eile ich zu einem Arzt des Leibes. (ab.)

Gisella. Ihr dürft jetzt nicht von meiner Seite gehn,
Bald nimmt ein Seufzer alles Leiden ab.
Ach er ist fort und ich bin ganz verlassen.
Wo Noth am größten, ist die Hülfe nahe,
Es tritt ein Geistlicher in meine Thüre:
Ehrwürd'ger Herr vergebet meine Sünden! —
Wie kühlet eure Hand die heiße Stirne,
Ja das ist Gnade, das ist die Vergebung. (Sie stirbt.)

(Anneliese tritt herein.)

Anneliese. Das Leichhuhn schreit so gar entsetzlich draußen,
Die Todtenglocke schlug von selbst jetzt an,
Es kommt der Geistliche zu spät auf's Schloß,
Weh uns, die gute Frau ist todt, weh, weh.
Die Fenster öffne ich der lieben Seele,
Daß sie nun frey zum Himmel steigen kann.
Die Hände feiern nun, die unermüdlich,
Die Spindel ruhet aus, die nimmer schlief,
Der Webstuhl zittert noch vom letzten Schlage,
Die Kühe jammern, als ob Winter käme,
Es fehlt die Hand, die ihnen Futter reichte,
Die zahmen Hühner fliegen in den Wald.

Die Tauben fliegen hin nach Neuengleichen,
Wer mag hier mit den bösen Söhnen hausen,
In ihrem Lachen zieht des Zugwinds Grausen,
Der durch die alte Burg so tückisch streicht,
In ihren Augen droht das Blitzgeschoß,
Das jährlich flammet in das hohe Schloß.
O wehe mir, daß sie mir sind geneigt,
O wehe mir, daß ich leibeigen ihnen,
Ich hasse sie und muß doch ihnen dienen,
Den Barstardsöhnen, die nicht besser sind,
Als jedes andre schlechte Menschenkind! —
Ich hab' gehorcht, ich hab' es wohl vernommen, —
Was muß ich seh'n, wie wird mir bang' beklommen, —
Die gute Alte drohend zu mir blickt,
Ich hab' die Augen ihr nicht zugedrückt!

Vierter Aufzug.

(Weideplatz vor Neugleichen wie im ersten Aufzuge. Drei der Pilger, welche mit der Gräfin im ersten Aufzuge auszogen, treten als Schlächter gekleidet mit Schlachtmessern und Beilen in ihren Gürteln auf.)

Erster. Des Schlosses Glocke schlägt die Mittagsstunde,
Des Alters Last hängt sich an meine Füße.

Zweiter. Hier laß uns ruhn, die Flasche ist gefüllt,
Und gegen Hunger schützet euch mein Quersack;
Hier sind wir unter uns, mir wird Verstellung
So schwer, ich weiß als Schlächter nicht zu reden,
Mich wundert's, wenn die Leut' mir Vieh anbieten,
Die Leute sind viel dümmer als ihr Vieh,
Es riecht die Kuh, daß ich kein Schlächter bin,
Und scheut sich nicht, wenn ich ihr Kalb betaste. —
Ach oftmals denk' ich, ob's der Mühe werth,
Daß wir den heißen Orient durchschritten,
Um hier dem weltlichen Geschäft zu dienen,
Und wie im Narrenspiel uns zu vermummen.

Dritter. Mir ist die Welt nun wieder heilig worden,
Seit ich am heil'gen Grab gebetet habe,
Nun mag ich wieder ernstlich säen, pflanzen,
Und dieser Welt Regierung, Recht und Ordnung,
Bewegt sich mir im Herzen ganz lebendig,

Als müßte ich für alles stehn auf Erden.
Bedenke nur in deinem Ueberdruß,
Hätt' unser Herr und Gott wie du gedacht,
Im Himmel war's doch besser als auf Erden,
Er wäre nimmermehr zu uns gekommen,
Wir lebten alle noch als blinde Heiden;
Er hat nicht bloß gebetet, er that Wunder,
Wir thun das Unsre, ist's gleich nichts besondres.

Zweiter. Mir ist nur das Vermummen unerträglich,
Dies heimliche Belauschen aller Welt,
Was uns vom heimlichen Gericht gebothen.

Erster. Gehorsam lernten wir im Kreuzeszuge,
Und grübeln wir, so ist's Gehorchen schwer,
Wir sollen uns erkunden nach dem Pleße,
Der an die Richter Botschaft hat gesendet,
Wie er dem Todesspruch entflohen sey,
Der in Venedig über ihn gesprochen,
Als ob er mordlich angefallen habe
Der Gräfin Mann, in deren Dienst er zog,
In diesen Tagen wollt' er hier eintreffen,
Wir müssen Zeugen über ihn erforschen.

Zweiter. Wer könnte zweifeln an des Ritters Unschuld,
Der so, wie wir, auf langem Kreuzeszuge,
Sein keusches Herz in stiller Lieb' ersehen,
Das keinen Blick der Lust sich je erlaubte.
Sein edles Bild bewahrte unsre Leute
Vor Ausschweifung, ihn fürchteten sie alle,
Kein Heeres Haufen hielt sich rein wie wir.

Dritter. Ich weiß das alles, liebe ihn wie du,
Doch das Gericht will Zeugniß von der Sache,
Wer weiß, was uns darüber Auskunft giebt,
Denn Gott schützt das Gesetz und giebt oft Zeichen,
Die einen Blinden führen zum Verborgnen,
Und wenn ich diese Wege hier betrachte,

Die sich von allen Seiten so durchschneiden,
Wie jene Windros', die der Schiffer führte,
Wonach er uns zum Orient gelenkt,
Da mein' ich, daß uns sicher hier zuerst,
Die Nachricht kömmt, wo Plesse eingetroffen.

Erster. Hast Recht, der Baum steht wie ein Sonnenzeiger,
Und gleich den Stundenstrichen sind die Wege,
Gewiß wird er die rechte Stunde zeigen,
Wenn wir gestärkt zum Marsche wieder aufstehn,
Jetzt aber legt den Ernst der Schöffen ab,
Und seht ins Gras, ins Laub mit tausend Blüthen,
Und in das Blau, das über alle Farben,
In ew'gem Wechsel weiße Wölkchen sammelt,
Und dann zerstreut, so ist der Menschen Sorge!
Der Mittag ist im Frühling höchste Lust,
Die Sonne nicht zu heiß und mild die Luft;
Ich lieg' hier wie ein Kind in meiner Wiege,
Schon irren die Gedanken rings wie Bienen,
Und wissen nicht. — (Er schläft ein.)

Zweiter. Ich glaub' der Alte schläft?

Dritter. Wir müssen wachen, sieh' da kommen Leute.

(Ein Geistlicher und der Bote.)

Geistlicher. Ihr seyd so schwach und sprecht so viel umsonst
Bemüh' ich mich den Vorgang zu erhören,
Die gute Frau Gisella ist todtkrank,
Der soll ich heil'gen Trost im Sterben reichen,
Das weiß ich nun, doch wie das ist gekommen,
Und wie der liebe Joseph ging verloren,
Den ich ganz heimlich unterrichtet habe,
Daß er dem bösen Beispiel seiner Brüder,
Nicht folgen möchte, ach der liebe Knabe,
Er war so fromm und gut und lernte eifrig,

Wenn wir im alten Kirchlein da beysammen,
Wie der verloren ging, versteh' ich nicht.

Bote. Ja Herr, ich weiß es auch nicht so genau,
Die Brüder Norbert, Gangolph führten ihn,
Ganz heimlich Nachts mit fort, er kam nicht wieder.

Geistlicher. Wer weiß, wo sie sich heut verirret haben,
Es sind gar wilde Jäger vor dem Herrn,
Sie laufen nach und ging's in Kaisers Garten.

Bote. Es könnte seyn, doch wer sie Beyde kennt,
Wie ich, den sie so lang' gefangen hielten,
Ganz ohne Recht und ohne mich zu hören,
Der glaubt den Klagen ihrer Mutter wohl,
Daß sie den Bruder Joseph umgebracht,
Den sie von je gehaßt und auch verspottet.

(Sie gehen vorüber.)

Dritter. Hast du die neuen Greuel hier vernommen,
Die diesen beyden Brüdern schuld gegeben,
Die schon um Wilddiebstahl verklaget wurden.

Zweiter. Die freyen Jäger üben hier viel Macht,
Wir müssen uns verstärken gegen sie,
Sie sind ein fester Bund, den alle fürchten,
Mit denen jeder Landmann sich befreundet,
Daß sie nicht Feuer werfen in sein Dach.

Dritter. Es ist im deutschen Land jetzt viel Verwirrung,
So höher magst du ehren das Gericht,
Das dennoch fest bey alter Satzung steht,
Durch Gottes Willen wird es die besiegen,
Die seiner Warnung taub, das Recht verletzen,
Wir laden vor den Norbert und den Gangolph,
Der Bote muß als Zeuge mit erscheinen,
Ich schneide hier zwey Strich in unser Kerbholz.

(Er schneidet, während Gottschällchen den Gottschalk von der andern Seite herbeyzieht.)

Zweiter. Still, leg' dich nieder, sieh', es kommen andre.
Der Alte sieht mir gar verdächtig aus.

Dritter. Wir sahn den Mann im Schlosse damals schon,
Ich meine Gottschalk hieß er, ein Gespött
Der Leute, trunken, schwatzhaft und ein Prahler,
Die Gräfin wies ihn von dem Zug zurück.

(Er streckt sich nieder.)

Gottschalk. Du mummelst so zwischen den Zähnen, mein Goldsohn, bist so verdattert wie deine selige, oder noch herumlaufende Frau Mutter, wenn sie heimlich in der Zeltecke gezapft hatte.

Gottschälkchen. Ich bin so nüchtern, wie er sein lebtage noch nicht gewesen ist, aber es überläuft mich so kalt mit Gänsehaut, als ob es wieder frieren wollte. Der Pathe Hartmann, der Pathe.

Gottschalk. Schrei nicht so grimmig, die fremden Leute hörens sonst, die wir vorhör durch den Wald ziehen sahen, es schienen mir Schlächter aus der Stadt, was mögen sie für die Kälber geben, ich habe eins in der hohlen Eiche abgesetzt, das ich dem Schloßvoigt weggenommen.

Gottschälkchen. Was Kälber, es müssen ganz andre Dinge an den Tag kommen, das Blut schreit Wehe über den Pathen Hartmann!

Gottschalk. Du Narr, wenn das Blut schreien könnte, wer möchte aus der Nase bluten, ohne sich die Ohren zuzuhalten.

Gottschälkchen. Kein Nasenblut, nein Herzensblut ist es, gerade ins Herz schoß der alte Hartmann den Ritter Plesse, als er hier betete. Ich war so aus Neugierde herangeschlichen, aber da kriegte ich solchen Schrecken, wie er zusammenstürzte, daß ich gern davon gelaufen wäre, doch meine Füße trugen mich nicht. Endlich gings mit mir und da weiß ich nicht, wie ich zu ihm gekommen bin, aber so wenig Herz er hat, ich habe jetzt mehr, weil er dabey ist, und nun wollen wir zusehn, ob der Ritter noch lebt?

Gottschalk. Ganz sachte Junge, ich seh' ihn da hin-

ter dem Rosenbusche liegen, denn wenn er lebt, da laufen wir gleich davon.

Gottschälkchen. Wahrhaftig er lebt, ich sehe ja, daß er Athem holt.

Gottschalk. Sprich sachte Junge. Ich sag' dir, er ist mausetodt, nun das ist eine schöne Geschichte.

Gottschälkchen. Ich sage ihm, der Ritter dreht sich.

Gottschalk. Da dreht sich der Stein auch noch heute um, wenn er Mitternacht schlagen hört. Was ist zu thun? Seine Kürbisflasche nähme ich gern mit, aber die Leute könnten mich für den Mörder halten. Ich habe Vernunft, ich habe Religion, ich will die Augen wegwenden, daß ich nicht in Versuchung geführt werde.

Gottschälkchen (zieht heimlich den Pfeil aus der Wunde.) Den Pfeil nehm' ich mir, der Alte darf's aber nicht sehen! (laut) Nun will ich gehen und Leute rufen. He Leute!

Gottschalk (hält ihm den Mund zu.) Noch ein Laut und ich dreh' dir den Hals um. Weißt du auch warum?

Gottschälkchen. Nein.

Gottschalk. Daß du mir Nachricht gebracht, war recht schön von dir, daß du aber die Leute zusammen rufst, war schrecklich dumm. Dumm seyn ist die einzige Sünde, die ich nicht vergeben kann; dafür hänge ich dich wie meinen Spitz, als er die gestohlne Wurst in meiner Ficke mit seinem Wedeln verrathen, an dem dürren Ast dieser Eiche auf.

Gottschälkchen (weint). Nur nicht wieder an den Beinen wie ein geschlachtet Huhn, da treten mir die Augen wie Schneckenhörner heraus, um Gottes willen, nur am Hosenbund, nur am Hosenbund.

Gottschalk. Es soll Gnade vor Recht ergehen, ich hänge dich am Hosenbund auf. (Er hängt ihn auf an einem trocknen Ast der Eiche über dem Steine). Nun mein lieber Goldsohn, du Ebenbild des Barbarossa, nur daß du deinen rothen Bart herumgedreht hast bis auf den Kopf, wenn die Leute kom-

men, die du gerufen hast und fragen: was giebts, warum hängst du da Gottschälkchen, wie sprichst du?

Gottschälkchen. Ich weiß es nicht, ich bin tükisch.

Gottschalk. Du weißt es nicht, so hängst du noch eine Stunde länger. Weißt du denn nicht, daß Hartmann dein Pathe ist, daß er alles beim Grafen gilt. Hab' ich dir's nicht oft gesagt, daß er unser Glück machen kann in Krieg und Frieden. Wie sprichst du, wenn die Leute kommen?

Gottschälkchen. Da sage ich, daß ich dem lieben Väterchen was vorgelogen habe vom ermordeten Ritter Plesse.

Gottschalk. Heillose Dummheit. Nichts sagst du vom Morde; wer ihn vollbracht hat, der wußte gewiß, was er that. Ich frage also nochmals in Namen der Leute: warum hängst du hier?

Gottschälkchen. Ich habe den Vater ausgescholten, weil er mir die Suppe ausgegessen hatte, ich nannte ihn einen Schelm, einen Lumpenhund, einen Kaldaunensack, einen geräucherten Spitzbuben.

Gottschalk. Nun ist's genug. Das war sehr gescheidt. Aber, wenn nun Hartmann käme und dich ausfragte?

Gottschälkchen. Dem schenkte ich klaren Wein ein, so muß er mir was schenken, daß ich schweige und muß uns fürchten und uns in allem zu Gefallen leben.

Gottschalk. Klarer Wein, guter Wein, wenn er die nöthige Stärke hat. Wie sprichst du von Hartmann zu andern Leuten?

Gottschälkchen. Den streiche ich heraus und schimpfe auf ihn, daß er nichts von mir wissen wolle, obgleich er mein Pathe.

Gottschalk. Und wie sprichst du vor den Leuten vom Ritter Plesse?

Gottschälkchen. Gar nicht.

Gottschalk. Bewahre der Himmel, dir glauben ja die

Leute noch. Du erzählst dem Grafen bei Gelegenheit, wie lange er hier auf seine Unkosten gelebt, wie viel er verschwendet habe, und daß er beym Abzuge nicht einmal ein ordentliches Trinkgeld im Hause gegeben habe.

Gottschälkchen. Und wie er zur Gräfin geschlichen.

Gottschalk. So recht, nun sollst du nur zwei Stunden hängen. Wie gefällt dir's eben, siehst du die Vögel in deinen Sprenkeln, sie hacken sich wieder heraus aus der Schlinge. Hast du kein Geschick dazu?

Gottschälkchen. Ich könnte wohl die Schnalle aufmachen am Hosenbunde, aber da fiele ich auf die scharfe Steinkante.

Gottschalk. Versuch's, so brauch' ich dir kein Brod mehr zu schneiden. (ab.)

Gottschälkchen (ruft ihm halblaut nach.) Dickkopf, alte Katze, Zeiselbär, Schwamm, wart, wart, wenn ich groß und stark bin, da hänge ich dich an der Dachrinne auf beym Platzregen. Muß doch meinen bunten Pfeil betrachten, es freut mich nur, daß er den nicht sah, sonst hätte er ihn mitgenommen. Der Hosengurt schneidet mir den Leib durch, ich muß aussehn wie eine Wespe. Da kommt einer vom Schlosse, Herr Wilibald, Gottlob der wird mir helfen.

(Wilibald tritt schreibend ein.)

Wilibald. Was war denn hier für ein Geschrei? Alle Geschöpfe sind verbunden mich zu stören und die Gräfin hat es mir doch ernstlich aufgetragen, die Rückkehr des Grafen zu feiern, und die doppelte Liebe, die ihm hier verbunden worden. Die Luft zieht zu stark in meinem Ofen und löscht das Feuer aus. Die doppelte Natur der Liebe, wie soll ich sie bezeichnen? Durch eine Blumenkette, durch einen Pfeil, der mit seinen Widerhaken im Herzen steckt? Amor führ mit beyden den Grafen zum Festmahle. Er rühmt jetzt seine Blumenkette. (Schreibend.)

Gewiß der Macht, bin ich bescheiden,
Denn unauflöslich ist das Band,

Das ich geknüpft mit heilgen Eiden,
In alles Lebens Unbe –

Gottschälkchen. Stand.

Wilibald. Unbestand! Ganz richtig! Wer hilft mir?

Gottschälkchen. Helft dem armen Gottschälkchen! Ich habe keinen Stand hier, sondern hänge in der Luft.

Wilibald. Ey Gottschälkchen, wie bist du da heraufgekommen, gewiß hast du dich an deinem Hosenband verklettert, als du in den Mond steigen wolltest.

Gottschälkchen. Der Vater hat mich hier aufgehängt, daß ich wachsen soll, aber ich bin nun schon groß genug.

Wilibald. Wahrhaftig, du bist gerade von der Größe, wie ich dich brauche in meinem Festspiele, und du hast auch schon deinen Pfeil in Händen. Ich binde dich los, du bestrafter Amor, wenn du bis heute Abend fleißig auswendig lernen willst. Ich weiß, du hast schöne Gaben, und andre sollst du noch dazu bekommen, auch Flügel, mit denen du fliegen kannst.

Gottschälkchen. Ich hab ja schon einmal so etwas von der Minerva auswendig gelernt, das ich in eurem Namen der Annaliese hersagen mußte und die schenkte mir dafür einen Käse. Das Fliegen ist was Prächtiges.

Wilibald. Nun du fliegst beinahe schon und möchtest gern herunter. Wer weiß, ob die Vögel im Fliegen sich so wohl befinden, wie die Menschen meinen, es mag ihnen auch eine halsbrechende Arbeit seyn. (Er hat ihn inzwischen losgebunden.)

Gottschälkchen. Wenn mir nur nicht der Vater begegnet.

Wilibald. Ich nehm dich unter meinen Mantel, sieh zum Schlitz heraus; wenn er kommt, schlag ich die andre Seite über. Nun will ich dir die Reime vorsagen.

(Er geht deklamirend, den Knaben unterm Mantel fort.)

Wilibald. Die Ruhe ist mein Blumengarten.

Gottschälkchen. Die Ruhe ist mein Blumengarten.

Bili-

Wilibald. Die Ferne ist mein Paradies.
Gottschälkchen. Die Ferne ist ein Paar Radies.
Wilibald. Und in der Trennung still zu warten.
Gottschälkchen. Und in dem Mantel still zu warten.
Wilibald. Ist meinem Herzen gar zu süß.
Gottschälkchen. Ist mir ein schmerzlich Burgverließ.
Wilibald. Dummes Zeug.
Gottschälkchen. Dummes Zeug.

(Sie gehen ab nach dem Schlosse.)

(Die drei schon erwähnten Ritter erheben sich vom Lager hinter den Gesträuchen.)

Dritter. So war's, doch Gottes Hand, die diese Zeichen,
Der Wege Kreuzung auf den Boden schrieb,
Wir sahen nicht den Leichnam in dem Grase,
Obgleich wir nah' daran vorüber gingen,
Sonst hätten wir den Zeugen nicht gehört,
Den Einzigen, der diese That belauschte.
Wer konnte dieses edle Herz durchbohren,
Ein Blinder nur, ein Rasender gewiß!
Zweiter. Eh' du verdammst, gedenk, daß er verklagt,
Verdammt schon war, um einen Mordanschlag,
Ihn hat der Unsern Einer hier gerichtet,
Bedenk, daß Hartmann einst der heil'gen Vehme
Verbunden war: der Freygraf muß entscheiden.
Erster. Hier fehlt das Zeichen, daß der Unsern einer,
In seines Amtes Pflicht, weil er nicht anders
Ihm beyzukommen wußte, ihn erschossen;
Auch sind wir wohl die Einzigen, die hier
Den Auftrag zu der Untersuchung hatten.
Hier würgte blinde Rache, Eifersucht,
Des alten Dieners wegen Gunst und Gnade,
Die er bei seiner edlen Frau genossen.
Dritter. Gott kennt das Herz, uns ist es unsichtbar:
Ich ehre deines Alters Blick und Ahndung,
Doch muß der Mensch mit der Vernunft begreifen,

Erzählte nicht der Freund, der Mensch sey ärmer,
Mit Sinnenkraft begabt als jedes Thier,
Des Blut schon fern her und den Schlächter fürchtet.

Zweiter. Sie schauten nicht auf unser Schlächterkleid,
Doch alle Menschen täuschten wir damit,
Wir gelten für die Klügeren im Lande,
Und lagen ruhig hier dem Blute nahe,
Das von der Wunde zu der Erde rann,
Wo jedes Vieh die Erde hätt' durchwühlt,
Bis es gefunden hätte seine Quelle.
Statt aller Mummerei wär' es wohl besser,
Es richteten die Richter Menschen ab,
Die Mord in innerer Seele ahnden könnten,
Wie eine Wünschelruthe Quellen sucht.

Erster. Wir sind zu alt für diese neue Kunst.

Dritter. Die Sprache ist des Menschen Ahndungsgabe,
Sie lockt Bekenntniß aus verschloßner Brust,
Und nicht umsonst hat sich der Herr verkündet,
In ihrer Gabe an dem Pfingestfest.
Ich glaube innig an des Ritters Unschuld,
Doch eh' nicht der Beweis geführet worden,
Leg' ich der heil'gen Vehme Zeichen hin,
Daß keiner diesen Leichnam uns entrücke,
Wir ziehen schnell nach Osten, Westen, Norden,
Und bis zur Mitternacht ist das Gericht
Beysammen, über Hartmann hier zu richten;
Du frommer Todter nimm den Händedruck,
Für alle Treue, die du uns erwiesen.

Erster. So viele Meilen zogen wir mit dir,
Wir können wohl ein Paar um dich noch gehen.

Zweiter. Ich bin gewiß, der Leichnam thut noch Wunder,
Und einen Schatz besitzt in ihm das Land,

Denn solche Keuschheit sah' ich nie auf Erden,
Und nie ein Aug' von Liebe so verkärt.

(Alle drey gehen auf verschiedenen Wegen ab.)

2.

(Hoher Weinkeller des Schlosses Neugleichen. Fässer mit buntem Schnitzwerk liegen in Reihen. Barbara zapft Wein aus einem Fasse in zinnerne Henkelkrüge. Gottschalk trinkt einen nach dem andern aus und giebt ihn leer zurück.)

Barbara. Ich schenke ein, daß mir die Arme von Müdigkeit sinken, und die Paar Krüge sehen mich immer noch mit dem leeren Boden an.

Gottschalk. Altes Zinngeräth hat junge Risse, man sieht sie nicht, da läuft der Wein ab, wie durch ein Sieb.

Barbara. Er soll Risse kriegen mit dem Schlüsselbund, er ist heute ganz unverschämt. Wie Fingerhüthe kippt er die großen Krüge über, sein Magen muß ein Stückfaß seyn, aber die Westenknöpfe sind ihm auch schon aufgesprungen.

Gottschalk. Ich bin heut so vergnügt wie der Herr, wir beyde machen uns heute recht lustig, er springt überall herum, küßt alle Menschen, jung und alt, wirft Münzen aus unter die Kinder, und sieht so recht vollblütig gesund aus, als ob er kein Jahr älter geworden wäre.

Barbara. Die Vögel, die am frühesten singen, holt der Geyer.

Gottschalk. Wer soll ihn denn holen, seine beyden Frauen sind gute Lämmer und keine Teufel. Ich wollte der Papst erlaubte mir auch ein Paar Frauen zu nehmen.

Barbara. Eine halbe Frau wäre schon zu gut für ihn, und eine ganze nähme ihn nicht.

Gottschalk. Halt, halt, im Morgenlande giebt es der Weiber gleich zu tausenden in einem Hause, da sind die

Männer eine rechte Seltenheit, und die schöne Amra hätte sich so gut in mich verliebt, wie in den Grafen.

Barbara. Sie ist auch beinahe so gelb wie er, ich kann nichts Schönes an ihr finden, und mich kann sie auch nicht leiden, ich durfte sie nicht anfassen, als sie sich ankleidete. Ich sage ihm, sie ist eine halbe Mohrin, gegen die ist unsre blonde Gräfin noch immer ein Engel, obgleich sie älter ist.

Gottschalk. Mir wäre doch so eine funkelnde Schönheit lieber, was hat sie für Augen, schwarz wie die Schornsteine.

Barbara. Ihm, — ihm, — ja wenn es eine Weinflasche wäre. Keine ehrliche Frau sollte den Unfug mit zwei Frauen leiden, aber ich darf nur nicht reden, der Hartmann schlüge mir auf den Mund.

Gottschalk. Still, still, es kommt der Graf.

(Der Graf geht die Treppe herunter.)

Graf. Nun war ich überall in Schloß und Garten,
Die Spannung erster Freude läßt jetzt nach;
Der alte Schloßgeist Ueberdruß klopft an.

Barbara. Wir hörten nichts vom Schloßgeist gnädiger Herr;
Seit ihr mit Hartmann seyd von hier gezogen,
Hat sich der alte Hug nicht sehen lassen.

Gottschalk. Nicht doch, mein Söhnlein hörte Kriegslerm, just
Die Nacht vorher eh' unsre Gräfin auszog
In das gelobte Land, das keiner lobt.

Graf. Der alte Narr hat sich schon übernommen,
Und schickt die Frau statt meiner in den Kreuzzug,
Doch ihm ist wohl, er ist ein sel'ges Lächeln,
Und mir ist fast wie einem Geist zu Muthe,
Der unter Fremde tritt ins eigne Haus.
Doch scheu ich sie, die meines Gleichen sind,
Die Geister Gleichens, die hier Wache halten

Vor dunklen Gängen und vor alten Bildern. —
Es soll im Wein die Lebensfreude wohnen,
Ich will heut frische Lebenslust gewinnen!
Schenk' ein vom edlen Faß, das unser Ahnherr
Hat eingelegt zu hohen Festlichkeiten,
Das er mit ausgeschnitztem Bild der Burg,
Wie auf den Thurm die Fahne ward gesetzt,
Als Baugedächtniß hier gestiftet hat.

Gottschalk. (Vor sich.) Die wird sich wundern, wenn sie nichts drin findet,
Das war mein Liebling in dem letzten Jahre,
Und heute trank ich just den letzten Tropfen.

Barbara. Herr, Herr, Gott steh mir bei, ich bin wohl trunken
Vom Duft des vielen Weins, den ich verzapfte,
Der Heber leer, so tief ich greifen mag.

Graf. (Schlägt ans Faß.) Hohl, leer, bis an den tiefsten Grund,
Ja so ist mir zu Muth in dieser Stunde:
Wer hat das Faß geleert, sprich alte Hexe?
Bist du nicht Schaffnerin, mußt dafür einstehn?

Barbara. So hört mich doch und wendet euch nicht fort.

Graf. Laß mich, ich ärgre mich um meinen Aerger,
Um mich zu strafen, werf' ich den Pokal
In tausend Stücken, den ich oft geleert.

Barbara. Das ist kein gutes Zeichen gnäd'ger Herr,
Doch hört mich an, ihr habt mich angeklagt.

Graf. So sprich nur Alte, will kein Unrecht thun,
Ich hab' dich doch noch lieb aus frühen Jahren,
Ich küßte dich so oft wie meine Mutter,
Und fand dich schön, ich weiß nicht wie das zuging,
Und schimpfte, wenn dich andre häßlich nannten.
Ich war wohl schon als Knabe ein Phantast,
Doch wenn ich dich so nah' und näher sehe,

Du hast von meinen beiden Frauen etwas,
Du sollst es auch recht gut bey mir jetzt haben,
So sprich nur, gieb nur an, wer that dir Unrecht.

Barbara. Die Gräfin hatte mich vom Amt entsetzt,
Weil ich ihr widerstrebte, wenn sie Wein
Im Uebermaaß den Kreuzespilgern reichte,
Der Schloßvoigt führte dann die Kellerschlüssel
Und ließ sie liegen überall im Hause.
Erst heute gab er mir die Schlüssel wieder,
Weil er so viel zu thun hat mit dem Spiele,
Das ihm die Gräfin aufgab für den Abend,
Der Gottschalk weiß, wie es hier zugegangen,
Der wird bezeugen, daß ich Wahrheit rede.

Gottschalk. Potz Welten, ja, wie hab ich oft gesprochen
Und mir das Maul verbrannt mit meiner Rede!
Was half's beim Schloßvoigt, macht ich Vorstellung,
So macht' er gleich auf mich ein Spottgedicht,
Und doch war mehr an ihm noch zu verspotten.
Es lachten uns hier alle Ritter aus,
Daß er die Rüben pflanzte auf den Wall,
Ich muste ihm die Rüben gar noch putzen;
Das Dach war ihm ein Ackerfeld für Hauslauf,
Um alle Reimwuth seines Kopf's zu kühlen.

Barbara. Wer spricht denn hier von Hauslauf und von Rüben,
Ihr sollt erzählen, wie der Wein ging auf.

Gottschalk. Ich mische mich nicht gern in solche Sachen,
Ein Auge sieht's, das andre drück ich zu.
Daß Wein getrunken wird, ist ganz natürlich,
Ja hätt' ich nur den Wein, ich tränk' ihn auch.
(Nimmt einen Becher und trinkt.)
Doch daß die Kranken sind in Wein gebadet,
Wie Ritter Plesse, macht nur trunkne Fliegen,
Die um so ärger dann die Menschen stechen.

Barbara (vor sich.) Nun der kann lügen, daß sich Balken biegen.

Graf. Von Plesse schweig, er hat sein Bad bezahlt,
Ihr seyd nicht schuld Frau Barbara, ich glaub's,
Und meine Frau, sie folgte ihrem Herzen.
Noch wächst bei Witzenhausen edler Wein,
In hundert Jahren ist er auch wie dieser,
Beym Weine muß man an die Nachwelt denken.

Gottschalk (vor sich.) Der Graf weiß um den Tod des Ritters Plesse,
Ich konnt es denken, da es Hartmann that,
Mein Jung muß schweigen gegen Jedermann,
Ich will ihn noch an seinem Baumast warnen,
Die Mittagssonne reifte ihn gewiß.

(Gottschälkchen, als Amor gekleidet mit Flügel, fällt die Treppe herunter.)

Gottschalk (laut.) Mein Engel wuchsen Flügel dir am Ast,
Seht gnäd'ger Herr, der da die Trepp' herunter
Gefallen ist mein Sohn der Engel (leise zum Sohn.) Bengel!
Wer hat dich losgebunden und verkleidet?

Gottschälkchen. Der Bilibald, der böse Bilibald
Er hat mir zugeschwor'n, ich könne fliegen,
Wenn ich recht still hielt bey dem Flügelannähn,
Nun spiel ich nicht, will auch kein Gott mehr seyn,
Wenn ich dafür soll auf den Hintern fallen.

Gottschalk. Ey Narr, du hast im Ernst gedacht zu fliegen,
Wenn dir zwey Gänseflügel angeneht,
Seht Herr, so trieb's der Bilibald mit uns,
Verhöhnte uns, wenn wir hier dursteten,
Beym Hunger sprach er vom Aegyptschen Fleischtopf.

Graf. Sprich mir nicht von Aegypten, ich war dort,
Ach solch ein Himmel fehlt uns hier zum Glücke.

Gottschalk (vor sich.) Schon wieder dumme Streich gemacht (laut.) Wie oft

Hab' ich geweint in meinem Kämmerlein,
Daß mich mein saures Amt beym Troß gehalten,
Ich wär' so gern mit euch gefangen worden,
Um euch zu dienen in der Sklaverei,
Ihr habt viel Noth erlitten und ich auch.

Graf. Du hattest Noth, eh du die Kunst erlernt,
Mit einer Kreide doppelt anzuschreiben.

Gottschalk. Von solcher Noth, da wißt ihr nichts Herr Graf,
Wenn in der Hitze alle Pfropfen springen,
Und man zugleich den Fliegen wehren muß,
Und auch auf alle Menschenhände achten,
Kein Feldherr hat zugleich so viel zu denken,
Ein Marketenderzelt ist Feldherrn Schule.

Barbara. Man siehts euch an, wie ihr, zum Fleiß gewöhnt,
Denn ihr vergeßt beym Reden eure Becher.

Gottschälkchen. Da hast du Söhnchen etwas auf den Schreck.

(Er trinkt und giebt auch Gottschälkchen zu trinken, dann steigt er mit den Bauern die Treppe hinauf.)

Graf (nimmt Gottschälkchen bey der Hand.)
Warum sind dir die Flügel angeheftet,
Wer hat dich so leibfarben eingenäht,
Und dir den kleinen Bogen schön vergoldet,
Wer gab dir diesen Pfeil des Morgenland's?
(Vor sich.) Es ist ein giftger Pfeil aus Amras Köcher.

Gottschälkchen. Ich darf's euch nicht verrathen gnäd'ger Herr,
Ich sollte mich vor euch verstecken Herr,
Und dachte nicht im Keller euch zu finden,
Das macht mich ganz verlegen. Er verbot es,
Der Schloßvoigt, der das Spiel ersonnen hat,
In welchem ich euch binde mit der Kette,
Und mit dem Pfeil euch leise soll erzielen,

Doch ist der Bogen viel zu schwach dazu.
Die Gräfin hat das ganze Spiel befohlen,
Und jene Fremde hat mir's überhört.

Graf (vor sich.) Dem Traume gleich, der das Bekannte umkehrt,
Daß wir dazwischen wandeln wie im Fremden,
So drängt sich zwischen meine Welt Verrath,
Ich kann ihn nicht begreifen, doch ich muß
Ihn glauben, Hartmanns Warnung wacht mir auf,
Und tritt beglaubigend zur kind'schen Rede,
(Laut.) Wer gab dir diesen Pfeil du Schützengott?

Gottschälkchen. Es gab ihn niemand mir, ich fand ihn dort,
Nein, wollt ich sagen, unsre Gräfin gab ihn,
Ich weiß es selbst nicht, wie ich ihn bekommen.

Graf. (vor sich.) Er scheint verlegen, gleich als ob es ihm
Verboten worden, nicht vom Pfeil zu sprechen,
Und jetzt versteckt er ihn in seinem Köcher.
(Laut.) Behalt den schönen Pfeil, ich nehm ihn nicht,
Dort hängt ein bessrer Bogen als der deine,
Den schenk' ich dir zum heut'gen Spiel mein Kind,
Der kann den schweren Pfeil schon besser schnellen,
Und übe dich mit ihm und triff mich gut.

Gottschälkchen. Ihr seyd so gütig, gnäd'ger Herr, wie oft
Hab' ich nach dem gelangt, war ich im Keller,
Der Schloßvoigt aber zeigte ihn verwarnend,
Das sey der Bogen jenes Grafen Hug,
Womit er sich geprüft, ob er noch nüchtern,
Ob er den Sperling auf dem Dach noch treffe.

Graf. Kein Sperling fällt vom Dach ohn Gottes Willen.
(Vor sich.) Nun ahnde ich den Pfeife dennoch schuldig,
Nur mich zu morden machte er die Fahrt,

Er hat hier wie ein Herr im Schloß gehaust,
Als ob er nimmer dachte fortzuziehen,
Hat Gärten angelegt, wo alles wüst,
Und Eichen eingepflanzt, wo Sonne brannte.
(Laut.) Wenn du recht gut gesprochen und getroffen,
So schenk' ich dir auch noch den kleinen Degen.

Gottschälkchen. Der kleine Degen ist zu schön für mich,
Den trug der Plesse in der Gürtelscheide,
Als er mit unsrer Gräfin fortgezogen,
Und er gehört zur Rüstung Ritter Hugs.

Graf (vor sich.) Die Gräfin zog mit ihm, ich bin verrathen.
(Laut.) Geh' Knabe, hörst du nicht, der Schloßvoigt ruft!

(Gottschälkchen springt die Treppe hinauf.)

Graf (zu Barbara.) Nun bist du fertig, Alte, komm zu mir,
Vertraulich sey mir wieder wie dem Knaben.

Barbara. Dies ist die letzte Tracht, nun bin ich fertig,
Und was befiehlt mein lieber gnäd'ger Herr?

Graf. Das Fest wird fertig, doch ein festlich Kleid
Fehlt mir, Vertrauen zu den Festgenossen.
Sag' mir's, war lustiger das Schloß, als Plesse,
Statt meiner hier des Hauses Herrschaft führte?

Barbara. Nein, öffentlich war damals alles still,
Doch heimlich war wohl größre Freude hier.

Graf. Gesteh' mir alles, weißt ich bin dir gut,
Und meine Frau, sie konnte dich nie leiden,
Doch ich bin schweigsam wie ein Grab, erzähle,
Doch Wahrheit nur, die Lüge straft der Tod.
Zog sie mit Plesse nach dem heil'gen Lande,
Sah' sie ihn heimlich hier, wann kam sie wieder?

Barbara. Erst heute kam sie heim, das wißt ihr nicht,

Und Plesse soll sie herbegleitet haben,
Sie waren vor dem Kreuzzug viel beysammen,
Im Gärtchen Hugs, da blickt kein Fenster hin.
Ich lauerte zum Schutz für eure Ehre,
Doch einmal nur, es war im Waffensaal,
Entdeckte ich sie in der Zärtlichkeit.
Da schlichen sie um Mitternacht hinein,
Er kniete da vor ihr und sie trug seinen Panzer,
Doch was sie da gesprochen, weiß ich nicht.
Am Morgen wählte sie zum Marschall ihn,
Und übergab Hugs Rüstung ihm und nahm
Des jungen Bruder Bernhards Namen an,
Daß ihr Geschlecht den Fremden bleib verborgen,
Die Rüstung trug sie heut zum Waffensaal,
Und eilte euch im Frauenkleid entgegen.

Graf. Ich dank' dir Barbara, du bist mir treu,
Bist mir des Himmels einz'ge Offenbarung,
Du bist recht alt, ich muß dich dennoch lieben,
Du hast mein Herz zerrissen wie ein Geyer,
Und bleibt ein Stück noch übrig, sey mein Weib,
Die Schönheit ist doch nur des Teufels Larve,
Und in der Hölle bleibt ein jeder jung,
Weil ihre Strafen ewig, ewig dauern,
Und nur die Himmelsfreuden sind vergänglich.

Barbara. Ich kann euch nicht verstehn, ihr war't mir gut
Als Knabe, ließet nur von mir mit Thränen,
Als Hartmann euch in ernste Lehre nahm,
Und spottet meiner jetzt mit bitterm Hohne.

Graf. Ich spotte nicht, du sprichst mir nicht von Tugend,
Wenn Schelmerei dir durch die Seele geht,
Und Hexerei ist schuldlos gegen Lüge,
Du bleibst mir treu, denn dich mag keiner mehr;
Was staunest du mich an, nicht lange dauert

Die Wildheit, die mein Herz ergriffen hat,
Aus meinen Augen fort, verrichte dein Geschäft.

(Barbara geht mit den Bechern fort.)

Graf. Verfehlt mich jener Pfeil, so trifft der Dolch;
Nun weiß ich es, warum die Vögel schwiegen,
Wenn ich am Blütenbaum vorüberging.
War ich vorbey, da sangen sie so lauter! (ab.)

3.

(Blumengarten mit einem Portale in Neugleichen wie im ersten Aufzuge. Das steinerne geharnischte Ritterbild trägt die Laute, welche Vieffe der Gräfin geweiht hat. Willibald, der Schloßvoigt, zieht Gottschälkchen herein und hängt ein Paket über seine Amorskleidung.)

Willibald. Du mußt mir dienen kleiner Gott, ich bin
Dein Priester und dein Sänger, ohne mich
Glaubt nicht das Volk an dich, hier sieht uns keiner.

Gottschälkchen. Der alte Herr steht da mit seiner Laute.

Willibald. Der soll das Lied mit Lautenspiel begleiten,
Das du der Anneliese singen sollst,
Noch einmal sag' es her, ob du's noch weißt,
Doch nasch' nicht mehr vom Kuchen, hörst du,
Sonst bleibt nichts an dem Herzen, das du bringst.

Gottschälkchen. Amor muß die Burg gewinnen
In des Grafen Hochzeitnacht,
Liebe kennet kein Besinnen,
Zeigt im Sturme ihre Macht.
Liebe starke Anneliese,
Trink dir Muth echt ritterlich,
Keine Nacht wird schwarz wie diese,
Mond und Sterne decken sich.

Willibald. Ich geb' dir andern Wein, besiehl sie nicht.

Gottschälkchen. Es stiehlt kein Mensch bey solchem Ueberfluß.

(Fährt fort.) Sieh die kleine Diebslaterne,
Die durch Amor dir geschickt,
Hellet deinen Fußtritt gerne,
Und kein andrer sie erblickt;
Führt dein Füßchen ohne Schwanken,
Durch des Flüßchens seichte Trift,
Mit der Welle muß ich zanken,
Die da spiegelnd dich umschifft.
Wächter schließ ich an die Tische,
Mit der Kett' aus starkem Wein,
Jeden Hund, den ich erwische,
Sperr ich in dem Keller ein,
Dann erschließ ich leis' die Thore,
Tränk' mit Oehl der Angeln Knarrn,
Lieg' am Pflaster mit dem Ohre;
Horche! Halt mich nicht zum Narrn!
Nein, ich hör' die leisen Tritte,
Schlage nur das Thor nicht zu;
Amor herrscht in unsrer Mitte,
Endlich kommt die Welt zur Ruh.

Wilibald. Das sagst du gut, doch sags nur ihr allein,
Verräthst du mich, so dreh' ich dir den Hals um.

Gottschälkchen. Doch eine Hand wäscht auch die andre Herr,
Ihr macht auf Riekchen mir ein kleines Lied.

Wilibald. Ja morgen, ey das ist ein hübsches Kind,
Mich wundert, wie du ihr gefallen kannst.

Gottschälkchen. Ey seht doch nur auf euer weißes Haar,
Und auf die schwarzen Zöpfe Anneliesens.

Wilibald. Marsch fort, zu der geheimen Thür hinaus.
(Er schiebt ihn zu einer geheimen Thüre im Wall hinaus.)

Willibald. Ein saubres Früchtchen, früh reif, faul
und trotzig,
So sind die Knaben, die der Kreuzzug schuf,
Wenn die erwachsen, stehts in Deutschland anders!
Ich weiß nicht, was die ganze Zeit hier klingt,
Wie ganz entfernter Glockenton im Winde?
Bald ist's, als ob es aus der Laute schallt,
Der alte Herr bewegt doch nicht die Finger.
Nun das ist seltsam, sicher ist's Musik,
Die sich zum Fest schon eingefunden hat,
Gewiß zum Tanz bey dem Gesind' im Flügel,
Dem Volk ist's nie zu früh und nie zu spät. (Ab.)

(Die Gräfin führt Amra ein und steckt ihr Blumen des Gartens ins Haar.)

Gräfin. Du sahst nun unser ganzes kleines Reich,
Hier laß uns weilen in dem Gärtchen Hugs,
Der dieses Schloß erbaute und gespenstisch
Noch hier sein Lieblingsplätzchen soll bewohnen.
Die Furcht vor seiner Geistesnähe hatte
Gar lange alle abgeschreckt vom Gärtchen,
Es lag wie ein verwildert Paradies;
Da sah's der Ritter Plesse kaum genesen,
Und schmückte es für mich in stillem Fleiß,
Und diese Blumen, die ich in dein Haar
Und an die Brust dir stecke, sind auch Kinder
Von ihm, verlassne schöne Kinder des
Geliebten. Ach du hast ihn nicht gekannt,
Doch alles blüht auch dir in diesem Garten.

Amra. O sag' nicht mehr von ihm, ich lieb ihn
schon,
Mit einer Ungeduld, eh ich ihn kenne,
Aus allen Blüthen athmen heiße Flammen,
Die du zum Schmuck mir an den Busen legst;
Ist das sein Bild, ist dies auch seine Laute,
Mir ist, als ob das Steinbild sie errege?

Gräfin. So ernst und böse war sein Antlitz nicht,

Doch diese Laute gab er mir beym Scheiden,
Er fand sie in dem Gras vor der Kapelle.

Amra. Es ist des Grafen Laute, o ich kenn' sie,
Ich habe sie noch mehr geliebt als ihn,
In ihr ward seines Herzens Trug zur Wahrheit.

Gräfin. So eint sich hier ein dreifach Geisterreich,
Der Alte, dessen Rüstung Plesse trug,
Trägt hier die Laute, die des Grafen Lüge,
Und meines Ritters Wahrheit weiß zu sagen,
Berühr sie nicht; denn hört ich sie erklingen,
So würde mich die Trauer ganz durchdringen.

Amra. Nie ahndete ich solch geheimes Wesen,
Mir schaudert vor dem weißen Lautenspieler.

Gräfin. Seit er mir fern, steh ich den Geistern offen
Und sehe ihre Spuren überall,
Und selbst der Wind, der durch die Zitter bebt,
Berührt mich geisterhaft mit seiner Nähe,
Und denken muß ich jenes ernsten Liedes,
Das er als Todeszeichen mir versprach.

Amra. Ich möchte sagen, daß ich eine Weise
Durch diese Saiten traurig rauschen höre.

Gräfin. Um Gottes Willen, nein, ich höre nichts,
Die Vögel zwitschern in dem Laub so laut,
Jetzt streifte eine Schwalbe an die Saiten;
In mir nur klingt das ew'ge Trauerlied.
O diese Wehmuth wird nun meine Welt,
O sprich mir oft von ihm, wenn du mich liebst,
Gestatte nicht der Zeit, daß sie mich tröste!
Ist dieses Denken Sünde, ich will büßen,
Um in der Reue ihr allein zu leben;
Das härtste Kloster wär' mir Seligkeit!

Amra. Wie wunderbar ist dieses Abendland,
Zwey Seelen streiten sich in einem Herzen.
Mit übermenschlicher Ergebenheit,
Verzeihest du dem Grafen den Verrath,

Und nach dem Kloster blickt dein innres Sehnen?
Du durftest ihn mit Fug und Recht verlassen,
Du opfertest dich ihm ganz ohne Lohn,
Dich hemmt der Graf in deinem bessern Daseyn,
Du lügst ihm Liebe, um ihn zu beglücken,
Ist groß die Tugend, grösser ist die Falschheit.

Gräfin. Ich weiß, wohin der Sinn des Vorwurfs zielt,
Du willst mich wieder zu der Flucht bereden,
Nach jenem Land, das du aus Liebe flohst:
Ist das nicht Falschheit im Geschwisterbunde?

Amra. Bekannte ich doch offen mein Gefühl,
Daß solch ein Bund nur eine Lüge sey,
Auch eine gut gemeinte fromme Lüge,
Wie tausend Wunder, die ich hier muß glauben.
Der Graf hat uns zu tief gekränkt, vergeben
Hab' ich von dir gelernt, doch nicht vergessen;
Kannst du den treuen Ritter je vergessen?

Gräfin. Kann ich, will ich ihn je vergessen? Nein!
Denn er ist meine Tugend, die sich opfert.
Umgiebt er mich nicht näher, als ich selbst,
Kann ich den Ort, die Stelle hier vertilgen,
Wie schlug mein Herz, wie glühten seine Wangen,
Als lang verhüllt Gefühl sich offenbarte.
Hier kniete er! Und als er von mir ging,
Wie ich es ihm befahl um unsre Ruhe,
Als er im Wald dem Blick entschwunden war,
Der sehnlich seinem Fußtritt nach getrachtet,
Da barg die Sonne sich in Finsterniß,
Die lauten Vögel gingen Mittags schlafen,
Die Blumen schlossen ihren Thränenkelch,
Und nur ein Schatten schien der Sonne Bild,
So trauerte die ganze Welt mit mir,
Und wieder deckt mich diese Thränen-Nacht.

Amra. Der Augen schone, schone sie für mich,

O dieser Schmerz, der ohne Rettungswillen,
Er lebt von deiner Blüthen innrem Kerne.

Gräfin. Sey ruhig, denn schon fühle ich mich stark,
Vollbringen muß ich, was ich ernst begonnen.

Amra. Du Unbegreifliche in diesem Abendland,
Fremdlingin auf der heimathlichen Erde,
Bewohnerin der andern höhern Welt!
Ein Sandkorn scheint dir diese große Erde,
Das dir ins geist'ge Auge schmerzlich fiel,
Ich Arme finde drüben keine Scholle,
Wo ich den Fuß kann fest und sicher setzen.

Gräfin. Du bist noch jung in unserm heil'gen Glauben
Ein jährig Kind, nur mit dem Mund gewöhnt,
Und nicht im Lebensdrang darin erzogen.

Amra. Mir hat die Taufe nicht den Sinn verliehen,
Eröffne ihn in deiner Freundschaft Feuer,
Und gieb mir Kraft, das alles zu entbehren,
Was wesenlos vor deinem Willen sinkt.

Gräfin. Dies übergroße Bild gab ich dir nicht
Von meiner Kraft, von meinem höhern Leben,
Die Leiden öffnen wohl des Lebens Pforten,
Es strahlt ein Licht, doch läßt es sich nicht halten,
Und Sehnsucht nach der überwundnen Sünde,
Nimmt oft dem Sieger alle Waffen ab.

Amra. Du fühlst doch, daß du ihr gehören solltest
Der andern Welt, das schwanket nie in dir,
Doch blick' ich jenseit, schreck' ich vor der Leere,
Die Trennung ist so unermeßlich mir,
Von jenem Ew'gen, das sich losgekämpft
Aus diesem Reich der irdischen Naturen!
Wer füllt den Riß, vor dessen Tiefe schwindelt,
Wer giebt mir Flügel, wo kein Sprung ausreicht?

Gräfin. Du wirst ihn kennen, giebst du dich ihm hin.

Amra. Du hast ein Haus in jenen Himmelsräumen,
Und stehst doch fest in dieser Erdenwelt,

Nicht doch, die Erde steht nur fest in dir,
Sie sucht in dir ihr Wesen fest zu ankern,
Und zeigte dir des Ritters irdisch Bild.
Wer aus der Seele dir es reissen könnte,
Der löste deiner Seele Engels-Flügel,
So kann auch ich den Zorn nicht von mir lösen,
Der mich dem Grafen heute hat entrissen.

Gräfin. Es ist umsonst, daß wir uns Glück anlügen,
Ein Schmerzensruf zerreißt den milden Schleier,
Den ich voll Hoffnung über dich geworfen,
Und kein Vertrauen wird der Irrthum knüpfen,
Der schonend als Geschwister uns vereint.
Dies künstliche Verhältniß löst sich selbst,
Und diese Einheit, die nur Liebe giebt,
Nur Liebe in zwey Wesen kann beginnen,
Ich suchte sie in dreyen zu begründen,
Der Gottheit ist das einzig vorbehalten,
Und ihrem Abbild ist der Wunsch versagt.

(Der Geistliche tritt ein.)

Geistlicher. Seyd mir gegrüßt erhabne Gräfin, lange
Durchirrte ich das Schloß, euch aufzufinden.

Gräfin. Was bring't ihr, würd'ger Herr, kein Unglück?

Geistlicher. Ich hoffe nicht, doch müßt ihr euch erklären,
Der Hartmann brachte in des Grafen Namen
Befehl, des Papstes wunderbare Gnade,
Beim heut'gen Fest euch Beiden auszutheilen,
Der Ehe dreifach Band in euch zu segnen.

Amra. Du hörst, er hat sich nur verstellt als Bruder,
Ich sollte mich der neuen Falschheit fügen?

Gräfin. Du weigerst dich, ich sollte dich verlieren,
Die mir des Lebens einz'ger Trost geworden.

Amra. Für dich, mit dir zu seyn, ertrag ich alles,
Daß ich ihn liebe zwingt kein Priesterwort.

Gräfin. Ich habe keinen Grund zum Wiederstand,
Noch bin ich ihm durch's Sakrament verbunden.

Geistlicher. Ich finde euch in einem schweren Kampfe,
O glaub't es mir, Ihr kämpfet nicht allein,
Das Unerhörte ist vom Haupt der Kirche
Geboten, morgen zieh ich in den Wald
Denn ich gehöre nicht zu dieser Welt.

Gräfin. Erkennst du des Gehorsams ernstes Vorbild,
Die Schule, die mich streng erzogen hat?

Geistlicher. Des Himmels Wege sind so wunderbar,
Gehorchen löst des Menschen zeitlich Sorgen.
Ihr folgt des Herren Willen und ich eile
Zur Kirche schon vernehm ich leise Chöre
Der Kinder dort, die sich zum Dienste üben:
An heil'ger Stelle sehen wir uns wieder. (ab)

Gräfin. Wie kann schon jetzt der Chor der Kinder singen,
Hörst du denn auch Gesang, ich mag nicht lauschen?

Amra. Die ferne Orgel ist's, die ich vernommen.

Gräfin. (nahet sich zögernd dem Bilde.)
Verlasse mich du Liebe, lasse einsam
Den großen Schrecken durch die Seele dringen,
Ich wollte es so lang mir nicht gestehen,
Die Laute tönt von seinem Abschiedslied,
Das ist der Kirchen-Chor, der Vögel Ruf,
Das Zeichen seines Sterbens dringt zu mir,
Das er in letzter Stunde mir verheißen.
Kein Mißton schmerzt so tief wie dieser Wohllaut,
Mit tausend Schwerdtern dringt er in mein Herz,
Und kalte Todesangst beeist die Sinne,
Mein Händeringen kann ihn nicht erretten!

Amra. Ich bin mit dir gemartert, ich vergehe,
Doch hör' ich jetzt nicht mehr die fernen Töne.

Gräfin. Es ist ein kurzer Stillestand, vielleicht
Ist alles nun vorüber, ihm nicht mir;

Doch jetzt erhebt sich wieder süßer Wohllaut,
Die ganze Luft kann menschlich sich beleben,
Durchdringet sie ein übermächt'ger Geist!
O könnt' ich helfen, streiten! Doch er bat,
Ich sollte für ihn beten, wenn ich's hörte.
O süßer Klang führ mich zum Himmel ein,
Ach wenn du endest, bin ich ganz allein.
(Sie sinkt nieder im Hintergrunde und Amra unterstützt die Sinkende.)

4.

(Der vordere Vorhang fällt, Waffensaal zu Neugleichen wie am Schlusse des ersten Aufzugs. Hartmann trägt die Waffenrüstung Hugs herbei und putzt daran.)

Hartmann. Dem Einen ist's bestimmt, hier hoch zu glänzen,
Der Andre wird den Staub hier nimmer los,
Im fremden Dienst verlieret er sein Leben
Und wenn er stirbt, nichts ändert's in der Welt.
Was ist mein Lohn, daß ich den Pfaffen schlug,
Die Rüstung, die gewonnen, muß ich putzen,
Die Flecken Blutes gehen doch nicht aus! —
Wie sprach der Capellan noch heut zu mir:
„Daran erkenne er des Herren Gnade,
„Daß nie durch ihn ein Tropfen Blut vergossen,
„Auch ehe er sich heil'gem Dienst geweiht,
„Es sey durch Rath, durch That, er sei noch rein.
„Und dieser Friede, der ihn nie verlassen,
„Um den er viel gelitten, viel gerungen,
„Er hab' ein Leben früh ihm abgenommen,
„An das er nie gehangen, und ein and'res
„Verliehen, das er ewig lieben müsse."
(Er wischt sich die Augen.)

Gott Gott, o könnte ich von mir so sprechen!
(Mit zweiter Stimme.) Schweig still und denke nicht und sey nur fleißig;
Dir ist die Welt nur Schule des Gehorsams,
Und was du lerntest, wirst du jenseit brauchen.
(Der Graf tritt nachdenkend ein.)

Graf. Ihr meiner Jugend stolze Puppenspiele,
Ihr Rüstungen der Väter, hohl seyd ihr,
Von außen hell geputzt, von innen rostig,
Ich bin wie ihr und jeder lobt mein Glück!
(Sieht Hartmann.) Noch immer fleißig Hartmann? Zürnst noch immer?
Du kennst mich gut, du hattest nicht so unrecht.

Hartmann. So glaubt ihr wieder mir, nun bin ich froh,
Ich will euch morgen manches nach vertrauen,
Wenn dieses Hochzeitfest nur erst vorüber.

Graf. Ja morgen giebt es viele Zeit zum Reden,
Da wird ein jeder seine Meinung sagen,
Und wird sich umsehn, daß es schon vorbey.

Hartmann. Viel Glück kommt über euch, ihr wißt nicht wie,
Altgleichen kann mit Recht nun an euch fallen,
Habt ihr die Trauerglocke nicht gehört.

Graf. Ich hörte in der Luft so ernsten Klang,
Es war als ob sie nur ein Mund der Trauer,
Von lauter Lieb' und Schmerzensruf durchbebt.

Hartmann. Die Gräfin starb und sagte aus im Sterben,
Nur Joseph sey des Mannes echter Sohn,
Und sey ermordet von den Bastard Brüdern.
Das heimliche Gericht wird sie bald fällen!
Ihr freut euch nicht und könnt doch nun vereinen,
Was so zerrissen keinem ganz genügte.

Graf. Ich wollte, daß die drüben alle lebten,
Daß ich abkommen könnte unbeachtet.

Hartmann. Ihr könnet nicht abkommen, bester Graf,
Gedenket, daß ihr jetzt der letzte Gleichen
Und nicht zum Scheine feiert eure Hochzeit.
O dieser Schwesternbund ist mir ein Greuel.

Graf. Mir auch, es liegt Verrath in dieser Tugend.

Hartmann. Das Weib ergiebt sich jedem festen Willen,
Es haßt mit Recht den willenlosen Mann.
Wer so wie ihr das Recht zu beyden aufgiebt,
Der scheint sie zu verachten, zu verrathen,
Sie scheinen schwesterlich mit euch zu leben,
Doch heimlich möchten sie wohl Pfeile schmieden,
Euch zum Verderben, um sich zu befreien
Von einem Bruder, der ihr Mann sollt seyn.

Graf. Du ahndest viel, du bist ein seltsam Wesen,
Fast möcht' ich deinem Rathe wieder trauen.
Nun hör mir zu! — Was putzest du so eifrig,
Ist dies Geschäft dir wicht'ger als mein Wort.

Hartmann. Es ist die Rüstung eures Ahnherrn Hug,
Die jeder von den Euren trägt zur Hochzeit.
Mein guter Herr! O zieht sie heute an,
Wie an dem Tage, der euch einst vermählte.

Graf. Soll ich denn meine Eh' heut wieder feiern?
(Vor sich.) Es ist die beste Probe ihrer Falschheit.

Hartmann. O Herr, ihr kommt mir ganz entgegen, billigt
Was ich gethan, noch eh' ihr es befohlen,
Der Capellan wird heut' im Kirchenfeste
Die Doppel-Ehe, die der Papst befohlen,
Vor aller Welt mit heil'gem Segen weihn.

Verzeiht mir Herr, ich hab's in eurem Namen
Dem Mann befohlen, denn so mußt' es kommen.

Graf. Hör Alter, du bist kühn, wie nie ein Diener;
Hat dein Gewissen denn so weiten Raum?
Leg mir die Rüstung an, es mag geschehen,
Was wir nicht ändern können, lebensmüde
Ergeb' ich mich dem Willen meines Hauses.

(Hartmann rüstet ihn, der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

I.

(Weideplatz vor Neugleichen wie im ersten Aufzuge, Abenddämmerung. Ritter Plesse liegt von Gesträuchen fast ganz versteckt neben dem Steine, er erhebt das Haupt mit Mühe.)

Plesse. Ist es Tag jetzt, ist es Nacht?
Doppelt ist der Glanz erwacht
An des Himmels beiden Seiten,
Aber doppelt zweifelhaft.
Mond und Sonne sich befreiten,
Mit der letzten Lebenskraft,
Von des Weltlaufs strengem Zwang,
Sehn sich an in fernem Drang,
Sehn jetzt auf die Erde nicht,
Und sie schwankt im Dämmerlicht! —

(Er sinkt wieder nieder.)

(Anneliese kommt gelaufen und lehnt sich fast athemlos an einen Baum.)

Anneliese. Armes Herz, du rangst
Mit dir selbst in Angst,
Kannst nicht so allein
Bey der Todten seyn,
Athme wieder auf
Nach dem schnellen Lauf! —
Unterm Baum ist Rast,

Denn mich deckt der Ast,
Vor der Menschen Blick,
Nahe ist mein Glück. —
Weh' die guten Lehren
Ueberall mich stören,
Die der Todten Mund
Gab in letzter Stund,
Hör sie in dem Lallen
Von den Nachtigallen,
Sprechen möchten sie:
Anneliese flieh! —
Furcht in Ungeduld
Treibt mich hin zur Schuld,
Jagt mich durch den Wald
Zu Herrn Bilibald,
Ach in seine Arme,
Daß sich Gott erbarme! —
Er ist andrer Art
Als die Andren all,
Und er singt so zart
Wie die Nachtigall,
Jedes seiner Worte
Dringt zur Herzenspforte.
(Sie trinkt aus dem Becher, welchen ihr Bilibald durch Gottschälkchen gesandt hat.)

Plesse (richtet sich wieder empor.)
Also schweb' ich, Ohren küssend,
Klingend zwischen Nacht und Tag,
Sie begrüßend, Sie vermissend,
Die ich nicht zu sehn vermag. (Er sinkt nieder.)

Anneliese. Ist's mein Bilibald,
Der da sprach im Wald?
Alles still umher!
Träumt mein Herz so schwer?
Hört noch Geister toben,
Wie im Schlosse droben? —

Würmer in den Schränken
Brachten schmerzlich Denken;
Könnt es nicht aushalten,
Als der Tisch gespalten
Bey dem Sarg der Alten,
Wie ein Herz das bricht,
Sprechen kann es nicht. —
Immer mußt' ich lauern
In den öden Mauern,
Ueberall ein Knistern,
Und des Zugwinds Flüstern
Und ein seltsam Schleichen
Durch die Burg der Gleichen
Wollte gar nicht weichen,
Daß ich mich im Bette
Fast ersticket hätte,
Wär' der dreiste Knabe
Mit der süßen Gabe
Nicht zu mir gedrungen,
Hätte mich umschlungen. —
Und ich lief hinaus
Aus dem Trauerhaus,
Schloß die Thüre zu
Und nun hab ich Ruh! —
Habe nichts gestohlen
Und wer soll mich holen,
Denn die bösen Brüder
Kommen heut nicht wieder.

Norbert (hat sich herangeschlichen und umfaßt sie.)
Sieh da ist der Eine,
Ist es nicht der Deine?

Anneliese. Laßt mich los, sonst schrei ich.

Norbert. Du schreist ja ärger, als du schreien willst. Ich muß dir den Mund mit Küssen stopfen.

Gangolph (kömmt leise herbei.) Was für Geschrei? Sind wir verrathen?

Norbert. Ich habe einen Ueberläufer gefangen.

Gangolph. Bist du besessen, in der Stunde der Entscheidung die Zeit mit dem Mädchen zu verscherzen.

Anneliese. Das ist kein Scherz, es wächst kein Gras wo der mich angefaßt, da seyd ihr doch noch etwas feiner. (Sie reißt sich los.) Ich bin nicht mehr die Eure, ihr habt mir nichts mehr zu befehlen.

Gangolph (hält sie.) Was soll das heißen?

Anneliese. Die Mutter hat vor ihrem Tode ausgesagt, ihr beide wäret Bastard Söhne.

Norbert. Ist sie gestorben? Die Lüge war ihr letzter Segen. Sie hat uns stets gehaßt, ich konnte sie nie leiden. Wer weiß, ob sie meine Mutter gewesen.

Gangolph. Anneliese lügt, die Mutter ist nicht todt, sie hat auch nichts gesagt gegen unsre Ehre.

Anneliese. Habt ihr die Glocken nicht gehört?

Norbert. Wahrhaftig, ja, wir nahmens lustig auf in unsrer Hast, es war die Todtenglocke.

Gangolph. Sie stellt sich todt, um unser Herz zu rühren wegen Joseph. Du steckst mit ihr zusammen. Dies Scherzen was ihr beyde oft getrieben, du und die Mutter, das war stets eure beste Arbeit; ich wills der Mutter ernstlich nun bedeuten.

Anneliese. Könnt ihr den Todten was bedeuten? Geht nur hinauf zum Schlosse, sie braucht um euch nicht aufzustehn, braucht keine trockene Kleider euch zu reichen, die Sorge ihres Alters ist vorüber, daß Schande komme durch euch auf's Haus der Gleichen. Herzlose Bastardsöhne, ich hab' euch stets gehaßt, doch jetzt erkenne ich den rechten Grund.

Gangolph. Wo gehst du hin? (Er hält sie fester.)

Anneliese. Zum Schloßvoigt Wilibald, schon stehen wir auf seinem Grund und Boden, er macht in Ehren mich

zu seiner Frau, ihr habt mir nichts mehr zu befehlen.

Gangolph. Er führt dich an.

Norbert. Du bist ihm viel zu schön.

Anneliese. Er meints doch ehrlich.

Gangolph. Er läßt dich diese Nacht hier einsam seiner harren, er hat dich nur zum Narren.

Anneliese. Schon sind die Thore offen, um mich einzulassen.

Gangolph. Ist's wahr, die Thore offen?

Anneliese. Die Thore offen, und die Wächter fortgeschickt, daran erkennt, wie er mich liebt.

Gangolph. (zu Norbert.) So muß sich alles fügen. Hast du mich verstanden?

Norbert. Seltsam. Du hast uns Beyden Liebe vorgelogen, Anneliese, und lügst du diesmal wieder, so trotzest du vergebens auf die Schönheit, ich seh' sie nicht, denn es ist Nacht, wie einen Schatten würd' ich dich zerhauen und jeder von uns beyden nähm sein Theil.

Gangolph. Gieb uns ein Zeichen dessen, was er dir gelobte, so bist du frey.

Anneliese. Die Augen leuchten euch wie Katzenaugen, ihr wollet seine Gabe rauben, nehmt hin den schönen Becher, den er mir gefüllt hat zugesandt.

Gangolph. Es ist ein Zeichen und der Becher sey das Banner, dem wir bey unserm Unternehmen folgen. Hör' Norbert, schenkst du mir das Mädchen, so laß ich dir die Wiesen bey Neugleichen.

Norbert. Ich lasse nicht von ihr bey meinem Leben, sie führt mich in mein Reich.

Anneliese. So schlagt euch todt um mich, so bin ich los euch beyde. Leichter wärs dem Wolf zu folgen, wenn er in den Schafstall schleicht, als euch zu folgen in dem Werk der Finsterniß.

Gangolph. Du mußt uns zähmen, statt uns auszuschimpfen.

Anneliese. Bin keine Bärenführerin. Ich schrei um Hülfe!

Gangolph. Du hast uns beyde angeführt, ein Schrei von dir, so bist du gleich des Todes. Norbert, laß das Los entscheiden, wem sie künftig dient.

Norbert. Zum Würfeln ist's zu dunkel, ich seh der Würfel Augen nicht.

Gangolph. Am Himmel werden schon der Augen viele sichtbar, mit meinem Degen scheide ich den Himmel, an wessen Seite so ein Glücksstern zuerst herabfällt, dem soll sie dienen.

Anneliese. O Himmel halte deine Sterne fest, es fällt kein Haar vom Haupte ohne deinen Willen.

Norbert. Beym Teufel, sie hat die Sterne festgebannt am Himmel.

Gangolph. So frag die vorlauten Nachtigallen, an wessen Seite eine schlägt zuerst, der sey des Mädchens Herr.

Anneliese. O hab' ich je mit Lust euch zugehorcht in Schweigen, so schweigt nur diese Stunde mir zu Liebe.

Norbert. Sie hat die Nachtigallen stumm gemacht. Ich möchte dich zum ew'gen Schweigen bringen.

Anneliese. Ich schrei um Hülfe.

Gangolph. Schweig Mädchen, es geschieht dir nichts. Norbert, ich höre fremde Stimmen auf dem Weg von Hanstein. Wir führen sie hinweg und schlägt die Stunde, so muß sie uns ins offene Thor einführen.

Anneliese. O wehe mir, daß ich leibeigen ihnen, Ich hasse sie und muß doch ihnen dienen.

(Galeratus und ein andrer Diener leuchten mit einer Fackel voraus, ihnen folgen die Markesa und Ritter Bernhardt von Hanstein, der Gräfin Bruder.)

Diener (zu Galeratus.) Seid unbesorgt wegen der Seeräuber. Die guten Leute dort krebsen beim Kienfeuer.

Galeratus. Es sind mir doch so verdächtige bewaffnete Männer begegnet.

Diener. Vielleicht ein Paar Freijäger, die sich einen

Pelz zusammen schießen. Die Welt ist nicht in so guter Ordnung, wie die Sterne, da findet sich jährlich alles wieder zusammen, hier aber geht manches schöne Wildpret verloren, das durch den Wald glänzte. Ich habe viel von Italien rühmen hören, euch wird es hier nicht gefallen.

Galeratus. Viel besser als bey uns, seit ich euer Schloß gesehen habe. Das nenne ich vollständige Einrichtung, da ist für hundert Jahre vorausgesorgt in Küche und Keller, nur eins fehlt mir.

Diener. Gewiß der heitre Himmel Italiens, die lieblichen Gegenden, die Marmorschlösser voll Bilderwerk? Es fehlt uns viel und ich hoffe, mein Herr zieht bald dahin und nimmt mich mit.

Galeratus. Die Schlösser werden vom Ansehn doch nicht mein und der Himmel ist sehr heiß und auf schöne Gegenden verstehe ich mich nur, in so fern sie eben und gerade sind, damit man nicht umwirft, aber eins fehlt mir und da schmeckt mir nichts, das ist der Parmesankäse. Ihr zuckt die Achseln, das scheint euch Kleinigkeit? Der Parmesankäse ist mir, was euch die Ritterehre, ich kann nicht leben ohne Parmesankäse. Jeder hat so etwas, die Frau Markesa ihre Liebe. Ihr wißt hier nicht, wie so eine Venezianerin liebt.

Diener. In deutsche Frauen könnt ihr euch wohl nicht verlieben?

Galeratus. Im Gegentheil, ich habe eine deutsche Frau, von der ich eure Sprache lernte, wie könnten wir uns sonst verstehen.

Diener. Ich dachte, daß wir Italiänisch sprächen. Woher ist eure Frau gebürtig.

Galeratus. Das weiß ich nicht, doch wenn ich nicht irre, so sah ich heut den ersten echten Mann von meiner Frau, die ich vom Kreutzzug ihm entführte. Er ist ein Marketender, sie nannten ihn schlechtweg den Gottschalk.

Bernhard. Der alte Gottschalk, o nehmt ihn auch mit fort, dem Schloß ist er hier zur Last.

Galeratus. Im Gegentheil, ich will den dürren ausgeblasenen Schlangenbalg zurück ihm bringen, ich mag sie nicht, ich diene der Markesa, sie hat mit einem Zaubertranke mich geworben.

Diener. So hätte alles sich hier seltsam fügen müssen, damit dem alten Nimmernüchtern die entlaufne Frau zurück geführt sollt' werden. Das nenn' ich eine Weltgeschichte!

Bernhard (zur Markesa.) Kann euch denn nichts zerstreuen edle Frau,
Seit ihr erkannt, daß eine andre Seele
Des Ritters volle Liebe hat besessen,
Giebts nicht der Ritter mehr in unserm Lande.

Markesa. Nie hat er mir verhehlt die starke Liebe,
Die seinen Geist, wie seine Sinne band,
Und rühmen muß ich jenen zarten Sinn,
Der mich durch die Verkleidung hat geschont.
Das ist es nicht, was mich so niederdrückt,
Es ist die innere Gewitterluft,
Wie ich im eignen Unglück fremdes ahnde,
Was mich zu seufzen zwingt aus enger Brust.
O könnt' ich weinen, würde mir schon wohler,
Bethautes Gras durchschneidet leicht die Sichel,
Die dort am Himmel steht und mich bedroht.

Bernhard. Am Himmel? Meint ihr den gekrümmten Ast?
Nein der gehört zu jener trocknen Eiche.
Beruhigt euch; ihr seyd vom Weg erhitzt,
Hier ruhet aus, eh ihr zur Burg eingeht.

Markesa. Ich kann nur unter diesem Grase ruhen,
Das hell von Sternen, wie der Himmel glänzt.
O diese Stille sollt' ich klagend stören,
Und dort im Schlosse find' ich keine Stelle,
Ich bin zu schlecht hier unter euch ihr Lieben,
Ich sollte büßen, wo ich möcht' genießen,

Und Sehnsucht nach der Sünde wird mein Jammer!
Der keusche Mond verbirgt sich unter Wolken;
Verbirg mich Erde vor mir selbst, vor ihm,
Es läutert mich vielleicht das Qualenfeuer,
Durch das die Seelen ziehen nach dem Tode,
Damit ich doch dereinst ihm nahen kann.
Ach Plesse! Wirst du dich nicht von mir wenden?

Plesse (vom Boden sich erhebend.) Soll diese Nacht des Lebens nimmer enden! —
Werd' ich nie fertig mit derselben Qual!
Ist alles Leben ew'ge Wiederholung! —
In Fesseln lieg ich wieder unter Rosen,
Und meine Rettung war ein leerer Traum,
Die Schergen nahen und ich bin gerichtet.

Markesa. Er ist's! was ist geschehn? Er spricht so schwach.

Bernhard. Die Fackel her! Liegt Plesse im Gesträuch?

Plesse. Seht Gräfin, so entstellt des Todes Stunde,
Doch hier im Innern hat er keine Macht.

Bernhard. O wär die Schwester hier, euch beizustehn,
Nur sie versteht die milde Krankenpflege.

Plesse. Ihr seyd mein Bernhard, nun erkenn' ich euch,
Und diese unglücksel'ge Frau hat euch
Hieher geführt, o nun erkenn' ich alles,
Mein Haupt ist schwach von Gift, das mich durchdringet.

Markesa. Von welchem Gift? Ich kenne Gegengifte!

Plesse. Vielleicht könnt ihr mir helfen, doch Höh'res.
Setzt diese Stunde auf das Spiel! Eilt Bernhard,
Ihr seyd bewaffnet, rettet eure Schwester,
Den Grafen rettet aus der Jäger Schaar,
Die Neuengleichen stürmen, plündern wollen,
Geführt von Norbert und von Gangolph. Eilt euch,
Mein Kopf ist mir betäubt, ich bin zu schwach.

Von Hartmans gift'gem Pfeile hingestreckt,
Hab' ich der Brüder Anschlag hier vernommen,
Sie banden mich, daß ich sie nicht verriethe.
O wär ich stark genug, mit euch zu ziehen.

Bernhard (bindet ihn los). Umsonst, ihr seyd zu schwach!
Mir folgen Diener!
Und wär auch eure Sorge Fieberwahn,
Sie hat mich mit ergriffen. Stumme Wache
Hält hier Verzweifelung bey euch, bald send' ich
Euch Arzt und Hülfe aus dem Schloß.

Plesse. Gott nein,
Quält mich nicht länger mit des Lebens Rechnung,
Die Summe ist gezogen und ich meine,
Die Erde mag wohl eine Hölle seyn,
Für ein vergeßnes Leben, das wir büßen,
Und mehr als einmal kann der Mensch hier sterben.
(Er sinkt nieder.)

Bernhard. Mein edler Plesse, Vorbild meiner Jugend,
Du warst zu rein für diese schuld'ge Erde,
Der reine Himmel zieht dich liebend an,
Nur Mittelgut von Sünden und von Buße,
Mag hier sein quälend Daseyn ganz erfüllen.
(Es kommen zwei bewaffnete Diener mit Fackeln.)
Auf rüstig, seyd bereit zum Kampf, es gilt;
Du Fremdling bleib als Wache bei der Frau.

Markesa. Zieh' mit, denn ich befähl es dir, laß mich
Allein!

Galeratus. Ich muß gehorchen.

Markesa. Halt dich tapfer,
Daß unsre Landsleut' deiner sich nicht schämen.
(Bernhard mit den Dienern und Galeratus ab nach dem Schlosse.)

Markesa. Die Welt läßt ab von mir, die Sünde weicht,
Und mit den Sinnen, die mich sonst verführten,

Vernahm ich, was kein andrer Sinn vernimmt,
Und nicht umsonst trieb ich geheime Kunst,
Und kochte Liebestränke. Heil der Alten,
Die mir geehrt der Pfeile Gift aus Wunden
Zu ziehen, wie die Lust aus frischen Lippen.
Ich sehe ihn von gift'gem Pfeil verletzt,
In Herzensnäh' mit schwindelnd trübem Auge,
O wie es alle Sinne mir entsetzt,
Zu seinem Herzen dring' ich endlich jetzt,
Daß ich dies Gift aus seiner Wunde sauge!
Die Lippen sind zu rein für meine Lust,
Und nur durchs Gift gehört mir diese Brust,
Ich geb' ihr Leben, Tod giebt mir die Wunde,
Ich saug' ihn ein im Kuß von meinem Munde.

(Sie sinkt auf ihn nieder, dann steht sie mit Würde auf.)

Markesa. Die Seele siegt, ist nicht mehr zum Gespötte
Der Welt in ihrer Sehnsucht, hat ihr Ziel
Gefunden, daß sie ihn der Welt errette!
Vergebens ist kein inniges Gefühl,
Ich rette ihn dem reinsten ird'schen Bunde;
Wie Nacht und Tag, so trennet uns die Stunde,
Ich bin die Nacht, denn ich gefall' ihm nicht,
Ich darf nicht schauen seiner Augen Licht,
Nicht fühlen seines Herzens erste Schläge,
Es trennen sich auf ewig unsre Wege,
Ja ohne Dank so sterbe ich für ihn,
Mein Herz steht still, sein Herz wird neu erglühn.

(Sie sinkt neben Pietro nieder.)

2.

(Nacht. Innerer Hof von Neugleichen, im Hintergrunde der Eingang zur Kirche, daneben das große steinerne Becken eines fließenden Brunnens, an welchem eine Rolandsäule mit dem Schwerdte aufgerichtet steht. Norbert, Gangolph und Anneliese an der Spitze vieler Freyjäger schleichen heran.)

Anneliese. Ach laßt euch noch bereden, kehret um,
Noch hat euch keiner hier bemerkt im Schlosse.

Gangolph. Das ist die Frage, ob sie uns nicht locken,
Um dann so sicherer uns einzufangen,
Es ist nicht denkbar, daß der Bilibald
Das Schloß so preis giebt um ein hübsches Mädchen.

Norbert. Fast eine Viertelstunde ist versäumt,
Die Wachen, die nicht wachen, auszuspähen,
Was scheust du noch und gehst mit halben Schritten,
Als könnten uns die Pflastersteine treffen,
Wie aus dem Wurfgeschütz, die ganz gedrückt,
Zu tiefen Gleisen ausgefahren sind,
Es ist so still, daß ich die Heimchen höre.

Gangolph. Doch eben diese Stille macht mich sorglich.
Daß Wächter fehlen ist kein Wunder hier,
Doch daß die kleinen Häuser alle leer,
Und daß kein Feuer an den Heerden brennt,
Daß mir die Witterung der Menschen fehlt,
Daß ich nicht rathen kann, wo alle stecken,
Das ist's!

Norbert. Die Klugheit führt dich wieder irre,
Der Schloßvoigt wird sie eingerufen haben,
Zu einer Arbeit, die viel Hände fordert,
Um seiner Liebschaft sicher hier zu warten,
Sieh', steht er dort nicht an des Brunnens Rand,
So wollen wir ihm gleich den Mund verbinden.

Gangolph. Es ist der alte Roland mit dem Schwerdte.

Norbert (zu den Jägern.) Das Schloß ist unser, wie gefällt es euch,

(Zu Anneliesen.) Gelt Mädchen, hier ist's besser als bei uns,
Hier kannst du nun die gnäd'ge Frau vorstellen.

Anneliese. Es dreht sich alles mit mir um vor Angst.

Erster Jäger. Hier ist ein guter Raum für unsre Hunde,
Hier können sie sich beißen nach Gefallen.

Zweiter Jäger. Gern schnitt ich mir ein einzig Stockwerk ab,
Könnt ich es auf mein altes Felsloch setzen.

Dritter Jäger. Mir kommt es hier nicht ganz geheuer vor,
Es ist, als ob hier böse Geister hausen,
Die alle Menschen ausgetrieben haben.

Norbert. Sahst du schon einen Geist, ich sah noch keinen.

Dritter Jäger. Ich sah noch keinen Kaiser, fürcht' ihn doch,
Der die Gesetze giebt.

Norbert. Der Kaiser lebe,
Und ich verehr' sein Schwerdt in diesem Bilde,
Das jedes Recht und auch das meine schützt.
Mit diesem Helmtrunk aus dem klaren Brunnen,
Den Rolands Bild bewacht als ew'ger Zeuge,
Nehm ich Besitz vom Schlosse Neuengleichen,
Mit allem was dazu gehört an Rechten.

Gangolph. So hatten wir die Sache nicht besprochen.

Norbert. Du neid'scher Schelm willst jetzt dein Wort verleugnen.

Gangolph. Nachdem wir uns so manches Jahr beschwert,
Wie jene Brüder ungleich hier getheilt,
Da sollte ich dieselbe Thorheit machen;
Du hast mir noch das ferne Feld versprochen.

Norbert. Sag, was du willst, ich hab' Besitz genommen,
Und lasse nur davon mit meinem Leben.

Anneliese. O haltet Friede, hört ihr nicht den Sang?
Sie feiern heut des Grafen Hochzeitfest. (Sie läuft zurück.)

Norbert. Ich glaub' sie ist mit Geistern auch befreundet,
Daß sie von ihren Hochzeitfesten weiß.

Jäger. Ihr Freunde, hört ihr dort die Geisterhochzeit?
Zu solchem Fest sind wir nicht eingeladen.

Viele. Die Ritter zanken und die Geister freien,
Fort, fort, hier ist es nimmermehr geheuer?
(Viele laufen fort.)

Norbert. Ihr Thoren, schreckt euch dieser Kirchensang
Und habt so oft den Eulen zugehört,
Hinein, hinein, wir dringen in die Kirche
Und auf dem Altar ist mein Grafensitz.

Ein Jäger. Ich folg euch nicht, ich bin kein Grafen Sohn.

Gangolph. Halt Norbert, sieh der Kirche Thor geht auf,
Sie flammt im Innern und ein Geistlicher
Im Prachtgewand blickt durch die Nacht zu uns.

Norbert. Auch du gehst rückwärts Gangolph, schäme dich,
Wenn ich zurück geh' stoß mich strafend nieder,
Ich reiß das Herz mir aus, wenn es sich fürchtet.
(Beide und die Jäger ziehen sich nach der Ecke zurück.)

Geistlicher. Alle Sterne sind beysammen,
Blinken, winken zu uns nieder,
Es erwachen alle Flammen
Aus der dunklen Tiefe wieder,
Offen scheinen alle Herzen
Und das innre Auge sieht,
Bey der Hochzeit Flammen kerzen,
Wo ihm treue Liebe glüht.

Sie kommen nicht, vergebens harrt die Menge,
Die Gräfin kann sich wohl noch nicht erholen,
O wenn sie sich doch nur entschließen könnte,
Dem Rechte an den Grafen zu entsagen.
Doch wer mag diesen Rath des heil'gen Vaters
Der Frau aufdringen, die des Landes Stütze,
Der Armen Trost, Verpflegerin der Kranken war,
Sie sollte von uns scheiden, unser Segen.
Sie hat sich gegen Hartmann fest erklärt,
Daß keine Macht sie hier vertreiben würde.
So muß ich denn die Doppelehe segnen,
Ihr Himmelslichter, deckt euch bei dem Greuel,
Den ich aus kirchlichem Gehorsam segne.

(Der Graf tritt auf in der Rüstung Hug's, ihm leuchtet Gottschälkchen vor, als Amor gekleidet.)

Norbert (leise zu Gangolph.) Der Graf, der längst im Morgenland gestorben,
Ein Engel trägt ihm vor die Todesfackel. (Er zieht sich weiter zurück.)

Graf. Wo blieb denn Hartmann, kannst du ihn nicht finden?

Gottschälkchen. Drey Männer riefen ihn vors Schloß hinaus,
Er wieß mich schrecklich ernst zurück und ging.

Graf (zum Geistlichen.) Es hat die Gräfin eben sich erholt,
Ich weiß nicht, was sie zu der Laute bannt,
Die mir im Morgenlande Amras Liebe
Gewann, und die ich hier vorm Schloß ablegte,
Wie die Schiffbrüchigen zerbrochne Ruder,
Der Heil'gen weihn, die sie dem Meer enthob,
Um ihr allein zu leben, zu vergessen
Die Braut des Morgenlands. Nun ist's vergebens,
Dies Geisterwesen schreckt mich von ihr ab,
Nie war ich zweifelhafter ohne Ziel,
Die Kirche steht mir offen und ich zage.

Geistlicher. So übereilt euch heute nicht; die Feier
Sey ausgesetzt, es kann sich anders fügen,
Der Himmel gab euch die Vernunft zur Wahl.

Graf. Es stellt Vernunft sich nie der Welt entgegen,
Ich wär beschimpft vor allen meinen Leuten.
Sie alle wissen, was der Tag mir bringt,
Auch naht die Gräfin jetzt mit Amra und den Frauen.
Was Hartmann hat erdacht, muß ich vollbringen,
Ich bin die Hand, die sein Entschluß bewegt,
Denn er sagt aus, was ich mir nicht gestehe.

(Die Gräfin naht, von Amra, welche die Laute trägt, unterstützt, ihr folgen Jungfrauen mit Fackeln, der Geistliche geht zurück in die Kirche.)

Gräfin (zu Amra.) Mir ist's, als hört ich noch die
lieben Töne.

Amra. Gewiß nun ist's vorüber, alles still,
Wenn ich die Laute an das Ohr mir lege.

Gräfin. Vorüber! Argwohn ist mir sonst nicht eigen
Und doch bedrängt mich eine Frage, wie der Graf
Zu jener Rüstung kam, die Plesse trug,
Die er bei der Kapelle abgelegt?
Erfinderisch an Qualen ist mein Herz,
Es knüpft den Trauerruf damit zusammen.

Amra. Er soll dir vor der Kirche Rede stehen,
Sonst weigre dich, ihm deine Hand zu reichen.

Gräfin. Es ist zu spät, das brächt' uns allen Schimpf,
Ich höre nicht auf meines Herzens Beben,
Wenn ich das Heil der Meinen muß beachten.

Graf. Die Kirche harrte lang' auf unsre Ankunft,
Was soll die Laute Amra? —

Amra. War sie's nicht,
Die uns zusammenführte in der Ferne,
Und hier vereinigt uns die Laute wieder
Mit einem Klang, der durch die Seele dringt.

Norbert (an der Ecke zu Gangolph, während sich jene im Zuge sammeln.)
Was hülf uns Reichthum, quälte uns die Furcht,
Ich gehe drauf und wärens alle Teufel,
Was in mir tobt, soll alle Geister zwingen.

Gangolph. So muß ich wohl mit dir zum Teufel fahren.

(Sie ziehen gegen den Grafen los; die Frauen springen im ersten Augenblicke der Ueberraschung auf die Seite.)

Graf. Hier dachte ich noch nicht in Mord zu fallen,
Es sind der gift'gen Pfeile mehr noch ausgetheilt,
Wo wär' ich sicher, nehmt mein Leben hin.

(Der Graf reißt seinen Harnisch auf und wirft sein Schwerdt fort, während Gottschälkchen seinen Pfeil gegen Norbert schießt und ihn verwundet.)

Norbert. Verdammter Junge, wie der Pfeil mich sticht,
Denkst du, daß wir ein Knabenspiel hier treiben.
Verschließ die Kirchthür Gangolph, es sind Menschen,
Und ruf die Jäger, es sind keine Geister.

Gräfin. Der Graf entwaffnet sich er ist verloren,
Ich werf' mich über ihn, um ihn zu schützen,

(Sie wirft sich dem Grafen in den Arm, während Amra die Laute vorstreckt, die von Norberts Hiebe zerschmettert wird.)

Norbert. In welchen Leib fuhr dieser gute Hieb,
Der klang entsetzlich, wie die Todtenglocke.

(Wilibald springt mit einer Fackel aus dem Schlosse.)

Wilibald. Es klingen Waffen, Frauen schrein Verrath,
Ich trag die Schuld, ich ließ die Thore offen.

(Er treibt mit der Fackel Norbert zurück vom Grafen.)

Wilibald. O ich erkenn' euch, Mörder eures Stamms
Fluch über euch, Festschänder, Bastardsöhne.

Gangolph (stößt Wilibald zurückkommend nieder.)
Ein todter Feind ist mir der beste Segen.

Wilibald. Ich fall' durch eigne Schuld, verzeih mirs Gott.

Amra (ergreift des Grafen weggeworfenes Schwerdt und geht auf Gangolph ein.)
Du führtest mich durch größere Gefahren,
Heut schütz ich dich und zahle meine Schuld.

Norbert. Ich sag' euch Weibern, weichet aus dem Kampf,
Wir schonen euch nicht mehr, uns drängt die Zeit.

(Zu Gangolph.) Ich weiß es nicht, was meinen Arm gelähmt,
Des Pfeiles Wunde ist doch kaum zu fühlen.
Ich weiß nicht, welcher Frost in allen Gliedern,
Die Kräfte mir versagt, sie hinzustrecken.

Graf. Ich bin verrathen, opfert euch nicht auf.

Gräfin. Gieb dich nicht auf, so wird uns Gott noch retten.

Graf. Ist's wahr, du wolltest mich hier nicht ermorden,
So hab' ich auch ein Schwerdt, um dich zu schützen.
(Er reißt der Statue Rolands das Schwerdt aus der Hand und kämpft dann gegen mehrere der Freijäger.).

Norbert. Ha werft ihn in den Brunnen, eh' ers ablangt.
Ich bin erstarrt, als wär im Pfeile Gift.

Graf. Wohlauf das Rolandsschwerdt, des Rechts Vollziehung,
Es soll mich schützen gegen diese Mörder.
(Bernhard dringt fechtend ein mit seinen Dienern und Galeratus gegen mehrere Jäger, die sie auseinander sprengen.)

Gangolph. Nun stolze Amazone, bist du matt?
Nun küß' ich dich auch gegen deinen Willen,
Der Widerstand befeuert jede Lust.

Amra. Wer mich befreit, dem sey die Hand gelobt,
Der Fürstentochter Hand und sey's ein Sklave.

Bernhard. Mein Arm ermüdet, doch dies Wort erfrischt.
O lieblich Bild, muß ich mein Herz verlieren,
Nun ich's so nöthig brauche gegen Feinde.

Amra. Geliebtes Ebenbild der edlen Freundin,
O nimm mein Herz für deins, das ich gewonnen,
O schütze dich und schütz' auch mich in dir.

Bernhard. Das Feuer deiner Augen bringt ins Schwerdt,
Es sinkt ein Feind, der stärkste hier von allen.

Gangolph. Ich kann nicht mehr, der Stich drang in die Brust,

Ich möcht euch ein Geheimniß noch vertrauen.

(Er sticht nach Bernhard.)

Bernhard. Die Todesschwäche lenkte ab die Tücke,
Du hast genug, ich schenk' dir keinen Stich,
Dich schöne Braune hab' ich mir erobert,
Es hörte Sankt Georg der Noth Gelübde.

Amra. Ich schwör, du bist der Bruder dieser Gräfin,
Ich habe dich in ihr schon lang' geliebt!
Doch eil zu ihr, befreie sie vom Feinde.

Bernhard (dringt durch die Jäger und stößt Norbert nieder.)

Norbert. Die Beine brechen ein wie morsche Zacken,
Und muß ich knieen, will ich doch nicht beten.
O wär mein Geifer, wie von tollen Hunden,
O hätt' ich Adlerklaun, dich zu zerreißen.

Bernhard. Will deine Klaun mit gutem Schwerdt beschneiden,
Will deine Zähne dir ausbrechen alter Eber.

(Norbert stirbt.)

Graf. Die Führer sind gefallen, unterwerft euch.

(Er entwaffnet einen Jäger.)

Jäger. Der Todten sind gleich viel auf beiden Seiten.

Galeratus. Helft Herr, zum erstenmal bin ich verwundet.
Ich focht zum erstenmal in guter Sache.

Graf. Bald helf' ich dir, noch drängt die Menge mich.

(Die Kirchenthür wird von Innen aufgebrochen, es stürzt eine Schaar Männer mit eisernen Stangen, Kreuzen, Leuchtern bewaffnet unter mancherlei Anruf gegen die Freijäger, die ihrer Wuth und Ueberzahl entfliehen.)

Graf. Triumph, die Burg der Väter ist gerettet.
Ich glaubte mich verrathen von den Frauen,
Und wollte sterben, doch sie schützten mich,
Dir edler Fremdling danken wir die Rettung.

Gräfin. Mein Bruder Bernhard ist's! Wie wunderbar,

Daß unser Bote dich so früh erreichte;
Der Himmel sandte dich.

Bernhard. Mich sandte Plesse,
Er hatte euren Feind im Wald belauscht,
Es sind die nächsten Vettern eures Hauses,
Hier Gangolph, dort der Norbert von Altgleichen.
Ich wollte ihm kaum glauben, als er mich
Und meine Leute bat, euch zu erretten.

Gräfin. Nun weiß ich, daß der Plesse tödtlich krank,
Sonst hätte er wohl selbst den Kampf gestritten.

Bernhard. Noch lebte er, wir eilen hin zu ihm.

Graf. Wie soll ich euch so tapfern Dienst belohnen?

Bernhard. Ich ward hier überreich durch schöne Beute.
Von Gangolph überdrängt in dem Gefechte,
Und Preis gegeben seinen wilden Küssen,
Verschwor sich mir die schöne Streiterin,
Ich schwor ihr Treue, ohne sie zu kennen.

Graf. Wie Amra?

Bernhard. Ist's die Sultans-Tochter, die
Euch hat befreit mein theurer Schwager, seht
So biet' ich ihr die Hand mit größrer Freude,
Weil meine Schwester ihr so hoch verpflichtet.

Graf. Ist es dein Wille Amra? Giebst mich auf?

Amra. Du warfst dein Schwerdt hinweg, du gabst uns auf,
Noch bin ich frey, ich hab' dich nie belogen,
Den Blonden liebt' ich in der Schwester schon,
Und ich bin sein, denn er hat mich gewonnen.

Graf. Wer könnte nicht in solcher Stund' entsagen,
Mir ist, als ob du mir gestorben wärst.
O dies Entsagen macht mich wieder froh
Und fesselt mit Gedeihen an das Leben.

(Er will sich mit Zärtlichkeit zur Gräfin wenden.)

Gräfin. Ich fleh' euch alle an, ist keine Hülfe?

Graf. Für wen?

Gräfin. Er lebt noch, sagtest du mein Bruder.

Graf. Wer lebt?

Gräfin. Der all mein Denken an sich reißt.
Mein Plesse, ach die Laute ist zerschmettert,
Die seiner Leiden Kunde mir gebracht.

Bernhard. Ja eilt euch, schafft ihm Hülfe, lebend ließ
Ich ihn am Kreuzweg liegen bei dem Steine,
Der fromme Vater kennt der Wunden Balsam.

Gräfin. Ich fleh' euch an, was soll ich noch verhehlen,
Wie nah' sein Leben meinem Herzen geht.

Graf. Vieldeutig ist die Welt und mir verschwindet
Die einz'ge Schuld, daß ich hier doppelt liebte.

Geistlicher. Ich habe hier die Sterbenden getröstet,
Ich folge euch, doch gebet an vorher
Der Wunden Art, daß ich die Mittel suche.

Bernhard. Er fiel von gift'gem Pfeil durch Hartmanns Hand.

Amra. Gewiß der gift'gen Pfeile einer, die
Ich Hartmann übergab zu unsrer Flucht.

Gräfin. Bewahr mich Gott, ich wähne niemand schuldig,
Obgleich die Rüstung mir den Argwohn giebt.

Amra. O diese Nacht bringt vieles noch zu Tage.

(Gräfin mit Amra, Bernhard, der Geistliche, der Graf in Begleitung von Fackelträgern ziehen ab.)

Anneliese (schleicht heran). Die Finger kann ich kaum gerade machen,
So hab' ich sie in Angst zusamm geklemmt,
Ja wüßten sie, daß mich die Räuber zwangen,
Vorauszugehn und ihrem Weg zu leuchten! —
Es hört doch keiner, alle zogen nach,
Sie ließen mich hier einsam bey den Todten.
Der arme Wilibald, er regt sich nicht,

Und wie versteinert ist sein Angesicht.
Hier, wo ich dachte lustig mich zu machen,
Muß ich schon wieder bey den Leichen wachen;
Käm' ich nur ungesehn zurück zur Alten,
Kein Spuk sollt mich erschrecken, mögen spalten
Die Tische, ist's doch eine Kleinigkeit,
Wenn Köpfe spalten so bey Lebenszeit.

Gottschalk (springt hervor.) Halt Herzensdiebin, Hauptverrätherin,
Du sollst uns nicht entkommen.

Anneliese. Ach so geht's mir,
Hab' ich den besten Vorsatz, wird nichts draus.

Gottschälkchen (kriecht unter dem Brunnen hervor.)
Laß er sie gehen Vater, schickt sich das
Für ihn, was er bey Rieckchen mir verboten?

Gottschalk. Was willst du kleiner aberwitz'ger Schelm.

Anneliese. Ach Gott, der weiß um alles, ich muß laufen (lauft fort.)

Gottschälkchen. Das war ein gutes Plätzchen hier am Brunnen.
Da traf mich keiner in dem grimm'gen Metzeln.

Gottschalk. Warum bist du nicht früher vorgesprungen,
Weißt du's denn nicht, du thatest hier das Beste.

Gottschälkchen. Ich?

Gottschalk. Freilich, siehst du nicht den Pfeil da stecken
In Norberts Hals, es scheint der Pfeil vergiftet.

Gottschälkchen. Es ist mein Pfeil, der Bogen schießt gewaltig,
Den mir der Graf zum Spiel geschenkt im Keller,
In meiner Unschuld hätt' ich ihn erschossen,
Das hätte ein Specktakel geben sollen.

Gottschalk. Hör' Jung', du bist der beste Schütz im Lande,

Es wird gewiß was Großes aus dir werden,
Du nahmst die rechte Zeit beym Zielen eben.

Gottschälkchen. Er hat das alles müßig angesehn.

Gottschalk. Ich wär' euch gern zu Hülf' gekommen, doch
Ich konnte nicht so recht in Furie kommen,
Die Zähne klapperten, es schlotterten
Die Beine, ja ich schwör' die größten Feldherrn,
Sie haben nicht zu allen Zeiten Muth,
Doch dauerte der Kampf nur noch ein Stündchen,
So hätt' ich ganz gewiß den Platz behauptet.

Galeratus (erhebt sich schwach.) Hör' Kind, glaub' nicht dem Hahnrei, ich sag' Wahrheit,
Ich sterbe drauf, daß der da keinen Hund
Vom warmen Ofen lockt. Ich schein dir fremd,
Ich bin dein Vater, du mein kleiner Schütze.
Dich ließ ich ihm und stahl ihm Weib und Geld,
Ich mag dem armen Lump nichts schuldig bleiben,
Das Weib ist in Venedig, hier ein Beutel,
Der doppelt wiedergiebt, was ich genommen.

Gottschalk. Ach nun erkenn' ich euch Herr Galeratus,
Habt ihr auf Erden andres nicht zu sagen,
Als mich bey meinem Sohne zu verklagen?

Galeratus. Noch hört mich an und saget es dem Grafen,
Ich fürcht' mich nicht' ich bin nun bald im Hafen,
Ich war's, nicht Plesse, der ihn angefallen,
Dort in Venedig unter dunklen Hallen.
Von Amras großen Schätzen hörte ich,
Deswegen gab ich ihm zuerst den Stich,
Für ihn erhielt ich hier den großen Schnitt,
Die Rechnung geht nun auf und wir sind quitt. (Stirbt.)

Gottschalk. O lebt' er noch, ich hätte ihn gefordert,
Doch sieh der Teufel hat ihn einbeordert,

Daran erkennst du einen Hasenfuß,
Er fürchtete sich todt vor meinem Schuß.

Barbara. (tritt ein) Was treibt er hier für Leichtsinn bei den Todten.

Gottschälkchen. Großmutter leid sie's nicht, dies ist mein Vater,
Den will er nun im Tode noch beschimpfen.

Barbara. Mein Sohn, du machst dich blutig an den Todten,
Ihm aber ist das Schelten auch verboten.

Gottschalk. Ich thu's, wenn sie verbietet, sie kann gehen?

Barbara. Soll ich dem Hartmann klagen solch Vergehen?

Gottschalk. Mit ihrem Reich ist's aus, sie mag nur sehen,
Wo Hartmann bleibt, der wurde heut geladen
Vor ein Gericht, das thut ihm sicher Schaden,
Er sagte da, es käm' von ihrem Plaudern,
Von ihrem Horchen in der Mitternacht,
Sonst hätt' er wohl verständig können zaudern
Und hätte nicht den Plesse umgebracht.

Barbara. Das Alter und die Züge machen schwach,
Die Schuld doch keiner auf sich leiden mag,
Wenn solcher Mord aus gutem Willen kommt,
Der Einem schadet und den Meisten frommt.

Gottschalk. Er sagte auch, daß er vom Geist besessen.

Barbara. Wer kann das hier so eigentlich ermessen.
Der Bruder Hartmann war ein stiller Knabe,
Eh' ich den Geist zu ihm beschworen habe,
Daß er von schwerer Krankheit ihn befreie,
Seit dem, da ward er tapfer wie ein Leue,
Es glühte ihm das Hirn für's ganze Haus,
Er war der Erste stets bey blut'gem Straus

Und nichts wird ihm im Herzen weher thun,
Als daß er heut beym Kampfe muste ruhn.

Gottschalk. Das nenn' ich Ruh, wie die ihn ausgefragt,
Ich horchte zu und wurde selbst verzagt,
Und endlich mußte er mit ihnen gehen,
Wir werden ihn gewiß nicht wiedersehen.

Barbara. Sie thaten heut noch keinen Schlag ans Thor,
Und das geschieht beim Vehmgericht zuvor,
Auch wird der Geist für ihn schon reden müssen,
Der hält ihn aufrecht wie ein gut Gewissen.

Gottschalk. Ich möchte solchem Geist mich auch verschreiben,
Da würd' ich länger nicht verachtet bleiben.

Gottschälkchen. Er kann mit mir nicht einmal fertig werden,
Wie hielt er aus die geistigen Beschwerden.

Barbara. So ein papieren Männchen, hat sich was,
Mit solchem Geist ist gar ein schlechter Spaß.
Ich weiß doch mehr davon und mir wird bange,
Wenn ich mit ihnen nicht verkehrte lange.

Gottschälkchen. Das Fieber hab' ich fast davon bekommen,
Als sie zum Blocksbergsritt mich mitgenommen,
Und wenn ich eigentlich daran gedenke,
So sah's dort aus, wie hier in unsrer Schenke.

Gottschalk. Den Jungen nimmt sie mit, mich läßt sie heim
Wie mach' ich mir daraus wohl einen Reim.

Barbara. Er ist nie nüchtern, wie wollt' ers aushalten
Auf dünnem Besenstiel die Luft zu spalten.
Ach wenn nur alles heute gut abgeht,
Daß keiner mir im Bett' den Kopf abdreht,
Hab' Kerzen mir gegossen, die recht leuchten
Und morgen will ich meine Sünden beichten.

Die

Die schönsten Blumen hab' ich auferzogen,
Hat mich der Geist bis morgen nicht betrogen,
Will ich damit den hohen Altar schmücken
Und all' mein Geld zur Meß ins Kloster schicken.

Gottschalk. Sie wird doch nicht; bedenk' sie mein Gottschälkchen,
Mit einer Kerze, einem goldnen Nelkchen,
Der Junge fällt gewiß in große Sünden,
Er wird umsonst auch keinen Ablaß finden.

Gottschälkchen. Sie schwor ja sonst, mir ihre sieben Sachen,
Wenn ich recht artig, alle zu vermachen.

Barbara. Es kostet was, den Teufel auszutreiben,
Von meiner Erbschaft wird nichts übrig bleiben,
Doch sag' ich euch, es ist dem rothen Jungen,
So mancher Diebesgriff hier schon gelungen,
Und daß er so den Norbert hat getroffen,
Das hält ihm hier die Gnadenthüre offen,
Er weiß sich mit dem Teufel schon zu balgen,
Der kommt zu Ehren, oder an den Galgen.

Gottschalk. So helft nur mir, ich bin doch auch des Teufels,
So viel ich weiß.

Barbara. Ach freu' er sich des Zweifels,
Denn wer ihn kennt, der mag nicht von ihm reden,
Er hält uns fest an ganz geheimen Fäden,
Wir können uns nicht frey von ihm erheben,
Gemeinen Seelen wird hier viel vergeben.

(Sie geht nach der Kirche ab.)

Gottschalk. Gemeinen Seelen wird hier viel vergeben,
Wie vornehm mich die Hexe abgekappt,
Das hat sie von der Gräfin aufgeschnappt,
Ich muß doch auch versuchen, wie man's macht,
Ein fromm Gesicht zu schneiden über Nacht,

M

Nachdem man hat den ganzen Tag gesündigt,
Und dir mein Sohn, dir sey's zuerst verkündigt:
„Geh', liebes Kind, verricht' die fromme Pflicht,
„Versorg, die Todten und versäume nicht,
„Die Taschen alle wohl zu untersuchen.

Gottschälkchen. Bey Einem find' ich Geld, beym
Andern Kuchen,
Das ist für uns heut eine rechte Erndte,
Weil sich ein jeder braver Mann entfernte,
Um in dem Wald die Räuber aufzusuchen.

Gottschalk. Gottlob ich bin kein Freund vom Streiten,
Fluchen,
Und solchem Blutvergießen, lieb' den Frieden,
Er ist das schönste Gut für uns hienieden.

Gottschälkchen. Wenn sie euch hören, lachen sie
euch aus,
Sie kennen euch zu gut in diesem Haus.

Gottschalk. Ich sag' dir Jung', du sollst nicht
widersprechen,
Sonst werd' ich Teufel, will's Genick dir brechen.

(Gottschälkchen flieht, Gottschalk folgt ihm.)

Sechster Aufzug.

(Weideplatz mit alten Eichen vor Neualeichen wie im ersten Aufzuge. Einige Freyschöffen werfen in der Nähe von Vlesse ein Grab auf, und machen ein Ehrenbette von frisch ausgestochenem Rasen; während der Arbeit singen sie mit leiser Stimme.)

Chor. Freudig wird der Krieger Leben
In das blut'ge Licht gestellt,
Hell in Reihen, wie die Reben,
Wenn der Geist die Traube schwellt;
Reif zur Lese, reif zum Siege,
Gleich erfüllt von Geistesgluth,
Treten sie aus grüner Wiege,
Und das Licht prüft ihren Muth.

Gegenchor. Keine birgt sich in dem Laube,
Was geschieht, geschehe allen,
Und der Winzer bricht die Traube,
Die am meisten ihm gefallen,
Reicht sie in des Herren Hände,
Daß er prüfe ihre Süße,
Gönnt dem Geist das sel'ge Ende,
Daß er zu dem Ew'gen fließe.

Schlußchor. Wer ersieht da eine Lücke,
Enger drängen sich die Reihen;
Zu dem Untergang, zum Glücke,
Alle sich verbrüdert weihen.

Und der Winzer, ob der Menge,
Läßt das müde Messer sinken,
Und der Sonne Todsgepränge,
Eilt in's Meer, die Sterne blinken.

Chor. Stille Nährerin der Wesen,
Ernste Mutter, dunkle Nacht,
Brächtest gerne ein Genesen
Jedem der in Schmerzen wacht;
Legst nun hülflos deine Thränen,
Auf die Lippen schön geschlossen,
Die sich todt nach Küssen sehnen,
Die sie lebend nicht genossen.

Gegenchor. Friedlich wird das junge Leben
In das frische Grab gelegt,
Liebe steht entseelt daneben,
Alle Welt fühlt sich bewegt;
Weiß doch nicht, was er will sagen,
Dieser schmerzlich schwüle Druck,
Thränenschwere Wolken tragen
Seinen letzten Athemzug.

Schlußchor. Lerne in den Schmerzenstagen
Dieses höchste Erdenrecht,
Wie sich unsre Herzen schlagen,
Hin zu göttlichem Geschlecht,
Das von droben regt im Schrecken
Tiefen Ernst der Erdenwelt,
Bis erhöht durch das Erwecken,
Wir in Gleichheit ihm gesellt.

(Am Schlusse des Liedes legen sie Plesse in einem prachtvollen, mit dem Reichswappen gestickten, mit dem Kreutze bezeichneten schwarzen Mantel auf das Ehrenbette, bekränzen ihn mit Blumenkränzen, stellen eine Fackel zu ihm und ziehen fort. Zwei schwarz gerüstete Wehmrichter treten mit Fackeln aus der Kapelle.)

Erster. Bey eurem Eid, es bleibt der Ort verschwiegen,
Sonst gräbt das dumme Volk die Fremde aus,
Weil sie mit Gift ihr Leben selbst geendet.

Zweiter. Die arme Frau muß fern von ihrer Heimath,
Und ohne Sarg in kalter Erde schlafen.

Erster. Sie ruht im Vaterlande aller Christen,
In der geweihten Erde unsres Herrn.

Zweiter. Verschmäht zu seyn war ihrer Liebe Lohn,
So sprach der Ritter Bernhard vor den Richtern,
Nun eint sie nicht einmal das Grab mit Plesse.

Erster. Ob Plesse wohl noch lebt, es scheint mir doch,
Als ob die Luft durch seine Brust noch irre.

Zweiter. Der Geistliche wird bald die Kräuter bringen,
Die gegen solche Gifte wirksam sind,
Er lebte lange Zeit im Morgenlande,
Im Dienste seines Klosters als ein Arzt.

Erster. Wer hätte von dem Hartmann das gedacht,
So einen edlen Herren zu ermorden,
Und noch zu glauben, daß er recht gethan,
In solchem Glauben steckt die rechte Sünde,
Die ganze Hoffahrt übermüth'ger Dummheit.

Zweiter. Den kann der böse Geist noch leicht entführen
Der aus ihm spricht in schrecklichen Gedanken.

Erster. Bauchredner ist er, weiter ist es nichts,
In Augsburg hört' ich Einen, der am Markt,
Gar lustiges Gespräch mit Dreyen führte.

Zweiter. Das ist nicht lustig, wie der Hartmann spricht,
Der Stimme Seltsamkeit ist nicht mein Schrecken,
Es ist der Inhalt, der so herrisch, trotzig,
Sich gegen alle Welt vernehmen läßt,
Als ob er ihr in nichts mehr angehöre.

Erster. Da wird er hergeführt, vielleicht wird hier,
Am Ort der That die Strafe gleich vollzogen.

(Hartmann tritt auf zwischen den drey Freyschöffen, die als Schlächter gekleidet sind.)

Erster. Du scheuest nicht die Nähe seines Blutes.

Hartmann. Ich scheu' sie wohl, doch ich muß heut noch dienen,

Er reißt mich an den Haaren zu dem Stein,
Wo ich die Stimme aus der Erde hörte,
Die um Erbarmen rief für Ritter Plesse.
(Mit zweiter Stimme.) Erhebt den Stein, hier findet ihr den Joseph.

Zweiter (von denen aus der Kapelle.) Wir haben Schaufeln, können hier abgraben,
So sinkt der Stein viel leichter auf die Seite.

Hartmann. So ist es wahr, ist Norbert, Gangolph todt,
Der Graf verwundet und die Burg gerettet?

Einer. Die flücht'gen Jäger werden eingefangen.

Hartmann. Was sprach der Graf vom Tode Ritter Plessens?

Einer. Der Plesse sey sein treuster Freund gewesen,
Der sterbend ihm die Burg errettet habe.

Hartmann. O hättet ihr mich losgelassen hier,
Ich hätt' sie auch errettet, denn es rief
Der Geist mich mächtig, doch da ward verhört,
Und größres Unheil ward nicht abgewendet,
Nun sagt mir doch, was spricht der Herr von mir?

Einer. Er hat euch bis zur Ewigkeit verflucht,
Weil ihr zu vielem Unheil ihn verführt,
Auch um den Mord, von dem er nichts gewußt.

Hartmann (mit zweiter Stimme.) Hör' Hartmann, bist verflucht vom jungen Herrn,
Die Alten sind doch besser, als die Jungen.
(Mit eigner Stimme.) O dieser Fluch, er stößt das Herz mir ab,
Verbannt, verflucht, verdammt um treuen Dienst,
Weil ich Verderben wandte von dem Hause,
Indessen andre wie die Würmer nagen
Im innern Holz, bis es zusammenstürzt.
Bereichern konnt ich mich wie andre Diener,
Mit Müssiggang den reichen Lohn vergelten
Und hätt' ich nur gethan, was mir befohlen,

So wär' ich nun ein Greis, der hoch geehrt,
Im Hause wie ein Vater wär' gehalten,
Und dessen Grab ein Ehrendenkmal zierte:
„Hier liegt ein treuer Diener unsres Hauses."

(Der Stein sinkt über.)

Erster. Ein Engel liegt im Grab.

Hartmann. Es ist Graf Joseph.

Zweiter. Er scheint noch schwach, wir tragen ihn hinaus
Und legen ihn zum Ritter auf den Rasen.

Dritter. Seht welche Schätze bey dem Knaben liegen,
Seltsamer Schmuck, wie ich ihn nie gesehen.

Hartmann. Das ist der große Schatz der dreyen Brüder,
Wenn der gehoben, ist auch Fried' im Hause.

Erster. Seht diese Seitenwand ist aufgesprungen,
Da lag er in der Truhe eingeschlossen.

Hartmann. Es bleibt der Schatz ein heilig Kirchengut,
Bis große Noth die Grafen hält bezwungen.

Zweiter. Der junge Graf scheint kräftig aufzuathmen.

Hartmann. (Mit zweiter Stimme.) Ich habe dich zu deinem Ziel geführt,
Du hast den letzten Sprossen mir errettet,
Mein Stamm wird blühen durch die ferne Zukunft,
Ich bin nun frey von meiner ird'schen Sorge,
Die Freiheit nimm zum Lohn für deine Dienste.
Ich habe dich zu großer Kraft erzogen,
Bald wirst du sie in höherm Willen üben.

(Hartmann sinkt auf die Kniee nieder.)

Hartmann. Du läßt von mir in meiner letzten Stunde.

Erster. Mir war's, als ging ein schwerer Harnisch dicht
An mir vorüber, Spornen hört' ich klingen.

Zweiter. Mir auch, wir müssen uns dabey nichts denken,
Es ist viel Lermen in dem Wald, verlaufne

Genossen der erschlagenen Brüder werden
Gefangen und gehenkt.

Erster. Hey, welcher Schlag!

Zweiter. Am Thore von Neugleichen.

Erster. Wem kann's gelten?

Hartmann (steht auf.) Mir gilt's! Ihr rächend Richtenden seid schnell.
Ihr habt Gewalt, weil ich mich selber stell,
Und weil der alte Geist von mir geschieden.
O nehmt mich den Verfluchten und den Müden,
Die Sonne naht und sichtbar sind die Wege
Ich komm' ihr Wissenden! Ich hör' die Schläge,
Drey Spåne hauet ihr vom hohen Thor
Und meinen Namen rufet ihr davor.
Ich kenn' die Zeichen, keinem der geladen
Wird je verziehn in Mitleid und in Gnaden.
Ist dies der Tod, wenn Geist vom Leib geschieden,
So bin ich todt! Ich suche nur den Frieden
Und dieser Leib ist mir ein fremdes Haus,
Die Feinde hausten drin, der Krieg ist aus,
Ich kann mich nicht verstehen mit den Leuten,
Ich möchte mich zum Tode gern bereiten.

(Er geht in Begleitung der Schlächter ab, die andern bleiben hinter den Büschchen als Wächter stehen.)

(Bernhard und der Geistliche treten von einer andern Seite auf.)

Bernhard. Wie solche Kraft im unscheinbaren Kraute
Kann eingeschlossen seyn.

Geistlicher. Der Geist im Glauben,
Der Geist im Leibe, ungeheure Kraft
An engen Raum gebunden, der nur Zeichen
Von ihrem Daseyn ist. Ein Glück, daß ich
Dies Kraut im Dunklen hab' gefunden,
Wir müssen jetzt den Leib des Plesse suchen.

Bernhard. Die Richter haben uns viel Zeit verdorben,
Sie möchten alles wissen, thun doch nichts.

Geistlicher. Wir danken dem Gericht doch ein Bekenntniß
Das keine Macht der Gräfin sonst entrissen,
Wie Plesse ward als Buhler angeklagt,
Daß sie die Liebe öffentlich gestand,
Die sie für ihn seit Jugendzeit empfunden,
Nie wollte sie dies Wort mir anvertrauen,
Und beichtete mir doch die kleinste Sünde.

Bernhard. Was gings euch an, was ohne Schuld und Tugend
Ihr angeschaffen ist vom Herrn der Welt.

(Graf, Gräfin und Amra kommen.)

Geistlicher. Ach Gräfin, unerklärlich ist bey dem
Gefühle, das mit Plesse euch verkettet,
Wie ihr den Rath des Papstes habt verschmäht,
Von eürem Recht freiwillig abzutreten,
Die unvollzogne Ehe aufzulösen,
Die mit dem Grafen auch verbunden hält.
Die Ehe war gelöst durch jenen Brief,
Den Hartmann uns von Rom heut überbrachte.

Gräfin. Mit Staunen höre ich des Papstes Willen,
So hat uns Hartmann nicht sein Wort gedeutet.

(Sie stützt sich halb ohnmächtig auf Amra.)

Graf. Auch mir verschwieg der eigensinn'ge Alte,
Daß noch ein Ausweg sey als Doppelehe.

Geistlicher. Mir sagte Hartmann, daß die Gräfin fest
Entschlossen sey, ihr Recht nicht aufzugeben,
Und niemand dürfe euch davon nur reden,
Dem doppelten Geschicken zu entsagen.

Graf. So trieb sein Eigensinn ein böses Spiel.
Nun steh' ich einsam, hab' mich aufgegeben,
Was will ich noch, da keiner mich hier liebt! —
O lebte noch der Ritter, vieles könnte
Sich besser enden! — Ja, mir fehlt ein Freund,
Mein Herz, es ist zerrissen und verworfen,

Es möchte sich an seiner Brust ausweinen,
Zerschlagen ist der Laute Freundschafts Trost.
Wo ist der Wunde, könnte ich ihn retten;
Was ist mein Leben werth, ein kleines Opfer.
Es giebt ein Gift, das Blut der Menschen lößt,
O nehme meines Herzens Blut für ihn.

Geistlicher. Nicht zwingen läßt der Himmel sich durch Blut,
Denn frey vor allem ist des Himmels Gnade,
Doch schenkt er dem Gebete gern Erfüllung.
Hier tragt die Fackeln her zu diesem Rasen.

Gräfin. Er ist's, o halt mich aufrecht starker Glaube,
Ich bitt' euch auf den Knieen frommer Vater,
O helft ihm, beten kann ich nicht, nur weinen.

(Joseph erhebt sich schweigend und scheu neben Plesse.)

Amra. O sieh Erhörung deinen nassen Blicken,
Ein Engel steigt empor an seiner Seite.

Bernhard. Der Wunde Gift entfließt in's heil'ge Wasser.

Geistlicher. Die Lebenswärme ist noch nicht entschwunden,
Die Pulse schlagen, wo ihr euch ihm nahet.

Gräfin. O könnte ich sein treues Herz erregen,
Mich hielte nicht die heil'ge Scheu zurück,
Die zwischen uns so manches Jahr gewaltet,
Ich sänk' an seine Brust mit tausend Küssen.

Graf (tritt zu Plesse und reicht ihm die Hand der Gräfin.)
Laß alle Scheu verschwinden vor der Wahrheit,
Ihr seyd vereinigt, denn wir sind geschieden,
Nimm deine Braut du Todter von dem Freunde,
Der von dem Leben leichten Abschied nimmt.
Sie ist nun dein, auf Erden wie im Himmel,
Dir sey sie in dem Händedruck vermählt.
Ich kann nur Opfer bringen für den Irrthum,
Nicht ungeschehn kann ich Vergangnes machen.

O hätt' ich immer in die Welt geschaut
Mit eignen Augen! Täuschen sie mich nicht,
Der Freund erhebt sich, staunet an di. Gräfin,
Die ihm vermählt, in seinem Schooße ruht.

Plesse. Wo bin ich, welche Träume um mich her,
Soll ich zur Wahrheit nimmermehr erwachen,
Mir ist so leicht, das Herz war mir so schwer,
Genesen bin ich ganz vom Biß des Drachen,
Aus dürrem Sande steigt ein Freudenmeer.
Aus Winterzeit die Frühlings Lichter lachen,
Ist's wahr, ist mir die Himmlische beschieden,
Die ich gemieden um den ew'gen Frieden.

Gräfin. Laß deinen Blick nicht zweifelnd um dich schweifen,
Begreifen läßt sich nicht ein solch Geschick,
Der Himmel will nun alles auf uns häufen,
Was einzeln schon ein himmelreiches Glück,
Und durch den Jammer will Er mächtig greifen
Und durch die Nacht mit seinem Segensblick,
Wir sollen Ihn nun finden in den Strahlen,
Nach dem wir uns gesehnt in dunklen Qualen.
(Zum Grafen.) O laß als Freund dich dankbar neu begrüßen,
Du hast die Händ' in deiner Hand vereint,
Dir soll die Zeit in höh'rer Lust verfließen,
Die du so lang' im Ueberdruß verweint;
Was uns beglückt, das sollst du mitgenießen,
Den Herzensstrahl, der mit Vertrauen scheint,
Wir haben nichts einander zu verhehlen,
Und Freundschaft kann uns drey vor Gott vermählen.

Joseph (zu den Dreyen.) O nehmt mich auf in eurem schönen Bunde,
Ich bin verlassen, bin euch nah verwandt.
Kam euch vom armen Joseph nicht die Kunde?
Die Brüder hatten mich ins Grab gebannt,
Der Stein erhob sich mir in dieser Stunde,

Ein neues Leben hab' ich nun erkannt;
O zieht mich auf in eurem edlen Kreise,
Die Glocken klagten, daß ich eine Waise.

Graf. Auch dieser Wunsch ist mir vom Herrn gewähret,
Daß noch ein Kind der Väter Haus beglückt,
Ich hab' es nicht gezeuget und ernähret,
Es ist durch's Unglück mein und mir geschickt,
Es soll vereinen, was der Streit verheeret,
Und bald als Herr von beiden Burgen blickt;
Uns eint vernichtend himmlische Verkettung,
Das Höhere ist stets des Niedern Rettung.

Amra. Reicht mir die Hand und zürnet mir nicht länger,
Ihr habet mich geliebt und auch gekränkt,
Der Freundschaft Bund umschlinget uns nun enger,
Als da die müß'ge Lust zu euch gelenkt,
Denn ohne Hartmann, jenen mächt'gen Dränger,
Hätt' ich wohl nie die Hand zur Flucht geschenkt,
Ihr habt mich dem Geliebten zugeführet,
Der Dank für all' mein Glück nur euch gebühret.

Bernhard. Was ich erlangt, das hab' ich mir erstritten,
Im harten Kampf gewann ich mir die Braut,
Doch ziemte es sich wohl nach Rittersitten,
Daß ich mein ganz Geschick euch anvertraut,
Ihr habt so gern erfüllt mein feurig Bitten,
Und habt nur auf mein liebes Herz geschaut,
Und ohne Neid habt ihr die Braut verschenket,
Ich wuste nicht, wie tief ich euch gekränket.

Graf. Ich bin euch allen tausendfach verschuldet,
Ich zürne nur mit meinem Unbestand.
(Es kommen die Burgmänner während dieser Worte mit dem Kreuze, den Leuchtern und heiligen Geräthen von der Verfolgung der Jäger zurück, das Kreuz des Einen ist von der Sonne hell erleuchtet.)

Graf.

Graf. Doch wie die Sonne jetzt das Kreuz vergoldet,
Mein Herz auch seinen Retter wiederfand,
Er hat mich lang in Zweifelsnoth geduldet,
Er reicht die Hand, ich tret' zum heil'gen Stand;
Ich brauch' kein irdisch Band hier abzubrechen,
Im heil'gen Dienst erstarken Zweifelsschwächen.
Wo ich gelobt, die Kirche zu erbauen,
Als ich mit zweien Frauen hier vereint,
Da will ich euch verlassen, mich beschauen
Im höhern Spiegel, der es wahrhaft meint,
Ich werde nah'n der höchsten aller Frauen,
Wenn ich von allem Irdischen gereint,
Dir Plesse sey der Erbe übergeben
Von meinem Hause, du gingst rein durch's Leben.
Der reiche Schatz, von dem viel Leid vernommen,
Er ist gehoben in der Schreckensnacht,
Die neue Kirche soll ihn ganz bekommen,
Zur Unschuld wird am Altar Sündenpracht,
Er lag im Erdenschooße bang beklommen,
Nun glänzet er dem Höchsten dargebracht,
Die Zeichen sind erfüllt, ich darf's verkünden,
Des Schlosses böser Geist wird Ruhe finden.

Chor der Burgmänner. Reiner wird der Himmel nimmer,
Klarer war noch nie die Luft,
Aus dem Osten steigt ein Schimmer,
Wie ein Geist aus seiner Gruft:
Erdenlast ist ihm entfallen,
Mit der Thräne in den Staub,
Unterm Thau die Aehren wallen,
Waldnacht glänzt vom frischen Laub.

Chor der Freyschöffen. Lehre uns im mächt'gen Tagen

Unsres Geistes Erdenrecht,
Wie dein Herz sich durchgeschlagen,
Hin zu göttlichem Geschlecht,
Das von droben regt im Schrecken,
Tiefen Ernst der ird'schen Welt,
Bis erhöht durch das Erwecken,
Wir in Gleichheit ihm gesellt.

Ende.

Feßler, Dr. J. Aristides und Themistokles 2 Thle. M. Kpfn 3te verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 4 Rthlr.

Förster's, Dr. F. Grundzüge der Geschichte des Preuß. Staates. 2 Thle. gr 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Dessen Beschreibung und Geschichte des alten Griechenlands u. Italiens, in gedrängter Uebersicht. gr. 8. 3 Gr.

Fouqué, Fr. Baron de la Motte, der Mord August's von Kotzebue. Freundes Ruf an Deutschlands Jugend. gr. 8. geh. 4 Gr.

Friedrich's, T. H. satyrischer Feldzug ꝛc. 3 Theile. Dritte Aufl. 12. geh. 4 Rthlr.

Dessen satyrischer Zeitspiegel ꝛc. 7 Hefte. Mit Kupf. 12. geh. 3 Rthlr. 12 Gr.

Dessen Almanach lustiger Schwänke für die Bühne. Mit Kupf. Zweite Aufl. 8 illum. 1 Rthlr. 10 Gr. schwarz 1 Rthlr. sauber gebunden und in Futteral

Gebauer's, C. E. Predigten zur Beförderung der kirchlichen Erbauung auf alle öffentl. Andachtstage des ganzen Jahres, nach den gewöhnlichen evangelischen Texten. Mit den Bildn. Dr. M. Luthers und Ph. Melanchtons nach Lucas Kranach. 4. 2 Rthr. 16 Gr.

Alle öffentliche Urtheile über diese Predigten stimmen darin über, daß dieselben nicht allein zu Vorlesungen in den Kirchen, sondern auch zur häuslichen Erbauung ganz vorzüglich geeignet sind.

Desselben einige Worte über das, dem Entwurfe zur neuen Kirchenordnung angehängte, Kapitel von der Kirchenzucht. 8. 4 Gr.

Grange's, H. F. Rechenbuch oder Stufenfolge zur theoretischen und praktischen Erlernung der Rechenkunst in 4 Kursus. Zum Gebrauche für Schulen, zum Privat- und Selbstunterrichte. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

Grävell, M. C. F. W. Der Mensch. Eine Untersuchung für gebildete Leser. Dritte verb. und verm. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Desselben Commentar zu den Creditgesetzen des Preuß. Staats in ihrer Vollständigkeit und ihrem Zusammenhange, des theoretischen Theiles 3r Bd. und des ganzen Werkes 4r Bd. in 2 Abtheilungen. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Die Lehre von der Vollmacht, Procura, Mäklern, Cession, Assignation, Expromission, Novation u. s. w. in ihrer Vollständigkeit und in ihrem Zusammenhange nach Preuß. Gesetzen. 2 Abtheilungen. 4 Rthlr.

Hegenberg, F. A. Deutliche und vollständige Anweisung ohne Winkelmeßinstrumente nicht nur Aecker, Gärten, Wiesen, Waldungen, Flüsse u. s. w. sondern auch ganze Feldmarken zu vermessen und zu berechnen: desgleichen Grundstücke zu theilen, Höhen auszumessen und überhaupt alles, was zur gewöhnlichen praktischen Feldmeßkunst gehört zu verrichten. Zum Gebrauch für Oekonomen, Forstbediente, Gärtner und alle diejenigen, welche keine geometrischen Kenntnisse besitzen, entworfen. Zweite verb. Aufl. Mit 9 Kupfert. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Heister, der Schulinspektor, oder die Elementarmethode zu Süderhausen. Ein pädagogischer Roman. 8. 1 Rthlr.

Lehnert, J. H. Handbuch für Freunde der Jugend und des Vaterlandes. Auf alle Tage des Jahres. Mit einem Vorworte von Dr. G. L. Hanstein. 8.
auf Schreibpap. 1 Rthlr. 8 Gr.
auf Druckp. 1 Rthlr.

Für Schulen im Parthiepreis à 12 und mehrere Exemplare um ¼ wohlfeiler.

Leiden, seltsame, eines Theaterdirektors. Aus mündlicher Tradition, mitgetheilt vom Verf. der Fantasiestücke in Callots Manier (E. T. A. Hoffmann) 8. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Leitfaden zum Elementar-Unterrichte in der Geographie. 8. 4 Gr.

Marlowe, Ch. Doctor Faustus, Tragödie. A. d. Engl. übers. von W. Müller. Mit einer Vorrede von L. Achim von Arnim. Mit 1 Steindruck 8. 1 Rthlr.

Meieri, Dr. M. H. E. historiæ juris Attici de bonis damnatorum et fiscalium debitorum. Libri II. 8. maj. 1 Rthlr. 12 Gr.

Meineke, H. quæstionum Menandrearum. Specimen I. 8 maj. 10 Gr.

Meinert, F. Die Civilbaukunst zu Kriegszwecken für Ingenieure; oder Leitfaden zu Vorlesungen für angehende Architekten. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Mosgva, Criminalrath, über das Geschwornengericht in Beziehung auf das Gutachten der Königl. Preuß. Immediat-Justiz-Comission am Rhein. 8.

Derselbe: über den Wohllaut der teutschen Sprache. 8. 12 Gr.

Ohm, Dr. Mart. kurzes, gründliches und leichtfaßliches Rechenbuch, zum Unterricht auf Gymnasien und Bürgerschulen. 8. 16 Gr.

Desselben Elementar-Geometrie- und Trigonometrie für Deutschlands Schulen und Universitäten. Zunächst für Preußens Schulen. Ein Beitrag zur Revision der Mathematik. Mit 1 Kupfert. 8. 12 Gr.

Auch unter dem Titel.

Reine Mathematik für die Schulen und Universitäten Deutschlands. Zweite Abtheil.: Geometrie und Trigonometrie enthaltend.

Desselben kritische Beleuchtungen der Mathematik überhaupt und der Euklidischen Geometrie insbesondere. Für Mathematiker und Nichtmathematiker, als Einleitung in dessen Revision der Mathemathik. 8. 9 Gr.

Predigten des alten Hrn. M. Mathesius üb. d. Historien des ehrwürdigen, in Gott seeligen, theuren Mannes Gottes Dr. M. Luthers Anfang, Lehre, Leben und Sterben. Mit einer Vorr. herausg. von L. Achim von Arnim. Mit den Bildnissen Luthers und Melanchtons nach Lucas Kranach. gr. 4. auf Schreibp. mit besonders schönen Abdrücken der Kupf. 1 Rthlr. 8 Gr.
auf Druckp. 16 Gr.

Richter, Carl, S. genannt der schlesische Wunderdoktor. Eine biograph. Skizze. Nebst dessen Bildniß transparent. 12. geh. 4 Gr.

Rohlwes, J. N. Der Taschenpferdearzt. Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Kavallerie. Dritte verb. und verm. Aufl. M. 2 K. 8. 1 Rthlr.

Desselben allgemeines Vieharzneibuch, oder Unterricht, wie der Landmann seine Pferde, seine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehen, warten und füttern und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll &c. Mit 1 Kpf. Achte verb. und verm. Aufl. 8. 20 Gr.

Romane, kleine, Erzählungen und Aufsätze aus den Zeitblüthen, herausg. v. Fr. Gleich. 8 Bde. 8. 6 Rthlr.

Sanchez, A. T. (weiland. Russ.-Kaiserl. Leibarztes) die russischen Dampfbäder. A. d. Französ. von K. Jochmus. Mit einer Vorr. und mit Anmerk. begleitet von Dr. J. B. Erhard. 8. 16 Gr.

Sack, Dr. F. S. G. üb. d. Vereinigung der beiden protestantischen Kirchenparteien in der Preuß. Monarchie. Nebst einem Gutachten für die Beförderung der Religiosität. 2te Aufl. 8. 16 Gr.

Schmidt, Dr. F. W. V. üb. d. Kirchentrennung von England, ein Schausp. des Don Pedro Calderon de la Barca u. s. w. 8. 8 Gr.

Desselben Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie. 8. 20 Gr.

Seidentopf's, J. G. Materialien zu Katechisationen in Entwürfen, die nach sorgfältig erklärten, aus den vier Evangelien hergenommenen Texten verfaßt sind. Zum Gebrauch für Freunde der katechet. Lehrart im Predigt- und Schulamte ꝛc. 8. 8 Gr.

Stuhr, Dr. P. F. Die brandenburg.-preuß. Kriegsverfassung zur Zeit Friedrich Wilhelms des großen Kurfürsten. 1r Thl. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

Synagoge, die teutsche, oder Ordnung des Gottesdienstes für die Sabbath- und Festtage des ganzen Jahres. Zum Gebrauche der Gemeinden, die sich teutscher Gebete bedienen. Herausg. von Dr. E. Kley und Dr. E. S. Günsburg. 2 Thle. gr. 8. 2 Rthlr.

Ueber die vorzügl. Fehler in Behandlung d. Schwangern, Wöchnerinnen und Säugenden, so wie in der Behandlung der Kinder im ersten Lebensjahre ꝛc. ꝛc. von einem prakt. Arzte. 8 geh. 12 Gr.
Eine Schrift welche allen Eheleuten zu empfehlen ist.

Vogel, P., die drei denkwürdigsten Tage, der 18. Oct. 1813, der 31. März 1814, der 18. Juni 1815. Für Schulen beschrieben mit einer einleitenden Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit der franz. Revolution. 2te verb. Aufl. gr. 8. 6 Gr.
Für Schulen wenn sie 25 und mehr Exemplare nehmen im Parthiepreis à 4 Gr.

Vorpahl, K. L. Philosophie und heil. Schrift; zum Einklange beider. 1r Thl. 8. 8 Gr.

Wäcker's, F., Grundlinien zu einer Steuereinrichtuug in Preußen. 8. 12 Gr.

Wagner, S. Ch. Spuren der Gottheit im anscheinenden Zufalle. Eine wohlthätige Nahrung für Zweifler und Denker. 2 Thle. (1r in einer neuen verb. Aufl.) Mit Kupfern. 8. 2 Rthlr.

Wilmsen, Dr. Mart. Luther, der Reformator. Zur Feier des Ref.-Festes. Für den Bürger, Landmann und die Schuljugend. Nebst Luthers Bildniß. 12. geh. 3 Gr.
Für Schulen wenn sie 25 und mehr Exemplare nehmen à 2 Gr.

Wuttig, Dr. J. F. E. kurze Anleitung, Messing, Kanonenmetall und viele andere Metallmischungen durch ein neues Verfahren auf das quantitative Verhältniß ihres Gehalts schnell und genau zu probiren. Mit 1 Kupf. 8. 16 Gr.

Zarnack's, A., Volkslieder mit Volksweisen für Volksschulen, in Noten und Ziffern 2stim. ges. 1e Samml. Text 4 Bog in 8., Musik 7 ganze Bog. in 4. 12 Gr.

Für Schulen wenn sie 25 und mehrere Exemplare zusammen nehmen und sich unmittelbar an die Maurersche Buchhandl. wenden, um den Preis von 8 Gr. das Exemplar.

Derselbe: daß Waisenhäuser die vollkommensten Erziehungsanstalten in dem Staat und für den Staat werden können. 8. 8 Gr.

Zeune, A., über die neuen Assassinen, und zwei Schreiben von Otto Schulz u. K. Giesebrecht an A. Zeune nebst des. Antwort. gr. 8. geh. 6 Gr.

Zunz, L., über Rabbinische Literatur, nebst Nachrichten über ein altes bisher ungedrucktes hebräisches Werk. 8. 8 Gr.

In der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Berghaus, J. J., über das repräsentative Geldsystem, oder in wiefern ist das Papier ein stellvertretendes Mittel die edlen Metalle zu ersetzen? Ein auf Geschichte und Erfahrung gegründeter staatswirthschaftlicher metrologischer Versuch. gr. 4. 1 Rthlr.

Desselben der selbstlehrende doppelte Buchhalter, oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italienisch doppelten Buchhaltens. Nach Helwigischem Plane bearbeitet. 3te ansehnlich verm. u. verb. Aufl. 2 Thle. nebst 2 Abtheil. davon die 1e kaufmännische Briefe, die 2e ein Taschenwörterbuch für Kaufleute enthält. gr. 8. 6 Rthlr. 4 Gr.

NB. Die 2 Theile sind auch ohne diese 2 Abtheilungen für 4 Rthlr. apart zu haben.

Briefe, gesammelte, von Julie. 4 Thle. 2te verb. Aufl. Mit Kupf. 8. 5 Rthlr.

Dieses Buch ist allen jungen Frauenzimmern welche Anspruch auf Erziehung machen, zu empfehlen. Es ist das schönste Geschenk das Eltern ihren Töchtern machen können.

Campe, J. H. Robinson der jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. Fortgesetzt von C. Hildebrandt. Neue verb. Aufl. Mit dem Portrait des Hrn. Rath Campe und 2 Holzschnitten von F. W. Gubitz. 8. 1 Rthlr.
Dasselbe Buch ohne Kupfer 18 Gr.
(Es führt auch den besondern Titel: Robinsons Kolonie.)
Für Schulen im Parthiepreise zu haben.

Geschichte, geheime, des Hofes und Cabinets von St. Cloud. Frei a. d. Engl. übersetzt. 3r Bd. 8. 1 Rthlr.
sämmtliche 3 Bde. 4 Rthlr.
(Der 3e Bd. führt auch noch den besondern Titel: Napoleons Traumbilder. Aus dem engl. Werke: Visions of Napoleon Bonaparte.)

Geschichte, interessante und rührende, des Prinzen Li-Bu, eines Eingebohrnen der Pelew-Inseln vom Capitain Wilson nach England gebracht. Nebst einer kurzen Erzählung von diesen Inseln und den Sitten der Einwohner. A. d. Engl. Mit Kupf. Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend. 3te Aufl. roh 10 Gr.
sauber gebunden 14 Gr.

Grävell, M. C. F. W. neueste Behandlung eines Preuß. Staatsbeamten. Eine mit Aktenstücken belegte Selbstbiographie aus der Epoche von 1811 bis 1817. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthlr.

Kosegarten, L. T., des Herrn Abendmahl. Drei Unterhaltungen mit Serena. 3te Aufl. 8. 4 Gr.
Diese Schrift ist jedem jungen Mädchen das confirmirt wird zu empfehlen.

Reinhard, Dr. F. V., Beiträge zur Erklärung besonders zur praktischen Erklärung der Bibel. Aus dessen Schriften gesammelt und herausg. von M. C. F. Bartzsch. gr 8. 3 Rthlr.

In Commission hat dieselbe nachfolgende Bücher welche gleichfalls in allen Buchhandlungen zu bekommen sind.

Alexander I. zu Berlin im Sept. 1818. 8. geh. 4 Gr.
Bülzingslöwen, Johanna v., Briefe über weibliche Bildung, gewechselt zwischen Tante u. Nichte 8 12 Gr.
Diese Briefe empfehlen sich als Weihnachtsgeschenk.
Fraustadt, R. v, neunzig Krokodileier in vier Lieferungen u. sieben Nebenblätter. 2 Bdchen 8. geh. 1 Rthlr.
Hermes, Frz, Epheuranken. 8. 10 Gr.

Hoffmann, L., Censur und Preßfreiheit, historisch-philosophisch bearbeitet. 1r Thl.
Auch unter dem Titel:
Geschichte der Büchercensur. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Hundt-Radowsky, H. von, August von Kotzebue's Ermordung, in Hinsicht ihrer Ursachen und ihrer wechselseitigen literarischen Folgen für Deutschland betrachtet. 8. 8 Gr.

Lehnert, J. H., Führe uns nicht in Versuchung. Predigt am Tage der Einsegnung seiner Schülerin gehalten. Nebst dem Altargebete, dem Glaubensbekenntniß und der Beichte. 8. 3 Gr.

Lüttwitz, Carl Freih. von, einige Worte zur allgemeinen Beherzigung über Adel und Turngesinnungen in ihrer Beziehung zum monarchisch-preuß. Staat. gr. 8. 6 Gr.

Lyra, Timotheus a, Iris Kl. Gedichte 8. 1 Rthlr.

Schaden, Ad. von, feindliche Freunde und freundliche Feinde, eine Geschichte aus der sogenannten großen Welt. M. einer Vorr. von Jul. v. Voß. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Desselben: moderne Sappho, ein dramat.-musik. Durcheinander ohne Sinn und ohne Verstand. Dem Wiener Kasperl und dem Münchner Lipperl zugeeignet. Nebst einer großen von den Gebr. Henschel gez. u. gestoch. Karrikatur. 8. geh. 1 Rthlr.
(Parodie der Sappho von Grillparzer)

Schlachter, Ch. J. Frühgebete für Lehrer in Bürgerschulen. 8. 8 Gr.
Für Schulen wenn sie eine Anzahl Ex. nehmen à 6 Gr.

Thieme's, M., Dramat. Spiele für die Jugend bei festlichen Gelegenheiten. Eine Weihnachtsgabe.
(Enthält: die Heimkehr, einige Szenen. — Das Räthsel, od. d. kl. Klavierspieler, Lstspl. — Die Scheidestunde, Schspl. — Das Angebinde, Lstspl. — Das frohe Fest, einige Szenen. — Querstriche, Lstsp. — Namenstag, Lstsp — Die Weinlese Lstsp. —)
Taschenf. sauber gebunden und in Futteral 1 Rthlr.

Voß, Jul. v., und Ad. v. Schaden, Theaterpossen nach dem Leben. Enthält: Die Damenhüte im Theater zu Berlin von v. Voß. 2) Die Blödsichtigen von v. Schaden. 3) Das Kaleideskop von v. Voß. 4) Der Gast in Hamburg von v. Schaden. 8. 1 Rthlr.

Ziemßen, Dr. Theod., Der Geist unsrer Synodal-Versammlungen. gr. 8. 6 Gr.



